



Richard Müller

MOSE, DER KNECHT GOTTES

Richard Müller · Mose, der Knecht Gottes

Richard Müller

**MOSE,
DER KNECHT
GOTTES**



Christliche
Verlagsgesellschaft
Dillenburg

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Müller, Richard:

Mose, der Knecht Gottes / Richard Müller. —
Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 1986
ISBN 3-921 292-51-4

© Copyright 1986 by Christliche Verlagsgesellschaft

2. Auflage 1991

Umschlaggestaltung: Eberhard Platte, Wuppertal
Titelfoto: Leanderpress-Lessing, Dornbüsche am Sinai
Druck: Druckhaus Gummersbach Arntz & Co. GmbH
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| 1. Ägypten | 7 |
| 2. Wie kam Jakobs Familie nach Ägypten ? | 9 |
| 3. Die Geburt Moses | 11 |
| 4. Mose sieht nach seinen Brüdern | 13 |
| 5. Moses Flucht | 16 |
| 6. Gott begegnet Mose | 18 |
| 7. Gott beauftragt Mose | 22 |
| 8. Moses langer Kampf mit dem Pharao | 29 |
| 9. Die letzte der zehn Plagen | 36 |
| 10. Die Rettung durch das Meer | 41 |
| 11. Die ersten Erfahrungen in der Wüste | 47 |
| 12. Der Kampf mit Amalek | 51 |
| 13. Die Begegnung mit Gott am Sinai und die Zehn Gebote | 54 |
| 14. Das Goldene Kalb | 61 |
| 15. Mose sucht die Nähe Gottes | 70 |
| 16. Das Volk murrte und verlangt Fleisch | 76 |
| 17. Mirjam und Aaron treten gegen Mose auf | 83 |
| 18. Die Tragödie von Kades-Barnea | 86 |
| 19. Die Jahre in der Wüste | 95 |
| 20. Anweisungen Gottes für das Verhalten im Lande | 99 |
| 21. Korahs Aufstand und Aarons Bestätigung | 102 |
| 22. Die feurigen Schlangen | 108 |
| 23. Bileam und die Moabiter | 110 |
| 24. Moses letzte Handlungen und sein Tod | 114 |
| 25. Das Lied Moses | 117 |

1. Ägypten

Wenn wir über Mose schreiben, müssen wir zunächst kurz etwas über Ägypten sagen, denn in Ägypten wurde er geboren, und in Ägypten hat er seine erste große Aufgabe durchgeführt. Was nun müssen wir von diesem Volk und Land wissen?

Die Ägypter sind eines der ersten Völker, die in der Weltgeschichte Bedeutung erlangt haben als Staat, als Großmacht und als Kulturvolk. Um zu zeigen, wie früh Ägypten schon zu Größe gelangt ist, sei nur eine Zahl genannt: die großen Pyramiden wurden etwa um 2500 v. Chr. gebaut. Als die meisten Völker der damaligen Zeit noch schwach und unbedeutend waren, errichteten die Ägypter diese Bauwerke, die bis in unsere Zeit Zeugen ihres Wissens und ihrer Macht sind.

Das Geschick dieses Landes ist fest an seinen Strom, an den Nil, den größten Strom Afrikas, gebunden. In Ägypten regnet es nur selten und selbst dann wenig. So ist das Land auf die Feuchtigkeit, die der Nil mit seinem jährlichen Hochwasser bringt, angewiesen. Aber auch dadurch wird nur ein geringer Teil der weiten Fläche bewässert. Daher hat der Mensch nachhelfen müssen. Schon früh hat man begonnen, das Hochwasser durch Dämme und Kanäle weit in das Land hineinzuleiten, um das Wasser des Nils und auch den fruchtbaren Schlamm, den er mitführte, so gut wie möglich zu nutzen.

Aber das war eine Aufgabe, die über die Kraft der einzelnen Gruppen und Städte hinausging. Andererseits war es ein Projekt, das, wenn klug durchgeführt, reiche und sichere Ernten gewährleisten konnte. Was Wunder, wenn immer mehr Gebiete sich zusammenschlossen, um den Nil zu zwingen, Ägypten fruchtbar und reich zu machen. Das führte, es konnte nicht anders sein, schon sehr früh zu einer zentralen Herrschaft im Lande. Da war eine schwierige Aufgabe zu lösen; für das ganze Land war sie von größter Bedeutung. Die Kraft aller war erforderlich, um den Wohlstand aller zu schaffen. So kam es bald zu einer starken Machtkonzentration. Dadurch wurde das weite Gebiet frühzeitig geeint, und Ägypten wurde zur Kornkammer für viele Völker und auch zu einem machtvollen Staat.

Ägyptens politische Gegner waren vor allem die Völker, die im Zweistromland, dem Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, lebten.

Diese waren immer wieder dem Zustrom von Völkern aus dem Norden ausgesetzt. Hin und wieder gelang es den Ägyptern, ihre Macht bis nah an den Euphrat auszudehnen, aber meist war das ruhige und satte Volk im Süden seinen stürmischen Gegnern aus dem Norden nicht gewachsen.

Die Ägypter glaubten an ein Leben nach dem Tode, sie nahmen aber an, daß die Seele auch nach dem Abscheiden auf den Körper angewiesen sei. Darum mühten sie sich, diesen durch Einbalsamieren zu erhalten. Das macht verständlich, daß mächtige Herrscher alles daran setzten, ihren Körper auch nach dem Tode auf möglichst lange Zeit vor dem Verfall zu schützen, und ihm ein Grabmal zu bauen, das nicht nur Eindringlingen, sondern auch der Zeit trotzen konnte. Diese Behandlung konnte natürlich nur den Leichen der Großen und Reichen zuteil werden. Für die einfacheren Leute soll es auch einfachere Verfahren gegeben haben, nicht so kostspielig, aber auch nicht so wirksam. Von ihren Leichen ist heute auch nichts mehr zu finden.

In der Zeit, in der Mose lebte, war Ägypten, zumindest für die damaligen Verhältnisse, eine Weltmacht; es war ein despotisch regierter Militärstaat. Einige Geschichtsforscher nehmen an, daß der Pharao Amenhotep zur Zeit Moses regiert hat. Mit Sicherheit läßt sich das allerdings nicht sagen. Darüber hinaus können wir die Ereignisse, die uns in den Büchern Mose berichtet werden, zeitlich nicht zuverlässig einordnen. Wahrscheinlich erfolgte der Auszug der Israeliten aus Ägypten um das Jahr 1445 v. Chr. Um diese Zahl in Verbindung mit anderen biblischen Ereignissen zu bringen, sei gesagt, daß Abraham etwa um 2060 v. Chr. nach Palästina kam, und daß David um 1000 v. Chr. lebte.

2. Wie kam Jakobs Familie nach Ägypten?

Sehen wir uns jetzt die Verhältnisse zu der Zeit an, als Mose geboren wurde. Die große Familie Jakobs, die Bibel gibt ihre Zahl mit siebenzig an, war Jahrhunderte zuvor nach Ägypten gezogen, um einer schweren Hungersnot auszuweichen. Der Zug in dieses Reich war möglich gewesen, weil Joseph, einer der Söhne Jakobs, dort zu größter Macht und hohem Ansehen gelangt war. Nach dem Pharao war er der mächtigste Mann im Lande. So wurde Jakob mit seiner ganzen Familie freundlich aufgenommen, und es wurde ihm ein günstiger Landstrich als Wohngebiet zugewiesen. Als aber dann der Hungersnot wieder fruchtbare Jahre folgten, blieben die Israeliten in Ägypten. Fühlten sie sich dort zu wohl? War das Leben unter dem Schutz einer wohlwollenden Regierung angenehmer als die dauernde Auseinandersetzung mit böswilligen Nachbarn? Mochten sie sich von Ägyptens fruchtbaren Feldern nicht trennen? Was immer es auch war, sie blieben in Ägypten. Dabei wußten sie, daß Gott ihnen das Land Kanaan verheißen hatte, und daß sie einmal dorthin zurückkehren würden. Joseph, ungeachtet seiner hohen Stellung in Ägypten, hatte ausdrücklich Befehl gegeben, seinen Leichnam mitzunehmen, wenn sie Ägypten verließen. Trotz allem unternahmen sie nichts, um nach Palästina zurückzukehren.

Die Israeliten nun vermehrten sich in Ägypten außerordentlich schnell, ganz wie Gott es ihnen verheißen hatte. Wie die Jahrhunderte dahinflossen, zeigte es sich, daß sie für die Ägypter eine Gefahr wurden. Wie sollte es weitergehen mit diesem fremden Volk? Denn sie waren ein Fremdkörper geblieben, weil die Ägypter jeglichem Kontakt mit ihnen aus dem Wege gingen. Im Fall eines Krieges könnten sie sich zu den Feinden Ägyptens schlagen und gar zum Untergang des Staates beitragen. Der Pharao beschloß zu handeln, denn auch zur damaligen Zeit hatten politische Erwägungen stets Vorrang. So wurden die Israeliten zu schweren Fronarbeiten gezwungen, in der Hoffnung, daß das zu einem Rückgang der Geburten führen werde. Sie mußten Vorratsstädte für die Ägypter bauen. Für diese sicherlich eine Gewinn, aber das angestrebte Ziel, Rückgang der Geburten, wurde nicht erreicht. Das Volk wuchs und wuchs, und es graute den Ägyptern vor dieser Menge. Nun beschlossen die Ägypter, brutal vorzugehen und

alle männlichen Kinder sofort nach ihrer Geburt umzubringen. Die Israeliten waren jetzt in einer furchtbaren Lage: sie mußten schwerste Zwangsarbeit leisten, und jetzt kam der Mord an den Neugeborenen noch hinzu. Sie konnten sich gegen ihre mächtigen Zwingherren nicht wehren. Verzweiflung begann sich auszubreiten. In ihrer Ausweglosigkeit schrieten sie zu Gott.

Natürlich stellt sich uns die Frage, warum Gott Sein Volk so lange in Ägypten ließ. Heute, nach langer Zeit, ist es für uns nicht schwer, eine Erklärung zu finden. Gott wollte mit den Nachkommen eines Mannes, den Er erwählt hatte, mit den Nachkommen Abrahams, ein neues Kapitel für die Menschheit schreiben. Es sollte ein Volk heranwachsen, das fest zu Ihm stand, das Seinen Willen tat, ein Volk, das nur aus Nachkommen Abrahams bestand. War unter normalen Verhältnissen solch ein Vorhaben überhaupt durchzuführen? War es nicht nur zu natürlich, daß ein Austausch mit den Einwohnern Kanaans stattfand? Als Jakob mit seinen Söhnen aus Mesopotamien in das Land seiner Väter zurückkehrte, zeigte sich sehr bald, was auf sie zukam. An Judas Verhalten sehen wir, wie groß die Gefahr war, sich mit den Bewohnern des Landes anzufreunden. Ein Volk aus lauter Nachkommen Abrahams schien ein undurchführbarer Gedanke zu sein. Aber Gott fand einen Weg, Sein Ziel zu erreichen. Er benutzte eine schwere Hungersnot und die Sonderstellung, in die Er Joseph durch wunderbares Eingreifen gebracht hatte, um die ganze große Familie in dieses fremde Land zu schaffen.

Die Ägypter mochten die Israeliten nicht. In ihrer Geschichte hatten sie mit Hirtenvölkern die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Sie konnten ihnen den Aufenthalt nicht verwehren, doch vermieden sie jede Berührung mit den Israeliten, und ließen sie in dem ihnen zugewiesenen Gebiet für sich leben. Dort in Ägypten wurde aus der Familie Jakobs das Volk Israel. Diese Zeit war schwer, Ägypten war ihr erstes Ghetto. Die Bibel nennt Ägypten den 'eisernen Schmelzofen'. Dort wurden sie buchstäblich zu einem Volk zusammengeschweißt.

3. Die Geburt Moses

Wenden wir uns jetzt Mose zu. Er ist einer der ganz großen Männer der Bibel. Das sehen wir schon daran, wie oft sein Name genannt wird. Er dürfte in der Bibel mehr als fünfhundertmal vorkommen. Wir finden ihn nicht nur im Alten Testament, sondern auch häufig im Neuen Testament. Aus den Evangelien entnehmen wir, daß die Juden, aber auch Jesus Christus, ihn oft genannt haben. Auch der Apostel Paulus schreibt häufig von Mose. Einzig Jakobus und Petrus nennen seinen Namen nicht.

Ist Abraham der Stammvater der Israeliten, so ist Mose der Mann, den Gott benutzt hat, um sie aus der Knechtschaft in Ägypten zu befreien und um sie zu einem Volk zu machen. Durch ihn gab Gott ihnen das Gesetz, das eine entscheidende Rolle für dieses Volk spielen sollte, und auch den Tempel- und den Priesterdienst. So blieb Mose durch die Jahrhunderte hindurch der Mann, nach dem das Leben dieses Volkes sich ausrichtete.

Im Neuen Testament lesen wir, daß Mose und Elia Jesus Christus auf dem heiligen Berg erschienen sind. Das war eine so wichtige Begegnung, daß der Apostel Petrus sich noch viele Jahre später darauf berufen hat. Im Paradies hat Abraham auf Moses Schriften Bezug genommen, als er die Wünsche des reichen Mannes zurückwies. Man kann Abrahams Darstellung geradezu so auslegen, daß dem, dem Moses Schriften — in Verbindung mit denen der Propheten — nicht genügen, nicht zu helfen ist. Jesus Christus sagte den Juden, daß Mose, auf den sie sich beriefen, sie vor Gott verklagen werde; und wir lesen bei Johannes, daß Mose schon von Jesus geschrieben habe.

Mose kam aus dem Stamme Levi. Levi war der dritte von den zwölf Söhnen Jakobs. Später sollte diesem Stamm eine besonders ehrenvolle Aufgabe zufallen.

Als Mose geboren wurde, sann seine Eltern auf eine Möglichkeit, sein Leben zu retten. Zunächst verbargen sie ihn einige Monate. Aber das war keine Lösung für die Dauer. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe wagten sie dann etwas, das in sich wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Allerdings war da ein günstiger Umstand; Mose war ein ungewöhnlich schönes Kind. Davon gingen sie aus bei ihrem Plan. Wie, wenn man alles so bewerkstelligte, daß die

Tochter des Pharaos das Kind finden mußte? Ob sie von seiner Schönheit gewonnen werden konnte? Ob sie das Kind zu sich nehmen würde? Man mußte den Versuch wagen. Mose wurde in einem kleinen Kasten am Rande des Nils ausgesetzt, genau dort, wo die Tochter des Pharaos zu baden pflegte. Gott ließ den Plan gelingen. Die Ägypterin, gerührt von dem weinenden Knaben, nahm ihn zu sich und zog ihn auf als ihr Kind.

Es wird nun oft behauptet, daß Mose am ägyptischen Hof eine Stellung hatte wie ein Kronprinz, und daß er gute Aussichten hatte, einmal den Thron dieses mächtigen Reiches zu besteigen. Ich sehe in dem biblischen Bericht keine Grundlage für solche Gedanken. Die Bibel spricht allerdings von »der« Tochter des Pharaos und nicht von »einer Tochter«. Wahrscheinlich war sie die einzige Tochter des Herrschers. War sie auch sein einziges Kind? Hatte sie keine eigenen Kinder? Dann hätte Mose gute Aussichten auf den Thron gehabt, aber all das wissen wir nicht. Die Bibel sagt uns sodann, daß Mose unterwiesen wurde in aller Weisheit der Ägypter. Diesen Vorzug genossen sicherlich alle Söhne hoher Staatsbeamter. Ziehen wir in Betracht, daß die Ägypter ein kulturell hoch entwickeltes Volk waren, gab das Mose einen ganz ungewöhnlichen Vorsprung gegenüber all den Männern in seinem Volk. Sodann erfahren wir, daß er ein Mann war, mächtig in seinen Worten und Werken. (Apg. 7, 22)

Mose hatte also drei Dinge, die ihm zum Erfolg helfen konnten: eine hervorragende Ausbildung, große charakterliche und geistige Fähigkeiten und beste Verbindungen zu den höchsten Regierungsstellen. Ganz sicher konnte er am Hof Karriere machen, aber das besagt noch lange nicht, daß er der Herrscher über Ägypten werden konnte. Und das ist die entscheidende Frage, denn selbst der zweite Mann am Hof eines Alleinherrschers ist oft nicht mehr als eine Figur, über die der Herrscher verfügt. Dafür lassen sich viele Beispiele in der Geschichte finden.

4. Mose sieht nach seinen Brüdern

War der Tag, an dem die Tochter des Pharaos Mose als ihren Sohn annahm, der erste bedeutende Tag in seinem Leben, so war der Tag, von dem wir jetzt berichten wollen, sicherlich der zweite wichtige Tag. Hiervon lesen wir in 2. Mose 2, 11. Als Mose vierzig Jahre alt geworden war, ging er hinaus zu seinen Brüdern, um ihren Lasterarbeiten zuzusehen. Die Ausführungen, die Stephanus vor dem Hohen Rat macht, wir lesen davon in Apg. 7, sagen darüber einiges. Da heißt es:

»Als er aber ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, kam es in seinem Herzen auf, nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels, zu sehen.«

Das ist erstaunlich und kennzeichnend für Mose. Mancher Mann in seiner Lage hätte sich bemüht, seine Herkunft zu verbergen. Die Verbindung zu dem Sklavenvolk konnte ihm nur hinderlich sein. Sodann war der Unterschied zwischen seinem Herrenleben am Hof und der Knechtschaft seines Volkes so gewaltig, daß die meisten jeder Verbindung aus dem Weg gegangen wären, viele sogar eine Verbindung zu den Israeliten glatt bestritten hätten. Das Verhalten von Mose erinnert uns an das, was der Apostel Paulus den Korinthern geschrieben hat:

»Wir schauen nicht das an, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht, denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ist ewig.« 2. Kor. 4, 18.

Jeder, der die Verbindung zu Gott sucht, muß abwägen zwischen dem augenblicklichen Vorteil, den er in der Hand hält, und dem, was Gott ihm verheißt.

Mose dachte ganz anders, als die große Mehrzahl es in seiner Lage getan hätte. Warum? War ihm das Leben am Hof zuwider? Konnte er sich nicht abfinden mit den brutalen Methoden der damaligen Herrscher? In Hebräer 11, 24 - 26 lesen wir den wahren Grund:

»Durch Glauben weigerte Mose sich, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und wählte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens, denn er schaute auf die Belohnung.«

Dieser Satz enthält eine Menge an Informationen, die wir sorgfältig auswerten müssen. Da heißt es zunächst »durch Glauben«. Mose hat also Gottes Weg mit Abraham, Isaak und Jakob gekannt. Er wußte um Gottes wunderbare Zusagen. Für ihn stand ganz fest, daß Israel das Volk Gottes war, auserwählt, Gottes Willen zu tun und Gottes Segen zu empfangen. Und zu diesem Volk wollte er gehören. Was konnte die Tochter des Pharao ihm schon Vergleichbares bieten? Zudem wurzelten die Freuden am Hof immer in irgendeiner Weise in der Sünde. Unter dem, was dem einen Genuß war, mußten andere leiden. Gewiß, das Volk Gottes hatte, wie die Dinge lagen, viel Schweres zu erdulden, aber Mose sah weiter. Er erkannte, daß das Heil nur bei Gott liegt. Er baute auf die göttliche Verheißung. Im Augenblick wies nichts hin auf ihre Erfüllung, aber das konnte das Vertrauen dieses Knechtes Gottes nicht erschüttern.

Erstaunlich ist für uns allerdings die Formulierung: »die Schmach des Christus«. Was wußte Mose von Christus, diesem von Gott verheißenen Herrscher, der Sein Volk erretten sollte? Ganz offensichtlich haben die Gottesmänner des Alten Bundes vieles gewußt, was uns von ihnen nicht berichtet wird, oder was uns nur durch Andeutungen gesagt worden ist. Denken wir nur an den Satz:

»Abraham sah meinen Tag und freute sich.« (Joh. 8, 57)

Sodann werden die Schätze Ägyptens der Belohnung, die Gott geben wird, gegenübergestellt. Wie mancher hätte gedacht: die Schätze Ägyptens sind mir sicher, aber die Belohnung Gottes — wer weiß, wie sie ausfallen wird, ja ob ich sie überhaupt erhalten werde. — Wir sollten uns immer vor Augen halten, daß Gott uns den Glauben nicht erspart. Er erwartet, daß wir Seiner Liebe und Treue so fest vertrauen, daß wir bereit sind, um Seinetwillen irdischen Besitz aufzugeben, auf irdische Vorteile zu verzichten. Mose wußte sicherlich aus den Berichten der Israeliten, was Gott ihren Vätern, vor allem Abraham, verheißend hatte. Er zweifelte an keiner dieser herrlichen Zusagen Gottes, und so gab es für ihn nur eins: er mußte sich auf die Seite dieses Volkes stellen, wohin das auch führen mochte. Aber vergessen wir keinen Augenblick: es war ein reiner Glaubensschritt und noch dazu um einen hohen Preis.

Mose verließ also den Palast, um nach seinen Brüdern zu schauen, und da sah er, wie ein ägyptischer Antreiber einen Israeliten schlug. Nach Moses Meinung zu Unrecht. Das konnte er nicht ertragen. Er sah solch einen Antreiber aus einer anderen Sicht als die Israeliten. Er fragte nicht, ob er Ägypter oder Israelit war, sondern ob er Recht oder Unrecht tat, und so erschlug er den Ägypter. Mose scheint ein sehr starker Mann gewesen zu sein: jemanden erschlagen und ihn dann im Sande verscharren, war für ihn keine Schwierigkeit.

Als er am nächsten Tage wieder hinausging, stieß er auf zwei Israeliten, die sich stritten. Er wollte schlichten mußte aber erkennen, daß sie ihn nicht verstanden. Für sie war er der Fremde, der aus dem Palast kam, der noch willkürlicher handelte als die ägyptischen Antreiber. Der, der im Unrecht war, fragte ihn:

»Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt? Gedenkst du, mich zu töten, wie du den Ägypter getötet hast?«

5. Moses Flucht

Mit einem Schlage wurde Mose bewußt, worauf er sich eingelassen hatte. Seine Tat war ruchbar geworden. Er hatte sich in eine staatliche Angelegenheit von größter Bedeutung eingemischt. Er hatte mehr getan, als einen Ägypter erschlagen, er hatte sich auf die Seite Israels und gegen die Interessen Ägyptens gestellt. Nicht einmal bei seinem eigenen Volk fand er Verständnis, am Hofe würden erst recht alle gegen ihn sprechen. Da blieb ihm keine Wahl, er mußte fliehen! So rein und edel es gewesen war, nach seinen Brüdern zu schauen, so gut seine Absicht war, ihnen zu helfen, er mußte lernen, daß die Not so nicht zu überwinden war. Ein Mann gegen eine Weltmacht — er hatte die Verhältnisse völlig verkannt und sich selbst mächtig überschätzt. Er hatte eine Aufgabe lösen wollen, die nur Gott lösen konnte. Da konnte auch Gott, auf dessen Seite er stehen wollte, ihm nicht helfen, er mußte fliehen!

Mose floh in das Land Midian. Auch dort erwies er sich als der starke Mann, aber auch als der, der sofort für die Schwachen und Zurückgesetzten eintritt. Als Hirten die sieben Töchter eines Priesters vom Brunnen forttrieben, griff Mose ein. Obwohl er ein Fremdling war und als einzelner mehreren gegenüberstand, setzte er sich durch. Er wurde darauf in das Haus des Priesters eingeladen. Was Wunder, daß man ihn freundlich aufnahm. Er blieb dort, heiratete eine der Töchter und weidete die Herden seines Schwiegervaters.

Jetzt begann für Mose eine traurige Zeit. Seinem ersten Sohn gab er den Namen »Fremdling«. Ja, er war ein Fremdling geworden, getrennt von allen, die ihm nahe gestanden hatten, verschlagen in ein unbekanntes Land. Die Verbindungen zum Hof des Pharao waren zerschnitten, und auch zu seinen Brüdern bestand nicht mehr die geringste Beziehung. Vom vornehmen Mann, der im Luxus lebte, war er zum einfachen Hirten geworden; anstatt ein Amt in der Regierung zu bekleiden, tat er geringe Arbeiten am Rande der Wüste. Die Jahre gingen dahin. Als er sechzig wurde, mag er einen Rückblick auf sein Leben getan haben. Er war jetzt schon zwanzig Jahre lang hier. Wie sollte es je anders werden? Er hatte im Glauben auf das Volk Israel gesetzt, richtiger: er hatte auf Gott gesetzt, der Seinem Volk herrliche Verheißungen ge-

geben hatte, und das Ergebnis war: Hirte in einem fremden Land, der eine Herde weidete, die nicht einmal sein eigen war. Wieder vergingen Jahre. Jetzt war er siebzig. War noch irgend etwas zu hoffen? Er wich der Antwort aus. Er mußte dabei bleiben, daß er aus reinen Motiven gehandelt hatte. Ihm war weh ums Herz. Nicht nur, daß sein Leben hier in der Wüste versandete, er dachte an sein Volk. Immer noch mußten sie Städte für die Ägypter bauen, immer noch hörten sie die Rufe der Antreiber und fühlten nur zu oft die Schläge auf ihrem Rücken. Auch mit achtzig stand er noch in der Wüste bei den Schafen. Jetzt schon vierzig Jahre lang. Das sind 14610 Tage! 14610 mal das Vieh am Abend in die Hürden treiben und am nächsten Morgen wieder hinaus. Immer dasselbe. Für einen Aktivisten eine zermürbende Eintönigkeit. Er, der Mann, der Ägyptens Schätze ausgeschlagen hatte, um teilzuhaben an den Segnungen Gottes, war immer noch Hirte am Rande der Wüste. Wir müssen uns selbst ausmalen, was er gedacht hat. Die Bibel berichtet darüber nichts. Aber später hat er geschrieben, daß unser Leben siebzig Jahre währt, und wenn es hochkommt, dann sind es achtzig. Die waren jetzt erreicht, und immer noch war er ein Fremdling im Lande Midian.

6. Gott begegnet Mose

Und dann kam wieder ein besonderer Tag in seinem Leben, dieses Mal aber weit wichtiger als alles, was er vorher erlebt hatte. Dieser Tag begann wie alle anderen. Wir lesen:

»Und Mose weidete die Herden Jethros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian.«

Das tat er nun schon seit Jahrzehnten. Aber dann sah er etwas, was ihm in der Einöde der Wüste nicht entgehen konnte. Da stand ein Dornbusch in Flammen, er brannte und wurde doch vom Feuer nicht verzehrt. Da ging Mose hin, um zu sehen, was das wäre. Als er nähertrat, rief ihm der Engel des HERRN aus der Feuerflamme zu: »Mose, Mose!« Gott sprach zu ihm. Er war also nicht vergessen. Mit achtzig, als alles vorbei zu sein schien, da begegnete ihm Gott. Welch ein Erlebnis! Aber warum erst so spät?

Jeder Mensch, der Gott ernst nimmt, hat auch den Wunsch, Ihm zu dienen. Er glaubt, eine Aufgabe zu sehen, schätzt seine Fähigkeiten und Hilfsmittel ein und geht ans Werk. Aber Gott sucht keine Helfer, Er sucht Menschen, die sich Ihm zur Verfügung stellen. Nicht meine Fähigkeiten, meine Erfahrungen, meinen Besitz soll ich Gott anbieten, sondern mich selbst. Jesus Christus lobt den guten und treuen Knecht, Er verurteilt den bösen und faulen. Von einem intelligenten oder unfähigen Knecht wird nicht gesprochen.

Denken wir an andere Beispiele, die wir in der Bibel finden: Gott schenkte Abraham erst in dem Alter einen Sohn, als jede natürliche Hoffnung auf den ersehnten Erben dahin war. Dieser Sohn war eindeutig ein Geschenk Gottes. Von Gideon lesen wir, daß er von den zweiunddreißigtausend Männern, die mit ihm gegen Midian kämpfen wollten, alle zurückschicken mußte, bis auf dreihundert. Es sollte Gottes Sieg werden, nicht der Sieg Gideons, nicht der des Volkes. Jesus Christus hat zu Paulus gesagt:

»Meine Kraft wird in Schwachheit vollbacht!«

Aus menschlicher Sicht war Mose mit vierzig Jahren besser befähigt, eine große Aufgabe zu lösen als mit achtzig, aber Gott gebraucht ihn erst, als er aus unserer Sicht unbrauchbar geworden war.

Aber in diesen langen Jahren war Mose ein anderer Mensch geworden. Er vertraute jetzt nicht mehr auf seine Kraft, sein Wissen, seine Intelligenz. Er ließ sich nicht mehr von seinen Gefühlen leiten, und wenn sie ihm noch so begründet erschienen. Er wußte: alles liegt in Gottes Hand, und nur der gehorsame Knecht ist brauchbar. Ein entscheidendes Merkmal für sein Verhalten in den nächsten vierzig Jahren, in denen er Gott dienen sollte, wurde sein bedingungsloser Gehorsam. Wieder und wieder lesen wir:

»und Mose tat alles, was der HERR ihm geboten hatte.«

Als Mose auf den brennenden Busch zuing, rief Gott ihn an: »Mose, Mose!« Siebenmal lesen wir in der Bibel, daß Gott einen Menschen anspricht, indem Er seinen Namen zweimal nennt. Immer handelt es sich dabei um eine Begegnung von größter Bedeutung. Als erstes wurde Mose aufgefordert, seine Schuhe ausziehen. Er sollte die Heiligkeit dieses Augenblicks begreifen. Fähig, von Gott eingesetzt zu werden, ist nur der, dem die Heiligkeit Gottes bewußt wird, und der sich entsprechend verhält. Die innere Haltung soll sich auch im äußeren Verhalten ausdrücken. Darum erwartet Gott auch, wenn wir vor Ihn treten, eine würdige Kleidung. Kein Priester durfte in seinem Alltagsgewand den Priesterdienst ausüben. Was er anzuziehen hatte, war von Gott genau festgelegt worden in allen Einzelheiten. Nur in der vorgeschriebenen Kleidung durfte er das Heiligtum betreten. Der Mann, der ohne Hochzeitskleid zur Feier gekommen war, wurde hinausgeworfen. Das Empfinden, daß zum feierlichen Anlaß auch feierliche Kleidung getragen werden muß, ist bei der Mehrzahl der Menschen in unserem Lande auch heute noch vorhanden. Hochzeiten, Staatsempfänge oder die Verleihung einer Auszeichnung zeigen das. Leider scheinen aber viele Christen das Anrufen und Anbeten Gottes im Raum der Gemeinde, nicht für einen feierlichen Anlaß zu halten. Die nachlässigste Kleidung erscheint ihnen immer noch ausreichend. Weil sie Gott nicht sehen können, empfinden sie Seine Heiligkeit und Größe nicht; weil Gott Liebe ist, denken sie, bei Ihm komme man mit allem durch.

Dann sprach Gott zu Mose:

»Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.«

2. Mose 3, 6

Wie gütig, daß Gott sich so nannte. Er bestätigte damit die Verheißung, die Er diesen drei Männern gegeben hatte. Wie gut aber

auch, daß Er nicht nur Abraham nannte. Abraham ist eine einsame Spitzengestalt, mit der niemand sich vergleichen kann. Dieser Mann, der »Freund Gottes« genannt wurde, steht hoch über uns. Aber Gott ist auch der Gott Jakobs, dieses Mannes, der immer versuchte, sich auf seine Weise durchzuschlagen, manchmal unter Preisgabe der Wahrheit. Gott hat mit Seinen Worten nicht nur Abraham, sondern auch Jakob bestätigt, der erst nach vielen bitteren Jahren seinen Namen Jakob, und der heißt »Überlister«; in Israel, und der bedeutet »Gotteskämpfer«, ändern durfte.

Auf diesen Ausspruch Gottes in der Wüste ist mehr als tausend Jahre später Jesus Christus zurückgekommen, um ungläubigen Menschen in Israel zu zeigen, daß Tote auferweckt werden. Wenn Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, so sagte damals der HERR, dann müssen diese drei Männer leben, denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Das ist natürlich eine Beweisführung, die nur bei denen ankommt, die Gott grundsätzlich anerkennen als den Allmächtigen, für den es nie technische Schwierigkeiten geben kann, die aber darüber hinaus von der Güte Gottes überzeugt sind. Auf eine kurze Formel gebracht, kann man den Ausspruch so deuten: wenn Gott sich zu Abraham bekennt, dann schenkt Er ihm auch das Leben, und das kann hier nur das ewige Leben sein. Gott kann die, die sein sind, zu denen Er sich bekennt, unmöglich im Tode lassen.

Das ist aber, wie schon gesagt, für den Zweifler kein Beweis. Wer sich mit der Bibel und ihren Aussagen über Gott befaßt, wird bald erkennen, daß Gott nichts beweist. Wer weiter nachdenkt, kommt zu dem Ergebnis, daß da auch nichts zu beweisen ist. Alle Aussagen Gottes in Seinem Wort sind evident, das heißt offenkundig, in sich selbst begründet, ohne eines Beweises zu bedürfen. Da wird uns gesagt, daß Gott der Schöpfer aller Dinge und auch des Lebens ist. Bis heute ließ sich bei allem Suchen noch keine andere Antwort auf die Frage nach dem Woher aller Dinge finden. Entweder ist da ein großer, planender Geist, der Schöpfer, oder alles kam von selbst, durch Zufall. Aber das Universum und das Leben sind zu gewaltig und zu wunderbar, als daß der Zufall sie schaffen konnte. Es gibt keine bessere, keine vernünftigeren Antwort als die, die wir im ersten Satz der Bibel finden:

»Im Anfang schuf Gott.«

Sodann wird uns gesagt, daß einmal alle auferstehen werden. Auch das kann gar nicht anders sein. So sicher wie Gott heilig ist, so sicher wie Gott Liebe ist, wird es eine Auferstehung geben, denn ohne diese gibt es weder Gerechtigkeit noch Liebe. Wer die Auferstehung bestreitet, spricht Gott Seine schönsten und heiligsten Eigenschaften ab.

Gott sagte dann weiter zu Mose:

»Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe ich gehört, denn ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu retten.«

Das sind wunderbare Worte, und doch bleibt eine Frage offen: Warum, o Gott, erst jetzt? Spätestens als Mose geboren wurde, standen die Israeliten unter schwerstem Druck. Und Mose, war jetzt achtzig Jahre alt. In dieser Zeit waren Tausende von Israeliten herangewachsen, waren alt geworden und gestorben und hatten in ihrem Leben nichts gekannt als Knechtschaft, Armut und Demütigung. Es ist schwer, die Frage, »warum erst jetzt?«, zu beantworten. Ich kann nur zu dem Schluß kommen, der mir aus vielen Aussagen und Ereignissen der Bibel deutlich wird: Gott hat das Erdenleben abgeschrieben. Er hat nicht den Menschen abgeschrieben, aber das Erdenleben. Wahrscheinlich wundert Er sich darüber, daß wir, angesichts der geringen Aussichten auf wahres Glück und ungeachtet unserer enttäuschenden Erfahrungen, immer noch denken, hier sei echte Befriedigung zu finden. Die Verheißungen, die Gott uns heute gibt, erstrecken sich auf die jenseitige Welt, auf die Zeit, die auf unser Erdenleben folgt, auf die Ewigkeit. Wenn Gott uns trotzdem hier angenehme Tage schenkt, wollen wir sie dankbar annehmen, ohne jedoch der Selbstsucht zu verfallen. Und immer wollen wir wissen: Anspruch auf ein solches Leben haben wir nicht.

7. Gott beauftragt Mose

Anschließend gab Gott Mose den Auftrag, das Volk aus Ägypten herauszuführen. Die Antwort, die Mose darauf gab, ist geradezu klassisch; es ist die Antwort eines jeden geistlichen Menschen, der sich im Lichte Gottes sieht und sich dementsprechend beurteilt. Während sehr oft Menschen bereit sind, die schwierigsten Aufgaben zu übernehmen, antwortete Mose:

»Wer bin ich, daß ich zu dem Pharao gehen, und daß ich die Kinder Israel aus Ägypten herausführen sollte?«

Wenn wir das lesen, werden wir an die Worte erinnert, mit denen Gideon den Auftrag ablehnte, den Gott ihm gab:

»Bitte, mein Herr, womit soll ich Israel retten? Siehe mein Tausend ist das ärmste in Manasse, und ich bin der jüngste im Hause meines Vaters.«
Richter 6, 15

Wir können auch auf das hinweisen, was David gesagt hat, als Gott ihm ganz besondere Verheißungen schenkte:

»Wer bin ich, Herr Jahwe, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht hast?«
2. Sam. 7, 18

Nur Menschen, die nicht mehr auf ihre eigene Kraft vertrauen, die wissen, daß sie unfähig sind, irgend etwas zu leisten, kann Gott gebrauchen. Und dahin war Mose gekommen. Dieser Mann, der im Alter von vierzig Jahren auszog, seinen Brüdern zu helfen, wußte mit achtzig, daß er absolut unbrauchbar war. Aber er besaß jetzt etwas, was vor Gott unerlässlich ist: tiefe Demut. Es gibt nur wenig Dinge, denen Gott so entschieden entgegnetritt, wie dem Hochmut. Wir lesen in Sprüche 26, 12:

»Siehst du einen Mann, der weise ist in seinen Augen, für einen Toren ist mehr Hoffnung als für ihn.«

Aber das härteste Wort für alle Hochmütigen ist wohl der Satz:

»Gott widersteht dem Hochmütigen, aber dem Demütigen gibt Er Gnade.«

Was kann ein Mensch noch erhoffen, wenn Gott sein Gegner ist? Welche Möglichkeiten hat er dann noch? Und doch ist die Gefahr des Hochmuts immer gegeben, keiner von uns ist dagegen gefeit. Oft sind wir so überzeugt von uns, so verliebt in uns, daß wir gar nicht merken, daß wir hochmütig sind. Die völlige Überschätzung der eigenen Fähigkeiten halten wir für eine sachliche Beur-

teilung unserer Möglichkeiten. Das Wort Gottes aber sagt uns, daß auf den Hochmut der Sturz folgt:

»Vor dem Sturz wird hoffärtig des Mannes Herz, und der Ehre geht Demut voraus.« Sprüche 18, 12

Das ist geradezu ein Gesetz im Bereich der Gedanken. Gut, wenn wir es wissen und beherzigen. Mose war ein großes Stück weitergekommen. Er wußte jetzt, daß er Israel nicht befreien konnte, wie gern er es auch getan hätte.

Und dann sagte Gott Mose, was ihn befähigen werde, diesen gewaltigen Auftrag durchzuführen. Es ist eine ganz kurze Formel, die sich durch die Jahrtausende bewährt hat, die auch heute noch gilt. Gott sagte ihm:

»Weil ich mit dir sein werde.«

Gott sagte nicht: Du kannst viel mehr, als du denkst. Du mußt nur mutig ans Werk gehen. In dir schlummern geheime Kräfte, und das Vertauen in mich wird dir helfen, diese Kräfte zu wecken. Dem Mutigen gehört die Welt! Geh nur beherzt ans Werk! Das sind Gedanken, die man heute oft hört, selbst in christlichen Kreisen. Das schmeichelt uns. In uns ist viel Gutes, sagt man, wir müssen es nur hervorholen, und Gott will uns darin helfen. Aber das sind nicht die Gedanken Gottes. Er weiß, daß es nur eine sichere Basis für den Erfolg gibt, und das ist Seine Macht und die Verbindung zu Ihm. Es geht nicht um das, was wir für Ihn tun, sondern um das, was Er durch uns tut!

Wir werden an das Wort erinnert, mit dem Gott später Josua ausgesandt hat, das Land zu erobern:

»Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!« Josua 1, 9

Darin allein liegt Berechtigung, das allein gibt Sicherheit. Wenn ein Knecht Gottes das für sich in Anspruch nehmen kann, darf er an die Arbeit gehen, wenn nicht, sollte er zu Hause bleiben. Diesen Gedanken hat einmal jemand auf die Formel gebracht: Einer, den Gott ausgesandt hat, ist mehr wert als hundert, die sich selbst ausgesandt haben.

Und dann gibt Gott Mose ein Zeichen, aber dieses Zeichen ist schwer zu verstehen. Gewiß, Er hat ihm kurz darauf auch andere gegeben, die unserem Verständnis mehr entsprechen, aber zunächst sagte Gott zu ihm:

»Und dies sei dir ein Zeichen, daß ich dich gesandt habe: wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr auf diesem Berge Gott dienen.«

Was war das für ein Zeichen? Es sollte ihm die Kraft geben, eine geradezu unmögliche Aufgabe in Angriff zu nehmen, während ihm der Beweis für seine göttliche Sendung erst nach Durchführung der Tat nachgereicht werden sollte. Dieses Zeichen erinnert uns an die Antwort, die der Herr Jesus den Juden gegeben hat, als sie Ihn drängten, ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zu geben. Er sagte ihnen nur:

»Der Sohn des Menschen wird drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.«

Damit, daß Sein Aufenthalt im Herzen der Erde auf drei Tage beschränkt sein werde, deutete der HERR Seine Auferstehung an. Ein Zeichen, das erst in Kraft treten konnte, nachdem sie Ihn gekreuzigt hatten.

Und doch bin ich überzeugt, daß dieses Zeichen für Mose noch einen großen Wert bekommen hat. Monate später war er wieder am Berge Gottes, dieses Mal als Führer eines Millionenvolkes. Aber sie waren in der Wüste allen Schwierigkeiten ausgesetzt, die solch ein gnadenloser Landstrich mit sich bringt. Viele im Volk waren undankbar, andere zügellos, andere wollten zurück nach Ägypten, fast alle waren mutlos. Mose mag sich gefragt haben: war es richtig, sie in die Wüste zu führen? War das wirklich Gottes Wille? Waren nicht die Schwierigkeiten in Ägypten, der Kampf gegen den Pharao weit leichter als die Aufgabe, vor der ich jetzt stehe? Hätte ich all das überhaupt tun sollen? Und dann wird er sich an diese Zusage Gottes erinnert haben. Auch dieses Zeichen, das zunächst wenig zu besagen schien, wurde einmal sehr wichtig.

Und dann fragte Mose Gott nach Seinem Namen. Er wußte diesen Wunsch zu begründen: Ich muß den Israeliten sagen können, wer mich gesandt hat. Gott nannte ihm Seinen Namen, einen Namen, der so einfach klingt, der aber dem denkenden Menschen wunderbar groß wird. Gott sagte zu Mose:

»Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: 'Ich bin' hat mich zu euch gesandt.«

2. Mose 3, 14

Gott ist der einzige, der von sich sagen kann: »Ich bin«. Wir Menschen sind alle vergehende. In unserem Gesicht kann man an

den Spuren des Verfalls unser Alter in etwa ablesen. Gott ist der einzige, der nicht vergeht, der ewig unveränderlich ist. Der Apostel Paulus schreibt:

»Gott aber, der allein Unsterblichkeit hat.« 1. Tim. 6, 16
Und der Herr Jesus hat gesagt:

»Gleichwie der Vater Leben hat in sich selbst, also hat Er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst.« Joh. 5, 26
Diese beiden Wörter »Ich bin« stehen für sich selbst. Sie können nicht mit irgend etwas anderem in Verbindung gebracht werden. Gott sagt nicht: Ich bin der oder dies oder das. Die Worte »Ich bin« beziehen sich auf Seine Existenz, auf Ihn selbst. Sie sind in sich genug. Darum sagt Gott: »Sprich zu ihnen: Ich bin hat mich gesandt.« Das besagt auch, daß Gott keinen Anfang hat. Der »Ich bin« ist nie geworden, sondern immer gewesen. Wir Menschen sind erschaffen worden. Ein anderer, größerer hat uns unsere Existenz gegeben. Gott aber ist aus sich selbst, ohne Anfang. Im Himmel oben und auf der Erde unten gibt es nur Einen, der von sich sagen kann: Ich bin. Und der sandte Mose nach Ägypten. Ob die Israeliten diesen Namen verstanden haben? Ich glaube nicht. Es genügte, wenn Mose ihn verstand. Für einen jeden von uns bleibt die Frage, ob wir verstehen, was dieser Name besagt.

Gott nannte Mose dann noch einen weiteren Namen. Wir lesen: »Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht.« 2. Mose 3, 15
Gott betonte also diesen Namen, mit dem Er sich an diese drei Männer gebunden hatte, sehr stark. In Ewigkeit soll er gelten. Und die Namen dieser drei Männer begleiten uns durch die ganze Bibel. Der Herr Jesus hat mit Blick auf die zukünftige Zeit gesagt:

»Ihr werdet sehen Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes.« Luk. 13, 28
Gott hat diese Männer und ihre Nachkommen erwählt, und da Er der Gott der Treue ist, hält Er Seinen Bund in Ewigkeit. Es muß für Mose eine sehr starke Ermutigung gewesen sein, daß Gott sich ihm mit diesem Namen offenbarte, und daß Gott Seine

Treue zu den drei Stammvätern der Israeliten hervorhob. Sicher erkannte Mose diese einmalige Verbindung: Der, der von sich sagen konnte: Ich bin, nannte sich gleichzeitig den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!

Und dann forderte Gott Mose wieder auf, nach Ägypten zu gehen und den Israeliten nicht nur zu sagen, daß Er sie aus dem Elend herausführen werde, sondern er sollte ihnen auch das Land nennen, in das Gott sie bringen wollte, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Mose sollte sodann vom Pharao nur fordern, das Volk freizugeben, damit es drei Tage in die Wüste ziehe, um Gott zu opfern. Warum sollte Mose so wenig fordern? Das Ziel war doch, das Volk in das Land Kanaan zu bringen, in das verheißene Land. Vielleicht sollte herausgestellt werden, daß der Pharao zu gar nichts bereit war. Und es zeigte sich dann auch, daß der Pharao, weit davon entfernt, sie ganz freizugeben, sie nicht einmal für einige Tage in die Wüste ziehen lassen wollte, damit sie Gott Opfer darbringen könnten.

Wieder lehnte Mose es ab, Gottes Auftrag anzunehmen. Hatte er beim ersten Mal gesagt, er sei nicht der richtige Mann, so erklärte er jetzt, der Plan Gottes werde daran scheitern, daß das Volk ihm nicht glauben werde. Da fragte Gott ihn:

»Was ist das in deiner Hand?«

Mose antwortete: ein Stab. Und diesen Stab hat Gott benutzt. Zunächst mußte Mose ihn auf die Erde werfen, und er wurde zur Schlange, vor der Mose floh. Er mußte sie beim Schwanz ergreifen, und die Schlange wurde wieder zum Stabe. Diesen Stab hat Gott dann in Ägypten oft benutzt, und die Knechte des Pharao wußten bald: wenn Mose seinen Stab ausstreckt, dann greift Gott im Gericht ein. Wenn der Stab eingesetzt wurde, dann wurde es ernst.

Es ist interessant, daß Gott hin und wieder das benutzt, was wir gerade haben. Als einmal eine arme Witwe in ihrer Not zu dem Propheten Elisa kam, fragte er sie: »Sage mir, was du im Hause hast.« Sie hatte nichts als einen Krug Öl. Diese Frau konnte unmöglich ihre Schulden bezahlen. Aber Gott benutzte diese Öl. Er machte so viel daraus, daß die Frau mit dem Erlös alle Gläubiger zufriedenstellen konnte. Als der Herr Jesus die hungernde Volksmenge sah, fragte Er die Jünger: »Wieviele Brote habt ihr?« Es waren nur sieben, aber der HERR machte daraus so viel, daß

mehr als viertausend Menschen davon satt wurden. Sicherlich hätte Er das Volk auch ohne die wenigen Brote der Jünger speisen können, aber manchmal benutzt Gott das, was wir gerade haben. Die Hilfe kommt dann aber immer noch von Gott. Mose stellte den Stab, mehr nicht. Einen Stab hätte auch jeder andere stellen können. Aber aus dem Stab eine Schlange machen, das war das Werk Gottes, und mit den sieben Broten konnte nur der Sohn Gottes viertausend Menschen sättigen.

Gott gab Mose sodann zwei weitere Zeichen. Bei dem ersten ging es um die Heilung von Aussatz. Moses Hand wurde aussätzig und anschließend sofort wieder heil. Diese Heilung muß einen Menschen der damaligen Zeit weit mehr beeindruckt haben als uns, war doch Aussatz damals völlig unheilbar. Aber Mose wollte immer noch nicht gehen. Jetzt berief er sich darauf, daß er kein Mann der Rede sei. Der Einwand war sehr schwach. Hätte denn ein redegewandter Mann den Pharao irgendwie beeinflussen können? Es handelte sich doch um eine Frage, die den ganzen Staat anging. Ein wortgewandter Mann konnte da gar nichts erreichen. Gott aber hatte immer noch Geduld und sagte ihm, Er werde sich auch dieser Sache annehmen und ihm helfen zu reden.

Und dann lehnte Mose wieder ab, aber dieses Mal, ohne die Ablehnung zu begründen. Er sagte einfach:

»Ach Herr, sende doch, wen du senden willst!«

Da war er zu weit gegangen, und Gott wurde zornig. Und in Seinem Zorn wählte Gott eine ganz einfache, eine menschliche Lösung. Er gab ihm seinen Bruder Aaron als Gehilfen mit. Aaron sollte nur der Mund sein, ja Gott gebrauchte sogar den Ausdruck:

»Er wird dir zum Munde sein, und du wirst ihm zum Gott sein.«

Von jetzt an war es nicht mehr Mose allein, sondern Mose und Aaron.

Ich fürchte, daß Mose sich selbst mit diesem Verhalten großen Schaden zugefügt hat. Aaron stand jetzt immer in der vordersten Linie, wenn er auch nur der Mund war, und er gelangte beim Volk zu großem Ansehen. Es muß weiter darauf hingewiesen werden, daß Aarons Geschlecht später die Priester und den Hohenpriester stellte, durch die Jahrhunderte hindurch. Von Moses Söhnen aber wird nichts berichtet. Mit Aaron kam ein Mann

nach vorn, der nicht die Kraft zu einem rechten Führer hatte. Wie schwer hat er später gefehlt. Ohne erkennbaren Widerstand zu leisten, machte er den Israeliten das Goldene Kalb. Das war eine Tat, deren Folgen wir nur vermuten, aber nicht mit Sicherheit nennen können.

8. Moses langer Kampf mit dem Pharao

Damit war das Gespräch Gottes mit Mose zu Ende. Ob Mose jetzt freudig gehen konnte? Auf jeden Fall war die Anwesenheit Aarons ihm später eine starke Stütze. So ging Mose denn zu seinem Schwiegervater Jethro und bat ihn, nach Ägypten zurückkehren zu dürfen. Wir lesen nicht, daß er Jethro etwas von der Begegnung mit Gott gesagt hat, auch nicht, daß er den Auftrag genannt hat, der ihn jetzt nach Ägypten führte.

Ein ähnliches Verhalten wird uns mehrmals von Knechten und Mägden Gottes berichtet. Sie waren meist sehr zurückhaltend, wenn Gott oder ein Engel ihnen erschienen war, oder wenn sie auf andere Weise einen göttlichen Auftrag erhalten hatten. Samuel sagte niemandem, daß er Saul zum König gesalbt habe, auch von David lesen wir nicht, daß er je erwähnt hat, daß er von Samuel gesalbt worden war. Von Maria wird uns berichtet, daß sie all die großen Aussagen über ihren Sohn in ihrem Herzen bewahrte, also da, wo niemand etwas davon wußte. Der Apostel Paulus entschuldigte sich bei den Korinthern dafür, daß er aus seinem Leben und von seinen wunderbaren Erfahrungen etwas erzählte, und in Offenbarung 2, 7 lesen wir, daß der Herr Jesus dem, der überwindet, einen Namen gibt, den sonst niemand kennt. Auch für uns kann es Dinge zwischen uns und unserem Vater im Himmel oder unserem HERRN geben, die niemanden etwas angehen.

Sodann machte Mose sich auf den Weg. Er nahm seine Frau Zippora und seine beiden Söhne mit, und er nahm den Stab Gottes in seine Hand. Das wird besonders erwähnt. Unterwegs in einer Herberge kam es dann zu einem geheimnisvollen Ereignis. Einzelheiten werden uns nicht berichtet, es heißt nur:

»Da fiel der HERR Mose an und suchte, ihn zu töten.«

2. Mose 4, 24

Zippora erkannte sofort, was die Ursache war: einer ihrer Söhne war nicht beschnitten worden. Sie holte das gleich nach. Da ließ Gott von Mose ab. Mose war also als Fremdling dem ausdrücklichen Gebot, das Gott Abraham gegeben hatte, alle Söhne kurze Zeit nach ihrer Geburt beschneiden zu lassen, nicht nachgekommen. Auch während der Wüstenwanderung wurde jahrzehntelang dieses Gebot nicht befolgt, und Josua mußte es auf

ausdrücklichen Befehl Gottes vor den Toren von Jericho nachholen.

Es ist möglich, daß Mose diese Handlung auf Veranlassung von Zippora unterlassen hatte. Das würde erklären, warum sie sofort wußte, was den Zorn Gottes hervorrief. Mose selbst schien in dem Augenblick schon gar nicht mehr handlungsfähig zu sein. Und warum griff Gott erst jetzt ein, warum nicht schon in den verflossenen Jahren? Solange Mose Hirte in Midian war, so will es mir scheinen, ließ Gott ihm manches durchgehen, aber jetzt, wo er als Vertreter Gottes nach Ägypten ging, wo er vor den Pharaos treten sollte, da bestand Gott auf dem Einhalten Seiner Gebote. Einen ähnlichen Gedanken finden wir bei den Anordnungen, die die Priester betrafen. Für sie galten strengere Vorschriften als für die übrigen Israeliten.

Wo und wie aber ordnen wir uns ein? Wir wollen nicht prüfen, ob die Bedeutung der uns übertragenen Aufgabe ein besonderes Maß an Gehorsam fordert, sondern uns an das Wort Jesu halten:

»Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote.«

Joh. 14, 15.

An diese Forderung ist eine wunderbare Verheißung geknüpft. Der Herr Jesus verheißt dem, der sie erfüllt, den Sachwalter, den Heiligen Geist, daß Er bei ihm sei in Ewigkeit. Leider steht zu befürchten, daß mancher diese Verheißung für sich in Anspruch nimmt, ohne die Forderung zu erfüllen.

Kurz darauf trafen Mose und Aaron zusammen. Etwa um diese Zeit muß Zippora mit ihren Söhnen zu ihrem Vater zurückgekehrt sein. Als nun die beiden Männer wenig später in Ägypten zu den Israeliten kamen, sagten sie ihnen von der Absicht Gottes und wiesen sich durch ihre Wunder aus. Das Volk glaubte ihnen, und als es hörte, daß Gott von ihrem Elend Kenntnis genommen hatte, beteten sie an. Seit dem Tode Jakobs begegnen wir dem Ausdruck »anbeten« hier zum erstenmal wieder.

Dann gingen Mose und Aaron zum Pharaos und sagten ihm:

»So spricht der HERR, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß sie mir in der Wüste ein Fest halten!«

2. Mose 5, 1

Der Pharaos lehnte die Forderung rundweg ab mit der Begründung:

»Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören sollte? Ich kenne den HERRN (euren Gott) nicht.«

2. Mose 5, 2

Der zweite Satz war sicherlich richtig, aber er ahnte nicht, wie schlimm es ist, Gott nicht zu kennen, und er sollte diesen Gott sehr bald kennenlernen. Auch heute gibt es keine Unkenntnis, die größeren Schaden bringt, als die Unkenntnis über Gott. Der Prophet Hosea formuliert geradezu:

»Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis (Gottes).«
Hosea 4, 6

Der Pharao sah in Moses Forderung nichts anderes als den Versuch, das Volk von seiner Arbeit abzuhalten. Sofort befahl er, den Israeliten kein Stroh mehr zu geben, das sie zur Herstellung der Ziegel benötigten. Sie sollten es fortan selbst sammeln, aber desungeachtet die gleiche Menge Ziegel brennen. Er wandte ein heute noch von Gewaltherrschern benutztes Verfahren an, das er mit den Worten umriß:

»Schwer laste der Dienst auf den Männern, daß sie damit zu schaffen haben und nicht achten auf die Worte des Truges.« Die Lage des Volkes hatte sich also ungemein verschlechtert. Die Vorsteher der Israeliten wurden geschlagen, wenn das Volk die geforderte Menge nicht schaffte. Auch ein Einspruch beim Pharao führte zu nichts. Sie wurden glatt abgewiesen.

»Da sahen die Vorsteher der Israeliten, daß es übel um sie stand.«

Als sie gerade vom Herrscher Ägyptens herauskamen, begegneten die Vorsteher Mose und Aaron. Verständlich, daß sie ihnen die schwersten Vorwürfe machten.

Es ist dies eine Situation, der wir im Worte Gottes wiederholt begegnen. Hier einige Beispiele:

Nachdem Joseph in großer Treue der Versuchung durch die Frau seines Herrn widerstanden hatte, verschlechterte sich seine Lage radikal. Er kam ins Gefängnis. Hätte er nicht gerade jetzt mit Gottes besonderer Hilfe rechnen dürfen? Tatsache ist, daß auf sein vorbildliches Verhalten zunächst eine schwere Zeit folgte. Nach aller Treue, die David dem Gesalbten Gottes gegenüber an den Tag gelegt hatte, mußte er sich lange Zeit in der Wüste verborgen halten und war dauernd in Lebensgefahr. In der Geschichte des Königs Hiskia wird dieser Umstand sogar mit den Worten ausgedrückt:

»Nach diesen Dingen und nach dieser Treue kam Sanherib, der König von Assyrien; und er drang in Juda ein und lagerte sich

wider die festen Städte, und er gedachte, sie für sich zu erobern.«

2. Chronika 32, 1

Wir neigen zu der Auffassung, Anspruch auf Gottes Hilfe und Schonung zu haben, wenn wir nach Seinem Willen gehandelt haben. Der Herr Jesus aber hat gesagt, daß wir auch dann nur unnütze Knechte sind. Weiter sehen wir gern im Erfolg die Zustimmung Gottes zu unserem Tun. Aber wir werden oft erfahren, daß Gott zunächst einmal unseren Glauben und unseren Gehorsam auf die Probe stellt. Das hat auch Mose erfahren. Er brachte die Not, in die die Israeliten durch seine Forderungen an den Pharao gekommen waren, vor Gott. Aber Gott ging auf Moses Klage gar nicht ein, sondern sagte ihm nur:

»Nun sollst du sehen, was ich dem Pharao tun werde.«

Gott legte offensichtlich Wert darauf, nachzuweisen, daß der Pharao vernünftigen menschlichen Überlegungen nicht zugänglich war, aber auch, daß Er, Gott, nicht auf das Verständnis des Ägypters angewiesen war, sondern daß Er ihn zwingen werde, das zu tun, was Er durch Mose gefordert hatte.

In den ersten acht Versen des sechsten Kapitels wird uns eine grundsätzliche Erklärung Gottes mitgeteilt. Gott sagte, Er sei Abraham, Isaak und Jakob als Gott der Allmächtige erschienen, aber mit Seinem Namen »Jahwe« habe Er sich ihnen nicht kundgetan. Das will nicht heißen, daß der Name Jahwe vorher nicht genannt worden ist; er kommt im 1. Buch Mose häufig vor, aber daß Gott sich ihnen nicht als der Erlöser geoffenbart hatte. Gott sagte weiter, Er habe einen Bund mit ihnen gemacht, ihnen das Land Kanaan zu geben, und Er habe das Wehklagen der Israeliten gehört, und Er sei gekommen, sie zu retten. Daraus geht klar hervor, daß Gott um Seiner selbst willen handelte. Die Verheißungen, die Er gegeben hatte, löste Er ein. Er hatte Abraham erwählt, und darum ließ Er seine Nachkommen nicht im Stich. Mose hat am Ende seines Lebens rückblickend Gott einen Gott der Treue und sonder Trug genannt. Er und sein Volk haben genau das erfahren, was Gott zu Beginn Seines Eingreifens angekündigt hatte.

Auf Befehl Gottes gingen sodann Mose und Aaron zum Pharao. Aaron warf seinen Stab vor dem Herrscher auf den Boden. Er wurde zur Schlange. Aber auch die ägyptischen Zauberer waren in der Lage, ihre Stäbe in Schlangen zu verwandeln, wenn sie

auch nicht verhindern konnten, daß Aarons Stab ihre Stäbe verschlang. Auch bei den beiden ersten Plagen, die Gott dann über Ägypten verhängte, vermochten die Zauberer mit ihren Künsten dasselbe zu tun wie Mose. Allerdings sie konnten die Plagen nur verstärken, sie ließen noch mehr Frösche heraufkommen, abschwächen oder gar verhindern konnten sie sie nicht. Durch dieses Tun wurden die Zeichen, die den Pharao zur Umkehr bringen sollten, entwertet. Der Gott der Hebräer war nicht der einzige, der solch erstaunliche Dinge tun konnte. Zwar ersuchte der Pharao Mose um Fürbitte bei Gott, aber als seinem Lande Erleichterung gewährt wurde, verstockte er sein Herz. Übersehen wir aber nicht, daß jeder Mensch in der Gefahr steht, so zu handeln. Wie manches Gelübde ist in einer Notlage getan worden; wenn die Not überstanden ist, wird in vielen Fällen das Gelübde vergessen.

Daß die ägyptischen Zauberer übernatürliche Dinge tun konnten, zeigt uns, daß der Teufel immer zur Stelle ist, und daß auch er Wunder tun kann. Das muß gerade in unserer Zeit betont werden. Nur zu gern wird ein Wunder, manchmal auch ein angebliches Wunder, als Beweis für das Wirken Gottes angesehen. Dieser Bericht zeigt, daß auch Satan erstaunliche Dinge tun kann. Denken wir sodann daran, daß der Herr Jesus gesagt hat, daß einmal Menschen sich vor Ihm auf viele Wunderwerke berufen werden, die sie in Seinem Namen getan haben wollen, und daß es trotzdem Menschen sind, die Er von sich stößt. (Matth. 7, 22) Weiter sei hingewiesen auf das, was wir in der Offenbarung lesen. Der Teufel wird ganz erstaunliche Wunderwerke tun und alle, die nicht Jesu Eigentum sind, damit verführen. Ein übernatürliches Geschehen allein besagt also noch nicht, daß es sich um ein Eingreifen Gottes handelt. Wenn es aber nicht Gottes Tun ist, dann ist besondere Vorsicht geboten. Als Aaron die dritte Plage einleitete, scheiterten die Versuche der ägyptischen Zauberer, dasselbe zu tun. Sie erklärten dem Pharao offen: »Das ist Gottes Finger!« Aber wir lesen wieder: »Das Herz des Pharao verhärtete sich.« Bei der vierten Plage machte Gott einen Unterschied zwischen dem Teil des Landes, in dem die Israeliten wohnten, und dem, in dem die Ägypter lebten. Der Pharao war jetzt zu einem Entgegenkommen bereit und bot Mose an, die Israeliten sollten ihrem Gott im Lande Opfer darbringen. Das lehnte Mose ab. Er

bestand darauf, drei Tage weit in die Wüste zu ziehen, um dort zu opfern. Das wieder lehnte der Pharao entschieden ab. Er erfuhr dann aber, was alle erfahren, die den Willen Gottes nicht tun wollen: man kann mit Gott nicht handeln. Wir können Seine Forderungen erfüllen oder ablehnen, aber wir können sie nicht ändern. Unser menschliches Leben wird weithin von Kompromissen bestimmt, bei Gott aber gibt es nichts dergleichen. Er weiß den richtigen Weg, zeigt ihn uns und erwartet, daß wir ihn gehen. Je eher wir das verstehen, desto besser.

Während wir bei den ersten fünf Plagen lesen, daß der Pharao sein Herz verhärtete, heißt es bei der sechsten, daß Gott sein Herz verhärtete. Siebenmal wird uns gesagt, daß der Pharao sein Herz selbst verhärtete, bevor wir lesen, daß Gott es verhärtete. Von da an war ihm jede Möglichkeit zu einer vernünftigen Entscheidung genommen. In unserem Verhältnis zu Gott können wir an eine Grenze kommen, die wir nur zu unserem Verderben überschreiten. Oder anders ausgedrückt: wir können Gott einmal zu oft nein sagen. Es sei an ein Wort aus Sprüche 29, 1 erinnert:

»Ein Mann, der, oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung.«

Sodann führe ich ein Wort von Hermann Bezzel an:

Es ist etwas Furchtbares; wenn ein Mensch eine bestimmte Grenze überschritten hat, ist es ihm nicht mehr möglich, sich selbst zu erkennen, sondern er ist zuerst in sich versunken, dann verliebt und dann verloren.

Wieviele Christen mögen da schon sein, die so fest verankert sind in ihrer eigenen Tradition und in ihrer eigenen Lehre, daß sie nicht mehr in der Lage sind, sich selbst an Hand der Bibel kritisch zu prüfen!

Vor der siebenten Plage ließ Gott dem Pharao ausrichten, daß Er ihn verschone, um ihn für ein Gericht, das die einmalige Größe Gottes offenbaren sollte, aufzubewahren. Hier sei an ein Wort aus 2. Petrus 2, 9 erinnert:

»Der HERR weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden.«

Nach der Plage bekannte der Pharao zum erstenmal:

»Ich habe dieses Mal gesündigt. Der HERR ist der Gerechte, ich aber und mein Volk sind die Schuldigen.«

Er bat Mose, bei Gott für ihn einzutreten und sagte zu, das Volk ziehen zu lassen. Aber sobald der Plage gewehrt war, brach er sein Wort und ließ Israel nicht ziehen.

Der Ton gegenüber dem Pharao wurde jetzt viel härter. Mose und Aaron warteten nicht mehr draußen, wo sie mit seinem Erscheinen rechnen konnten, sondern sie gingen zu ihm hinein und fragten:

»So spricht der HERR, der Gott der Hebräer: Bis wann weigerst du dich, dich vor mir zu demütigen? Laß mein Volk ziehen, daß sie mir dienen!«

Und dann kündigten sie ihm Heuschrecken an, die, wenn sie in großer Zahl auftreten, alles Grün verzehren und damit ein Land zugrunde richten können. Jetzt wurde der Pharao selbst von seinen Knechten gedrängt, er solle nachgeben. Aber der Herrscher wollte nur die Männer ziehen lassen, um durch das Pfand der Frauen und Kinder alle in seiner Macht zu haben. Mose lehnte ab, und dann heißt es:

»Und man trieb sie von dem Pharao hinaus.«

Die Heuschreckenplage war für das Land so verheerend, daß der Pharao schon nach kurzer Zeit Mose und Aaron zu sich rief. Wieder bekannte er, schuldig zu sein, wieder bat er um Vergebung. Die Plage war so schwer, daß er sagte:

»daß Gott nur diesen Tod von mir wegnehme.«

Das Bekenntnis der eigenen Schuld ist meist der Ausdruck echter Umkehr, hier scheint es aber nur ein Lippenbekenntnis gewesen zu sein, keine Buße im biblischen Sinne. Die ist immer Ausdruck von Sinnesänderung. Für den Pharao bestand keine Möglichkeit mehr zur Umkehr, denn wir lesen:

»Und der HERR verhärtete das Herz des Pharao, und er ließ die Kinder Israel nicht ziehen.«

Es folgte die neue Plage, und damit wurde ein gewisser Abschluß erreicht. Der Pharao bot jetzt an, das ganze Volk ziehen zu lassen, aber das Vieh sollte zurückbleiben. Mose lehnte auch das ab. Und dann folgten des Pharaos letzte Worte an Mose:

»Gehe hinweg von mir! Hüte dich, sieh mein Angesicht nicht wieder! Denn an dem Tage, an dem du mein Angesicht siehst, wirst du sterben.«

Und Mose sprach:

»Du hast recht geredet, ich werde dein Angesicht nicht wiedersehen.«

9. Die letzte der zehn Plagen

Sodann kündigte Mose im Auftrage Gottes das letzte Gericht an. Alle männliche Erstgeburt in Ägypten sollte sterben, von dem Erstgeborenen des Pharao, der auf seinem Throne saß, bis zum Erstgeborenen der Magd, die hinter der Mühle saß, und alle Erstgeburt des Viehs. Mose sagte weiter voraus, daß alle Knechte des Pharao kommen würden und ihn bitten:

»Ziehe hinaus, du und alles Volk, das dir folgt.«

Darauf ging Mose hinaus von dem Pharao in glühendem Zorn. Diesen Zorn Moses können wir verstehen. Gott hatte nun schon neunmal Seine Macht an diesem Mann, seinem Volk und seinem Lande erwiesen, und immer noch wollte er nicht nachgeben. Er hätte sich und seinem Volk den furchtbaren Verlust, der ihm jetzt angekündigt worden war — es sollte kein Haus sein, in dem nicht ein Toter war — ersparen können. Aber der Herrscher Ägyptens wollte nicht nachgeben.

Sodann ging Mose zu den Israeliten und sagte ihnen, daß sie das Passah feiern sollten und wie sie es feiern sollten. Das Wort »Passah« bezeichnet einmal das Passahfest und dann das Passahlamm. Das hebräische Wort bedeutet soviel wie »Vorübergehen«. Es weist hin auf die Tatsache, daß der Gerichtssengel an den Häusern der Israeliten vorübergehen werde. Im einzelnen ordnete Mose folgendes an: Jedes Vaterhaus sollte ein Lamm nehmen, ohne Fehl, männlich, einjährig. Nach Sonnenuntergang sollten sie es schlachten und sein Blut an die beiden Türpfosten und an die Oberschwelle streichen. Sie sollten das Lamm am Feuer braten und sein Fleisch essen. Sie sollten es essen: die Lenden umgürtet, die Schuhe an ihren Füßen, und den Stab in ihrer Hand. Sie sollten es essen in Eile. In der Nacht wollte Gott durch das Land gehen und alle Erstgeburt in Ägypten erschlagen. Den Israeliten aber galt Gottes Zusage:

»Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen; und es wird keine Plage unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage.« 2. Mose 12, 13

Das Passah ist ein wunderbares Vorbild von dem Erlösungswerk Jesu Christi am Kreuz. Die Lämmer, die in jener Nacht dort im Lande der Knechtschaft geschlachtet wurden, wiesen hin auf das

eine große Opfer, das die Sünde der Welt wegnehmen sollte. (Vergleiche Joh. 1, 29) Dadurch, daß die Israeliten das Blut des Lammes an die Türpfosten und an die Oberschwelle strichen und dann ins Haus gingen, standen sie unter dem Schutz des Blutes. Gott, der als Richter und Rächer durch das Land ging, tastete den nicht an, der im Hause war. Das Feiern dieses Tages, an dem sie aus der ägyptischen Knechtschaft befreit wurden, machte Gott den Israeliten zur Pflicht für alle Zeiten.

Im Neuen Testament wird die Verbindung vom Passah zum Opfertod unseres HERRN am Kreuz ausdrücklich hervorgehoben. In 1. Kor. 5, 7 lesen wir:

»Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet worden.« Mit Staunen und Bewunderung erkennen wir, wie die großen Taten Gottes bereits im Alten Testament mehr als tausend Jahre im voraus durch ein Vorbild angekündigt wurden.

In dieser Gerichtsnacht starben in Ägypten alle Erstgeborenen, auch der älteste Sohn des Pharao. Jetzt brach der Widerstand Ägyptens zusammen. Die Israeliten brauchten nicht mehr zu bitten, jetzt wurden sie hinausgetrieben. Die Ägypter hatten die materiellen Schäden noch hinnehmen können. Da hatten sie überlegt, ob der Verlust so groß war, daß es besser sein, auf die Arbeitskraft des Sklavenvolkes zu verzichten oder nicht. Als aber in jedem Haus ein Toter war, da faßte sie das nackte Grauen, und sie trieben die Israeliten aus dem Lande.

Unmittelbar nachdem die Israeliten ausgezogen waren, nannte Gott ihnen die »Satzung des Passah«. Zur Erinnerung an diese denkwürdige Nacht, in der das Volk nach einer Zeit von vierhundertdreißig Jahren aus Ägypten herausgeführt wurde in die Freiheit, sollten die Israeliten das Passah alljährlich feiern. Jeder Israelit sollte daran teilnehmen, aber kein Fremdling durfte es feiern. Gott unterschied deutlich zwischen Seinem Volk und den Fremdlingen. Das tut Er auch heute noch. Im Neuen Testament lesen wir von Kindern Gottes und Feinden Gottes, von Gesegneten und Verfluchten. In Epheser 5, 8 heißt es:

»Denn einst waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts.«

Der Tag des Auszugs war der Geburtstag des Volkes Israel. Als sie nach Ägypten kamen, waren sie eine große Familie. Solange sie in dem Lande weilten, waren sie ein Sklavenvolk ohne Eigen-

leben, ohne Selbstverwaltung, ohne Gottesdienst. Erst als sie aus-zogen, wurden sie eine Nation. In der Geschichte der Menschheit gibt es dazu keine Parallele. Wann konnte je ein Volk einen bestimmten Tag eindeutig und mit Recht als seinen Geburtstag nennen? Aber das war nur möglich, weil die Befreiung aus der Knechtschaft durch das machtvolle Wirken Gottes an einem Tage erfolgte, und weil Er auch weiterhin dieses Volkes führte und schützte. Die Israeliten, auf sich allein gestellt, wären von den Ägyptern zurückgeholt worden oder sie wären in der Wüste verschmachtet.

In 4. Mose 9, 13 lesen wir später, daß der, der es ohne triftigen Grund unterläßt, das Passah zu feiern, aus dem Volke ausgerottet werden soll. Im Neuen Testament finden wir keine solche Anordnung, etwa mit Blick auf das Mahl des HERRN. Die Israeliten standen unter dem Gesetz, die Gläubigen im Neuen Testament stehen unter der Gnade. Den Israeliten wurde befohlen, die Gebote Gottes zu halten, oft unter Androhung von Strafen, die Jünger Jesu werden aufgefordert, die Gebote ihres HERRN aus Liebe zu Ihm zu halten. Dennoch sollten wir die strengen Vorschriften, die Gott mit Blick auf das Passah erließ, nicht übersehen. Sie zeigen uns, wie Er denkt, und was Er erwartet. Noch in der Passahnacht zogen die Israeliten aus Ägypten. Sie konnten nicht mehr bleiben, denn die Ägypter drängten sie aus-zuziehen. Panik hatte sie erfaßt, sie sagten: wir sind alle des Todes! Auf Anweisung von Mose, der nach dem Befehl Gottes handelte, forderten die Israeliten von den Ägyptern goldene und silberne Geräte. Sie erhielten davon so viel, daß der biblische Bericht diesen Vorgang mit den Worten abschließt:

»und sie beraubten die Ägypter.«

Als die Israeliten ausgezogen waren, noch bevor sie an das Schilfmeer gekommen waren, als sie noch in Ägypten waren, gebot Gott Mose:

»Heilige mir alles Erstgeborene.«

Gott begründete das damit, daß Er alle erstgeborenen männlichen Israeliten verschont habe, als Er die Erstgeburt der Ägypter tötete, und zwar vom Menschen und vom Vieh. Darum also beanspruchte Gott alle Erstgeburt in Israel für sich. Wie sollte das durchgeführt werden? Von den Tieren, die Gott als Opfer dargebracht werden konnten, etwa von Schaf oder Rind, sollte jeweils

das erstgeborene Gott auf dem Altar geopfert werden. Für andere Tiere, etwa für einen Esel, sollte ein Lamm geopfert werden. Ebenso sollte für jeden erstgeborenen Knaben ein Opfer dargebracht werden.

Wir stehen hier vor einer wichtigen Tatsache, die viel zu wenig beachtet wird. Alles, was Gott errettet, beansprucht Er für sich! Diese Forderung finden wir auch im Neuen Testament. Wir lesen in 1. Kor. 6, 19 - 20:

»Ihr gehört nicht euch selbst, denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leibe.«

In 2. Kor. 5, 14 - 15 lesen wir:

»Indem wir also geurteilt haben, daß einer für alle gestorben ist, und somit alle gestorben sind. Und Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.«

Was empfinden wir, wenn wir lesen, daß Gott uns nicht errettet hat, um uns dann uns selbst zu überlassen, sondern daß Er uns für sich haben will? Ist uns das unangenehm, oder freuen wir uns darüber? Wollen wir gern selbständig bleiben, oder suchen wir die Nähe Gottes und die Möglichkeit, Ihm zu dienen? Alles hängt davon ab, ob wir erkennen, wer Gott ist, wer Jesus Christus ist. Wenn wir erkennen, wer uns für sich beansprucht, wer uns in Seinen Dienst haben will, dann sind wir froh darüber, dann sind wir stolz darauf.

Später, in 4. Mose 3, lesen wir, daß Gott anstelle der Erstgeburt aller Israeliten den Stamm Levi für sich beansprucht. Es ist wohl anzunehmen, daß Gott dies getan hat, weil Sein Plan, alle Erstgeborenen als Diener am Heiligtum einzusetzen, so leichter zu verwirklichen war. Bei diesem Tausch hat Gott dann sehr genau gerechnet. Er sagte nicht einfach: an die Stelle der Erstgeburt tritt der Stamm Levi, sondern Er ließ die Leviten zählen und auch die Erstgeborenen in Israel. Das ergab 22.273 Erstgeborene gegenüber 22.000 Leviten. Da fehlten also zweihundertdreiundsiebzig Leviten. Das war nicht viel. In Prozenten ausgedrückt fehlten 1,24%. Und doch war Gott nicht bereit, die Leviten als vollen Ersatz für die Erstgeborenen anzuerkennen. Für die zweihundertdreiundsiebzig mußte ein besonderes Opfer dargebracht werden,

um sie loszukaufen, denn Gott beansprucht alle, die Er errettet, für sich!

Wie stehen wir zu dieser Tatsache? Wissen wir überhaupt, daß Gott alle, die Er erlöst hat, für sich haben will, Ihm zu eigen? Ist uns bewußt, daß das eine Ehre ist? Sind wir bereit, Ihm unser Leben zur Verfügung zu stellen, nicht als eine Belastung, der wir nicht ausweichen können, sondern als einen Vorzug, den Er uns schenkt? Das heißt keineswegs, daß alle einen vollzeitlichen Dienst tun sollen. Von den ersten Christen ging die Mehrzahl auch weiterhin ihrem Beruf nach, und das muß auch heute so sein. Aber alle überzeugten Christen sollten während ihrer freien Zeit dem HERRN zur Verfügung stehen. Solche Gedanken und Feststellungen lösen das Problem aber nicht. Entscheidend ist, ob wir erkennen, wer Gott ist, wer Jesus Christus ist. Dann wollen wir nicht mehr unser armes, kleines Leben ausbauen und unsere Persönlichkeit entwickeln, sondern sind froh, Gott dienen zu dürfen.

Anschließend gebot Gott den Israeliten, die Befreiung aus Ägypten, die Passahnacht, durch alle Zeiten in Dankbarkeit zu feiern. Sie sollten ihre Kinder darüber unterrichten. Die Erinnerung an diese Nacht und an die wunderbare Rettung sollte stets wach bleiben. Zwischen dem Israeliten, der sich noch nach Jahrhunderten daran erinnerte, wie Gott seine Vorfahren befreit hatte, und dem wiedergeborenen Christen besteht nun der Unterschied, daß der Christ seine Befreiung selbst erfahren hat, während der Israelit von dem Bericht seiner Väter und aus der Erinnerung leben mußte.

10. Die Rettung durch das Meer

Auf Geheiß Gottes führte Mose sodann das befreite Volk nicht auf dem kürzesten Wege nach Palästina, weil sie dann auf die Philister gestoßen wären. Eine Schlacht mit diesem starken, gut bewaffneten Volk wäre unvermeidlich gewesen, aber die war für Israel noch zu schwer. Als ein Volk, das in der Sklaverei gelebt hatte, waren sie im Umgang mit Waffen nicht geübt. Darum führte Gott das Volk durch die Wüste auf das Schilfmeer zu. Natürlich wurde der Zug des Volkes von den Ägyptern genau verfolgt. Sie konnten den eingeschlagenen Weg nur als Ausdruck ihrer Hilflosigkeit erklären. Der Pharao kam zu der Überzeugung:

»Verwirrt irren sie im Lande umher, die Wüste hat sie umschlossen.«

Und dann gewann der Machthaber wieder die Oberhand über die menschlichen Gefühle, die auch er beim Verlust seines erstgeborenen Sohnes gehabt hatte. Man mußte dieses Volk zurückholen. Eine so große Menge Sklaven war ein einmaliger Besitz. Hier mußten alle persönlichen Gefühle zurücktreten, hier war Härte am Platz. Und so rückte er aus mit seinem Heer und mit 600 Kampfwagen, Er selbst zog mit; er hatte eine Niederlage wettzumachen.

Als die Israeliten das Heer herannahen sahen, fürchteten sie sich sehr und schrienen zu Gott. Ihre Lage schien verzweifelt und aussichtslos: vor ihnen das Meer, hinter ihnen das Heer! Sie konnten weder fliehen, noch Widerstand leisten. Sie kannten die Ägypter: die Rache würde furchtbar werden, die Knechtschaft viel schwerer als vorher. Kein Wunder, daß sie in ihrer Not zu Gott schrienen. Sie erhoben aber auch schwere Anklage wider Mose. Jetzt traten die hervor, die von Anfang an seine Gegner gewesen waren. Sie formulierten ihren Protest mit den Worten: Besser in Ägypten dienen, als in der Wüste sterben. Mose aber richtete auch in dieser scheinbar verzweifelten Lage eine herrliche Aufforderung an alle:

»Fürchtet euch nicht! Stehet und sehet die Rettung, die Gott schafft! Gott wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.«

Aber dann hat Mose selbst zu Gott geschrien, so laut, daß Gott ihn fragte: »Was schreist du zu mir?« Dieses Schreien zu Gott

braucht keineswegs auf einen wankenden Glauben hinzuweisen. Bei allem Vertrauen zu Gott, wer würde sich in einer solchen Lage nicht noch einmal an Ihn gewandt haben? Auch hatte Mose bis dahin noch nicht die geringste Vorstellung, wie Gott die aussichtslose Lage meistern werde. Gott aber griff erst im letzten Augenblick ein und noch dazu in einer Weise, die niemand vorhersehen konnte.

Warum aber ließ Gott die Not des Volkes bis zum Äußersten kommen? Warum ersparte Er ihnen nicht die Todesangst, die sie in diesen Stunden durchlebten? Mehr als einmal lesen wir im Worte Gottes, daß Er Seine Knechte bis an den Abgrund herantreten und gar in diesen hineinschauen ließ. Denken wir an Daniels Freunde im feurigen Ofen und an Daniel selbst, als er in die Löwengrube geworfen wurde, oder an Hiob, der nur seine Frau behielt, sonst alles verlor. Bei allen war nach der Rettung der Jubel und der Dank umso größer. Ähnlich sollte es bei den Israeliten auch sein, was Mose verstand, als Gott ihm Seinen Plan erklärte. Er wollte das Meer spalten, und die Israeliten durch das Meer hindurchziehen lassen, und dann die Ägypter veranlassen, ihnen in blinder Wut auf diesem Wege zu folgen. Dann, nachdem das Volk das andere Ufer erreicht hatte, sollten die Wasser zurückkehren und die Ägypter unter sich begraben. All das war nur möglich, wenn der Feind dem Volke dicht folgte, wenn er von der Gefahr, in die er sich begab, nichts ahnte.

Genau so ist alles abgelaufen. Allerdings mußten die ägyptischen Reiter und Wagen, die weit schneller waren als das Volk, das mit seinen Kindern und mit seinem Vieh dahinzog, in ihrem Ansturm aufgehalten werden. Gott hatte schon begonnen, das Volk am Tage mit der Wolkensäule und des Nachts mit der Feuersäule zu leiten. Diese Feuersäule trat nun hinter das Volk. Den Fliehenden leuchtete sie, den Nachstürmenden brachte sie dichte Finsternis. Zudem verwirrte Gott das Heer der Ägypter. Er stieß die Räder von ihren Wagen und ließ sie fahren mit Beschwerde. Endlich erkannten sie, was sie schon nach der ersten Plage hätten erkennen können und was sie jetzt mit den Worten aussprachen:

»Laßt uns vor Israel fliehen, denn Gott streitet für sie wider die Ägypter.«

Als die Israeliten das andere Ufer erreicht hatten, befahl Gott Mose, seine Hand auszustrecken über das Meer, damit die Was-

ser zurückkehrten über die Ägypter. Was muß das für Mose gewesen sein, als Gott seine Hand, die Hand eines Menschen, benutzte, um nach der Rettung des Volkes jetzt den Feind endgültig zu vernichten! Das war mehr als Hilfe, das war der Sieg über den mächtigen Feind, endgültige Befreiung aus der Macht des Pharaos, das war ein Triumph, wie nur Gott ihn schenken kann. Waren die Israeliten ausgezogen, als ihre Feinde unter dem Schock des göttlichen Gerichtes standen — da war kein Haus, in dem nicht ein Toter war — so hatte dieser Feind sich schnell erholt und wollte furchtbare Rache nehmen. Auch in der Freude des Auszugs wird der Gedanke an diese Möglichkeit sie gequält haben. Jetzt aber war der verhaßte Feind vernichtet, das Meer spülte seine Leichen ans Ufer. Immer wieder hat das Volk sich später an dieses wunderbare Geschehen erinnert. Die Rettung der Israeliten und die Vernichtung der Ägypter blieben durch die Jahrhunderte der Beweis in ihrer Geschichte für die Macht, die Treue und die Hilfsbereitschaft Gottes.

Beim Lesen dieses Berichtes kommen natürlich vielen Menschen Zweifel an seiner Wahrheit. Die Ungläubigen verwerfen ihn einfach als ein Märchen. Andere, in dem Versuch, Gott zu stützen, sagen: Gott hat den Israeliten diesen Bericht später so erzählen lassen, um ihnen eine rechte Vorstellung von Seiner Macht zu geben. — Wenn das so wäre, wenn durch einen unwahren Bericht ein Vertrauen erzeugt werden sollte, das ein wahrer Bericht nie aufbauen könnte, dann wäre Gott ein Betrüger. Andere versuchen, den Bericht nach Möglichkeit zu erklären. Aber das gelingt nicht. Da wird zum Beispiel gesagt: das Volk zog durch das Schilfmeer, das ist ein seichtes Meer. Sie hatten eine Furt gefunden, und so gelang ihnen die Flucht. — Aber dann steht man vor der Frage, wie die Ägypter in einem seichten Wasser, das die Israeliten durchwateten, ertrinken konnten. Weiter wäre ohne das Licht auf der einen Seite und der Dunkelheit auf der anderen der unbedingt notwendige Vorsprung des Volkes nicht bestehen geblieben. Alle Erklärungsversuche scheitern. Es bleiben nur zwei Möglichkeiten: ein Märchen oder ein herrliches Wunder Gottes! Für den überzeugten Christen ist dieser Bericht ein Tatsachenbericht, der keinerlei Schwierigkeiten bietet. Wir gehen aus von dem ersten Satz der Bibel:

»Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.«

Im Vergleich zu der Erschaffung des Universums und des Lebens ist alles, was am Schilfmeer geschah, eine Kleinigkeit. Wenn wir mit Gott den meinen, der im Anfang Himmel und Erde schuf, ist dieser Bericht mühelos als sachliche Berichterstattung anzuerkennen.

Wohin aber kommen wir, wenn wir Gott nicht als Schöpfer anerkennen? Dann stehen wir vor einer Fülle unlösbarer Fragen. Alles muß irgendwo herkommen, von Ewigkeit her kann es nicht bestanden haben. Da ist, um ein Beispiel zu nennen, die Sonne. Sie muß einen Anfang gehabt haben. Wäre sie enendlich alt, bestände sie nicht mehr, denn sie gibt ununterbrochen Licht und Wärme ab. Sie wäre längst ausgebrannt. Es bleibt die Frage: wann? wie ist sie entstanden? Besser: von wem wurde sie geschaffen? Dann ist da das Leben. Es ist so großartig, daß eine Entstehung durch Zufall ausgeschlossen ist. Unsere Welt und auch wir selbst sind so kompliziert und so großartig gestaltet, daß unsere klügsten Köpfe nur langsam in die Geheimnisse ihres Aufbaus eindringen. Sie sind aber, wie sie offen zugeben, noch weit davon entfernt, alle Rätsel gelöst zu haben. Wenn dann Menschen hergehen und als letzte Ursache des Lebens und des Universums den Zufall nennen, fällt es uns schwer, sie ernst zu nehmen, auch wenn sie auf irgend einem Gebiet so viel Fleiß aufgebracht, so viel Wissen angehäuft und so gute Ideen vorgetragen haben, daß man ihnen einen hohen akademischen Grad zuerkannt hat. Zudem sind alle Versuche, die Zufallstheorie durch Funde oder Experimente zu untermauern, bisher gescheitert. Diese Theorie stützt sich nicht auf Beweise, aber immer scheint der Gedanke durch: Gott darf es nicht gewesen sein! Die Evolutionstheorie ist nach den Worten einiger ihrer eigenen Verfechter »unbewiesen und unbeweisbar.«

Heute mehren sich auch schon die Stimmen anerkannter Naturwissenschaftler, die auf Grund von exakten Versuchen und feststehenden Erkenntnissen nachweisen, daß eine Entstehung des Lebens durch Zufall nicht möglich ist. Nach meiner Überzeugung ist diese Theorie nicht Wissenschaft, sondern Weltanschauung, und mehr als einer ihrer Vertreter hat zugegeben, es gehe ihm darum, ohne Gott auszukommen. Das ist ein uralter Traum der Menschen, die eine mangelhafte Vorstellung von Gott haben. Wer Gott kennt, weiß nicht nur, daß man Ihn nicht abschaffen

kann, sondern er freut sich über Seine Existenz und sucht die Verbindung zu Ihm.

Man kann nun von einem Christen nicht erwarten, daß er erklärt, wie Gott das Wunder am Schilfmeer vollbracht hat. Was können wir denn schon in der Natur und in unserem eigenen Körper erklären! Da laufen dauernd Vorgänge ab, die kein Mensch versteht. Würde in unserem Körper nur noch das geschehen, was die Mediziner erklären können, würde niemand die nächsten vierundzwanzig Stunden überleben. Ähnliches läßt sich über den Ablauf in der anorganischen Welt sagen. Es ist viel leichter, an Gott zu glauben als an den Zufall, allerdings auch folgeschwerer.

Sobald ich von Gott ausgehe, muß ich Ihn als Herrn anerkennen, muß Sein Wille für mich verbindlich sein.

Davor scheuen die meisten zurück. Sie wollen Freiheit und Selbständigkeit selbst Gott gegenüber, etwas, was es gar nicht geben kann, denn Gott ist der Schöpfer und Herr des ganzen Universums. Alle Schwierigkeiten schwinden für den, der erkennt, daß Gott unser Bestes will, ja daß Er uns liebt, daß Seine Grundsätze richtig sind, und nicht unsere.

Gott erfüllt zwar nicht alle unsere Wünsche, aber Er gibt uns das, was wir brauchen. Zudem will Er uns bei sich haben. Die Voraussetzungen dafür hat Er geschaffen. Wer will, kann kommen. Alles fängt damit an, daß ein Mensch über Gott nachdenkt, daß er die Armut des menschlichen Lebens erkennt und anfängt, Gott zu suchen.

Aber zurück zu den Israeliten. Nach dieser Rettung war der Jubel überwältigend. Der Zwingherr war vernichtet, jetzt waren sie wirklich frei. Da war niemand mehr, der sie bedrücken konnte. Aber noch weit herrlicher war das Bewußtsein, daß Gott selbst für sie gestritten hatte, und die feste Zuversicht, daß Er sie auch weiterhin leiten werde. Sie sangen ein Lied, als dessen Urheber mit Sicherheit Mose anzusehen ist. Da sagten sie, daß Gott ein Kriegsmann ist. Sie freuten sich über die Glut Seines Zorns, die ihre Feinde verschlungen hatte, wie das Feuer die Stoppeln verschlingt. Sie erinnerten sich an die Einzelheiten Seines Tuns: die Wasser türmten sich, die Strömungen standen wie ein Damm. Die Feinde versanken in den Fluten wie Blei. Aus tiefster Überzeugung riefen sie jubelnd aus: Wer ist Dir gleich? Sie wußten:

ihre Feinde im Lande Kanaan würden alles erfahren und schon jetzt zittern, wo die Eroberer noch weit weg waren. Da war kein Zweifel mehr, daß Gott sie in das gelobte Land bringen werde, und für alle stand fest, daß Er allein König sein sollte.

11. Die ersten Erfahrungen in der Wüste

Dann zogen sie weiter und kamen in die Wüste. Sofort zeigte sich eine Not, die jetzt ihr ständiger Begleiter sein sollte: Wassermangel. Als sie nach drei Tagen endlich Wasser fanden, erwies es sich als ungenießbar. In ihrer Not murrten sie gegen Mose und gegen Gott. Um sie zu verstehen, wollen wir daran denken, daß sie Kinder bei sich hatten und viel Vieh, und dann Wassermangel in der Wüste! Mose schrie zu Gott, und der wies ihm einen Weg, das Wasser gesund zu machen.

Wie aber war es möglich, daß sie gegen Gott murrten? Hatten sie nicht drei Tage zuvor Seine Rettung besungen und bezeugt, daß diesem Gott ihr ganzes Vertrauen gehörte? Ganz gewiß, und wir stehen hier vor einer Frage, die uns alle angeht. Kann die frohe Erfahrung, die ich gestern mit Gott gemacht habe, mir den Glauben geben, Ihm bei einer neuen Not ganz zu vertrauen? Beruht Glaube auf Erfahrung? Kann man ihn speichern? — Die Erfahrung von gestern gibt mir eine gute Ausgangsposition für heute, aber sie ist keine Garantie für den Glauben, den ich heute benötige. Mein Glaube wird in jeder neuen Krise neu gefordert. Es wird von Sieg zu Sieg leichter zu glauben, und von Niederlage zu Niederlage schwerer. Trotz allem beruht der Glaube auf der Kenntnis Gottes und nicht auf der Erinnerung an Seine Hilfe und an Seine Gaben. Und weiter: niemand, auch der Heiligste und Beste nicht, kann über Gott verfügen. Auch ein Mann wie der Apostel Paulus mußte im Glauben leben.

Es dauerte nicht lange, da stellte sich auch Mangel an Nahrung ein. Wieder hören wir die Klage:

»Wären wir doch in Ägypten geblieben, da hatten wir Fleisch und Brot genug!«

Darauf verhiess Gott ihnen Fleisch für den Abend und Brot für den nächsten Morgen. Vom nächsten Tage an fanden sie jeden Morgen etwas, was mit »fein und körnig, fein wie der Reif der Erde« beschrieben wird. Sie sammelten es und konnten daraus eine nahrhafte Mahlzeit bereiten. Sie nannten es Man. Das hebräische Wort »man« heißt etwa »was ist das?« Natürlich wußten sie das nicht, konnten es nicht wissen, denn es hat das Man weder vorher noch nachher gegeben. Während der vierzig Jahre ihrer

Wüstenwanderung haben die Israeliten von dem Man gelebt. Erst als sie in das verheißene Land einzogen, fanden sie es nicht mehr. Kennzeichnend ist, was Mose und Aaron glaubten, den Israeliten sagen zu müssen:

»Am Abend da werdet ihr erkennen, daß der HERR euch aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat.« 2. Mose 16, 6

Offensichtlich war ihnen das noch immer eine Frage. Wenn sie Gottes Rettung erlebten, waren sie sicher, daß Er es war, der ihnen geholfen hatte. Kurze Zeit später erschien vieles in einem anderen Licht, und die Zweifel in dem einzelnen, und die Zweifler im Volk gewannen wieder an Boden.

Auf Befehl Gottes zog das Volk weiter und lagerte sich in Rephidim. Aber da war kein Wasser zum Trinken. Wieder klagten sie, wieder machten sie Mose schwere Vorwürfe, ja er war in Gefahr, gesteinigt zu werden. Da schrie Mose zu Gott. Wie oft haben wir das allein bis hierher schon gelesen! Daraus wird klar, daß weder Mose noch die Israeliten durchgekommen wären, wenn Gott nicht immer helfend eingegriffen hätte. Die Aufgabe war einfach zu schwer: ein Millionenvolk aus der Knechtschaft befreien, seinen Zwingherrn vernichten, das Volk durch die Wüste führen, wo es weder Wasser noch Nahrung gab. Ein ebenso schwerer Teil stand noch bevor: die Eroberung des Landes. Ohne Gott hätte all das niemals bewältigt werden können. Wie aber schneiden wir ab, wenn wir unser Tun einmal mit diesem Geschehen vergleichen? Was nehmen wir in Angriff, was ohne Gottes Hilfe nicht durchzuführen wäre? Meist arbeiten wir von einem menschlich gesicherten Boden aus. Mose also schrie zu Gott, und der sagte ihm:

»Siehe, ich will daselbst vor dir stehen auf dem Felsen am Horeb; und du sollst auf den Felsen schlagen, und es wird Wasser aus demselben herauskommen, daß das Volk trinke.«

Wasser aus dem Felsen ist etwas ganz Besonderes. Dort ist Wasser am schwersten zu gewinnen. Und dann ein Schlag mit einem Stab, der kann einen Felsen nicht beeindrucken. Als Hagar in der Wüste in Gefahr war, zu verdursten, zeigte Gott ihr einen Quell. Als der König Josaphat und sein Heer auf einem Feldzug nahe daran waren, zu verschmachten, schaufelten sie auf Anweisung

Gottes Gruben aus, in denen sich dann Wasser sammelte. Aber Wasser aus einem Felsen hervorbringen, ist sicherlich der schwerste Weg. Gott wählte ihn, um Antwort zu geben auf die Frage, die ungeachtet all Seiner Wunder immer wieder gestellt wurde, auf die Frage: Ist der HERR in unserer Mitte? Mose schlug den Felsen, und es kam Wasser heraus, offensichtlich genug, um allen Durst zu stillen. Aber als das entscheidende Merkmal dieses Geschehens hat Mose das Hadern des Volkes festgehalten, indem er dem Ort den Namen Massa und Meriba gab. Das sollte für alle Zeiten an die Klagen des Volkes erinnern.

In 1. Kor. 10, 4 nimmt der Apostel Paulus auf dieses Ereignis Bezug. Da lesen wir:

»Sie tranken alle denselben geistlichen Trank; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, welcher nachfolgte. (Der Fels aber war Christus.)«

Das wird nun oft so gedeutet, als sei Christus der Fels, der die Israeliten mit Trinkwasser versorgt hätte. Paulus aber spricht von einem geistlichen Trank und einem geistlichen Felsen. Dieses zweimal angeführte Wort »geistlich« dürfen wir nicht übersehen.

Wir müssen unterscheiden zwischen Trinkwasser und einem geistlichen Trank. In Matth. 16, 5 - 11 lesen wir, daß die Jünger einmal vergessen hatten, Brote mitzunehmen. Ausgerechnet an dem Morgen warnte der Herr Jesus sie vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Sie dachten nach. Sie hatten kein Brot, der Herr warnte sie vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer, also durften sie von denen kein Brot annehmen, dann schon lieber hungern. Der Herr war erschüttert über diese Deutung. Er nannte sie Kleingläubige, Menschen, die nicht verstehen. Sie hatten nicht verstanden, daß selbst wenn der Herr von Sauerteig sprach, Er immer noch etwas Geistliches meinte und nicht das Brot, das man ißt. Was aber will Paulus mit seinem Hinweis auf den Christus sagen? Nach meiner Meinung folgendes: Gott gab dem Volk in Seiner Gnade Trinkwasser, aber das war das geringste Problem. Viel schwerer war ihre Schuld. Nach allem wunderbaren Eingreifen Gottes bezweifelten sie immer noch, ob Er mit ihnen zog. Und die Rettung, die sie so oft erfahren hatten? Die mußte dann ja Zufall sein. Viel nötiger als Wasser, obwohl sie

durch die Wüste zogen, brauchten sie Vergebung für ihre dauernden Beleidigungen Gottes. Und die schenkte Gott ihnen, denn der Christus, der Erlöser, war schon damals bei ihnen. Man wird an das Wort aus Römer 3, 25 erinnert, wo Paulus schreibt vom:

»Hingehenlassen der zuvor geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes.«

12. Der Kampf gegen Amalek

Und dann kam Amalek und stritt wider Israel. Die Amalekiter waren ein Wüstenvolk, Nachkommen Esaus, des Bruders Jakobs, des Stammvaters der Israeliten. In 5. Mose 25, 17 - 18 lesen wir, daß die Amalekiter den Nachtrab Israels angriffen, die Müden und die Schwachen. Mose befahl Josua mit einer Auswahl von Männern gegen Amalek zu kämpfen. Das war keine leichte Aufgabe, denn es war Israels erster Kampf. Wieviele Waffen mögen sie gehabt haben? Sie kamen doch aus der Sklaverei. Mose wußte, daß es schwer werden würde, und so stieg er auf den Berg, um zu beten. Er nahm Aaron und Hur mit und den Stab Gottes. Solange nun Mose seine Hände zum Gebet erhoben hielt, siegte Israel, ließ er aber seine Hände sinken, so siegte Amalek. Das konnten die drei Männer auf dem Berge beobachten. Also mußte Mose weiterbeten. Wie lange? Bis zum Sieg! Aber dazu hatte er nicht genügend Kraft. Da holten Aaron und Hur einen Stein, und Mose setzte sich darauf. Seine Helfer stützten seine Arme und so konnte Mose beten, bis die Sonne unterging, und Josua konnte Amalek schlagen.

Dieser Bericht zeigt uns deutlich, daß Kampf und Gebet zusammengehören. Wir dürfen hinzufügen: auch Arbeit und Gebet gehören zusammen. Josua allein konnte den Sieg nicht erringen, Mose allein konnte ihn durch Gebet nicht erreichen. Beides gehört zusammen. Dafür einige Beispiele aus der Bibel:

Als Nehemia erfuhr, daß Feinde die Arbeit an der Mauer unterbinden wollten, lesen wir:

»Da beteten wir zu unserem Gott und stellten aus Furcht vor ihnen Tag und Nacht Wachen aus.« Neh. 4, 9

Als in Jerusalem die Tische der Witwen ungenügend versorgt wurden, beschlossen die Apostel, für diese Aufgabe sieben verantwortliche Brüder zu ernennen. Sie fügten hinzu:

»Wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren.« Apg. 6, 4

Dem römischen Hauptmann Kornelius bezeugte ein Engel:

»Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgestiegen zum Gedächtnis vor Gott.« Apg. 10, 4

Unser Tun und unsere Gebete müssen sich ergänzen. Wir müssen alles tun, was wir tun können, aber gleichzeitig wissen, daß ohne Gottes Eingreifen nichts erreicht werden wird.

Der Kampf gegen Amalek weist auf einige weitere Dinge hin: Die da kämpften und die da beteten, waren nicht dieselben Männer. Manchmal ist es den Kämpfern gar nicht möglich zu beten. Hier kann durchaus eine Arbeitsteilung erfolgen, nur müssen Beter zur Stelle sein.

Moses Gebet durfte nicht befristet sein, er mußte beten, bis der Sieg errungen war.

Mose allein konnte nicht so lange beten, wie es erforderlich war. Andere mußten ihm helfen. Hier finden wir die erste Gebetsgemeinschaft in der Bibel.

Wenn auch zwei Gruppen zu dem Siege beigetragen hatten, so war es doch eindeutig Gottes Sieg. Mose brachte das zum Ausdruck, als er nach dem Siege Gott einen Altar errichtete. Das geschah in der Öffentlichkeit. Alle konnten und sollten sehen: Gott hat den Sieg gegeben, Ihm gebührt der Dank, Ihm die Ehre.

Amalek war geschlagen, aber noch nicht vernichtet, und Mose erklärte nach dem Siege:

»Krieg hat der HERR wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.«

Diese Feindschaft hat fortbestanden, und viele hundert Jahre später gab Gott dem König Saul den Befehl, Amalek gänzlich auszurotten.

Anschließend wird berichtet, daß Jethro, der Schwiegervater Moses, und Zippora, Moses Frau, mit ihren beiden Söhnen zu ihm in die Wüste kamen. Während der kritischen Tage in Ägypten war Zippora bei ihrem Vater geblieben. Jethro wurde von Mose sehr herzlich und mit großer Hochachtung empfangen. Sein Besuch erwies sich bald als nützlich für das ganze Volk. In einer Gemeinschaft von dieser Größe mußten immer wieder Rechtsfragen geklärt werden. Aber welches Recht galt für Israel? Für dieses Volk sollte nur der Wille Gottes verbindlich sein, und direkten Zugang zu Gott hatte nur Mose. Das führte zu seiner völligen Überlastung. Jethro erkannte das schon nach wenigen Tagen. Auf seinen Rat hin stellte Mose die Rechtsprechung um. Er brachte fortan immer noch die Fragen vor Gott, aber wenn in ei-

ner Sache eine Entscheidung Gottes vorlag, unterrichtete er zuverlässige Männer, die dann an seiner Statt die vielen Dinge, die aus dem Volk an sie herangetragen wurden, entschieden. Dieser Grundsatz ist dann im Volke Israel beibehalten worden. Der, der Gott nahesteht, bekommt Kenntniss über Gottes Willen. Die anderen werden unterrichtet, um auch ihrerseits nach dem Willen Gottes zu entscheiden.

13. Die Begegnung mit Gott am Sinai und die Zehn Gebote

Im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten kamen die Israeliten in der Wüste Sinai an und lagerten sich am Fuße des Berges Sinai, der auch Horeb genannt wird. Dieser Berg, auf dem Gott sich Mose offenbarte, auf dem Er den Israeliten das Gesetz und den Priesterdienst gab, der für das Volk ein heiliger Berg war, liegt also außerhalb des verheißenen Landes. Mose stieg auf den Berg hinauf zu Gott, während dem Volk der Zutritt ausdrücklich streng verboten wurde.

Gott erinnerte das Volk daran, daß Er es aus Ägypten herausgeführt und in allen Schwierigkeiten, die die Wüstenwanderung mit sich brachte, bewahrt hatte. Wenn sie jetzt den Geboten, die Er sich anschickte ihnen zu geben, gehorchen wollten, sollten sie Ihm ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein. Gott hatte das Volk errettet, und jetzt wollte Er sie als Sein eigenes Volk haben. Eine Bedingung aber stellte Er: sie mußten ein heiliges Volk sein, gerecht und rein in all ihrem Tun. Diese Forderung hält Gott allen gegenüber aufrecht, mit denen Er zu tun hat. Denken wir an das Wort aus 1. Petrus 1, 15

»Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel!«

Mit dieser Botschaft kam Mose zu dem Volke. Er legte ihnen Gottes Forderungen vor, und alle waren bereit, sie zu erfüllen:

»Da antwortete das ganze Volk insgesamt und sprach: Alles, was der HERR geboten hat, wollen wir tun.«

Beachten wir, daß gesagt wird: das ganze Volk insgesamt. Sie alle wollten Gott gehorchen, sie alle glaubten, es tun zu können. Sie überschätzten sich ganz gewaltig! Schon nach kurzer Zeit haben sie Gottes Gebote übertreten, und sie haben es immer wieder getan. Mehr als tausend Jahre später hat Jesus Christus zu den Pharisäern gesagt, und das waren Männer, die Gott ernst nehmen wollten:

»Hat nicht Mose euch das Gesetz gegeben, und keiner von euch tut das Gesetz.«

Joh. 7, 19

Der Apostel Paulus aber klagt:

»Ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft. — Denn das

Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, dieses tue ich.« Röm. 7, 14 und 19

Es ist auch für viele Christen ein langer Weg, bis sie erkennen, daß sie aus eigener Kraft Gottes Willen nicht tun können, bis sie Jesu Wort recht verstehen:

»Ohne mich könnt ihr nichts tun!« Joh. 15, 5

Anschließend gebot Mose dem Volke sehr eindringlich, nicht auf den Berg zu steigen, sich zu reinigen und bereit zu sein auf den dritten Tag. An diesem Tage tat dann Gott Seine Gegenwart kund durch Blitze und Donner, durch eine schwere Wolke und durch Posaunenschall. Von dem Volke wird uns dann gesagt:

»und das ganze Volk, das im Lager war, zitterte.«

Mose aber stieg zu Gott hinauf. Er redete mit Gott, und Gott antwortete ihm.

Und dann gab Gott Mose die Zehn Gebote. Sie wurden dem Volke nicht gegeben als Voraussetzung für seine Rettung, sondern nachdem es befreit worden war. Sie wurden ihm gegeben, nachdem das Volk sich bereit erklärt hatte, zu tun, was Gott fordern würde. Sie sollten ihm Richtschnur sein für ein Leben, das dem Volk, das Gott erwählt hatte, angemessen war.

Die ersten drei Gebote beziehen sich allein auf Gott.

Das erste Gebot weist auf eine Tatsache hin, der dann eine Aufforderung folgt:

»Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.«

Nur der Glaube der Bibel und der Islam sprechen von einem Gott, während die vielen von Menschen erdachten Religionen viele Götter kennen. Die Aufforderung, nur einen Gott anzuerkennen, wird als erstes hervorgehoben. Gott will unser alleiniger Herr sein. Das zweite Gebot sagt, wenn wir es kurz zusammendrängen:

»Du sollst dir kein Bildnis machen!«

Dieser Gedanke wird dann lang ausgeführt. Es ist das längste Gebot von allen. Eine Begründung, warum kein Bildnis, finden wir in 5. Mose 4, 15:

»So hütet eure Seele sehr, denn ihr habt keinerlei Gestalt gesehen an dem Tage, da der HERR am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch geredet hat.«

Die Israeliten hatten Gott nicht gesehen, kein Mensch hat Gott je gesehen, kein Mensch kann Gott sehen. (vergl. 1. Tim. 6, 16) Jedes Bild, das wir von Gott entwerfen, muß notwendigerweise falsch sein. Der Herr Jesus hat zwar später gesagt:

»Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« (Joh. 14,9)

aber da ist zu beachten, daß Er nicht gesagt hat: der hat Gott gesehen, sondern, der hat den Vater gesehen. Gott, der Ewige, der Schöpfer, ist für uns nicht sichtbar, nicht vorstellbar und darum auch nicht darzustellen. Auch der genialste Künstler vermag nicht, eine Vorstellung von Gott zu vermitteln. Menschen können nur menschliche Vorstellungen hervorbringen. Wenn es um Gott geht, sind wir immer auf die Offenbarung angewiesen, die Gott uns gibt. Bis heute hat es Ihm noch nicht gefallen, uns ein Bild von Ihm sehen zu lassen. Wahrscheinlich genügt unsere Aufnahmefähigkeit nicht. Aber der Mensch sucht etwas Sichtbares. Darum hat er zu allen Zeiten Bilder und Statuen von seinen Göttern entworfen, und allzu oft hat er diese verehrt und angebetet.

In manchem Katechismus fehlt das zweite Gebot, man hat es einfach gestrichen und dafür aus dem zehnten zwei gemacht. Es gab und gibt Führer im christlichen Raum, die ihren Anhängern nicht zumuten wollen, ohne Bilder, nur mit der Darstellung der Bibel, auszukommen. So mußte eins weichen: die Bilder oder das Gebot. Wie so oft gab man Gottes Gebot auf.

Im Neuen Testament finden wir nicht einmal eine Beschreibung Jesu Christi. Uns wird keine einzige Aussage über Sein Aussehen oder Seine Größe gemacht. Was wir von Ihm wissen sollen, wird uns durch das Wort mitgeteilt.

Das dritte Gebot besagt:

»Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.«

Gegen dieses Gebot wird besonders oft verstoßen. Immer wieder wird der Name Gottes unnütz ausgesprochen, manchmal sogar als Verwünschung gebraucht. Dazu sollte der Name Gottes uns zu heilig und die damit verbundene Drohung uns zu ernst sein. Das Sabbathgebot wird im Neuen Testament nach Pfingsten nicht mehr genannt. Der Apostel Paulus sagt sogar:

»Der eine hält einen Tag vor den anderen, dem anderen sind

alle Tage gleich. Ein jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt.«

Röm. 14, 5

Trotzdem sollten wir nicht übersehen, daß gerade dieses Gebot im Alten Testament sehr stark betont wird, etwa in 2. Mose 31, 16 - 17 und 35, 2 - 3. Sicherlich ist es auch für uns ein Gewinn, wenn wir nach den Anstrengungen der Woche nicht nur ausruhen, sondern uns auch Zeit nehmen, Gott zu suchen, über Gott nachzudenken.

Nach der biblischen Zählweise ist das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, das fünfte. Die darin gegebene Verheißung ist so schön und so wichtig, daß man sich wundert, daß nicht alle bemüht sind, diese Verheißung in ihrem Leben zu erfahren.

Das Gebot »Du sollst nicht töten!«, ist zum Schutz des menschlichen Lebens gegeben worden. Es wurde später dahin ergänzt, daß der Mörder mit dem Tode bestraft werden sollte. Auch die Ehe wurde durch ein besonderes Gebot geschützt. Das nächste Gebot schützt das Eigentum, und das neunte Gebot sagt:

»Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten.«

Dieses Gebot sollte die Rechtsfindung möglich machen oder zumindest erleichtern. Wie oft es in unserer Zeit übertreten wird, können selbst Juristen nur ahnen.

Das zehnte Gebot, das uns auffordert, nichts von dem zu begehren, was unsere Mitmenschen besitzen, ist am schwersten zu halten und auch schwer zu überwachen. Es bezieht sich nicht auf Handlungen, sondern auf unsere Einstellung. Nur selten ist das Begehren nachzuweisen, und nur selten gelingt es, ihm zu widerstehen. Der Apostel Paulus bezeichnet es als das Gebot, das der Mensch nicht halten kann. Heute aber denken viele über diese Frage ganz anders, heute wird die Begierde nach dem, was der andere hat, geradezu angestachelt, einmal um eine Wandlung in den Besitzverhältnissen herbeizuführen, sodann um durch erhöhte Forderungen, die der einzelne stellt, den Umsatz in der Wirtschaft zu steigern.

Anschließend bat das Volk in großer Angst:

»Gott möge nicht zu uns reden, daß wir nicht sterben.«

Worauf Mose sagte: »Gott ist gekommen, damit Seine Furcht vor eurem Angesicht sei, daß ihr nicht sündigt.«

Hier wird Gottesfurcht als Antrieb für das Halten der Gebote Gottes genannt. Den Begriff »Furcht« aber hat man in religiösen Kreisen längst in Ehrfurcht umgewandelt. Der Apostel Paulus allerdings denkt anders. Er will die Heiligkeit erstreben in der Furcht Gottes. (2. Kor. 7, 1) Und der Apostel Petrus schreibt:

»Wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht!«
1. Petrus 1, 17

In Hebräer 12 finden wir am Schluß des Kapitels eine ähnliche Aufforderung, die mit der Begründung abschließt:

»Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.«

Auch im täglichen Leben ist Furcht vor Strafe ein starker Antrieb zum rechten Handeln. Das wird zwar weithin abgestritten, aber so einfache Einrichtungen, wie der Bußgeldkatalog weisen das nach. Der Jünger Jesu aber sollte nach den Worten Seines HERRN, Jesu Gebote aus Liebe zu Ihm halten.

In den Kapiteln 21 - 23 gibt Gott den Israeliten viele Gebote im einzelnen: Vorschriften für die Behandlung von Sklaven, Strafe bei Totschlag und Körperverletzung, Schuld bei Fahrlässigkeit. Dann geht es um Diebstahl, Zauberei und den Schutz der Armen. Es folgen Anordnungen über Feste und schließlich eine große Verheißung für die Zukunft des Volkes.

In Kapitel 24 lesen wir, wie Mose das Volk unwiderruflich auf das Gesetz verpflichtete. Er sagte ihnen die Worte und die Rechte des HERRN. Das Volk antwortete, wie schon zuvor, mit einer Stimme:

»Alle Worte, die der HERR geboten hat, wollen wir tun.«
Darauf schrieb Mose alle Worte des HERRN nieder. Dann baute er einen Altar und zwölf Denksteine nach den zwölf Stämmen Israels. Dann ließ er Jünglinge aus dem Volk Brandopfer und Friedensopfer darbringen. Dann nahm er das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Wieder beteuerte das Volk, daß es alles tun und gehorchen wollte. Dann sprengte Mose von dem Blut der Opfertiere auf das Volk und sprach:

»Siehe, das Blut des Bundes, den der HERR mit euch gemacht hat über alle diese Worte.«

Damit war der Bund unwiderruflich geschlossen. Gott hatte Seine Forderungen klar genannt, das Volk hatte sie uneinschränkt anerkannt. Die Worte Gottes waren schriftlich niedergelegt und

dann vorgelesen worden. Der Bund war mit einem Opfer besiegelt, und das Blut war dann auf das Volk gesprengt worden. Darauf konnten Mose und Aaron, Nadab und Abihu (Aarons Söhne) und siebzig von den Ältesten Israels zu Gott hinaufsteigen. Und dann lesen wir:

»Und sie sahen den Gott Israels, und Er streckte Seine Hand nicht aus gegen die Edlen der Kinder Israel; und sie schauten Gott und aßen und tranken.«

Hier erhebt sich die Frage, ob diese Männer wirklich Gott gesehen haben. Allgemein war man der Ansicht: wer Gott sieht muß sterben. Ein wenig später lesen wir, daß Mose Gott bat, Seine Herrlichkeit sehen zu dürfen. Gott aber antwortete ihm:

»Du vermagst nicht, mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben.« 2. Mose 33, 20

Im Neuen Testament wird uns gesagt:

»Niemand hat Gott jemals gesehen!« Joh. 1, 18

In 1. Tim. 1, 6 heißt es von Gott:

»Den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann.«

Wie sollen wir diese sich widersprechenden Aussagen verstehen? In der Rede, die Stephanus rund fünfzehnhundert Jahre später vor dem Synedrium gehalten hat, wir lesen sie Apostelgeschichte 7, sagt er, daß Mose und die Israeliten es mit einem Engel zu tun hatten. Selbst aus dem Dornbusch sprach ein Engel zu Mose, und auch das Gesetz wurde auf Anordnung von Engeln gegeben. Diese Erklärung sagt also, daß nicht Gott selbst, sondern ein Engel, den Er gesandt hatte, mit Mose gesprochen hat, und daß ein Engel die Wunder in Ägypten gewirkt und das Volk befreit hat. Wir werden später lesen, daß Gott nicht mehr mit dem Volke ziehen, sondern sie einem Engel übergeben wollte. Mose aber hat nicht aufgehört, Gott zu drängen, Er möge selbst mitziehen. Dieser Unterschied wurde also gemacht und erörtert. Daß Gott schließlich bereit war, selbst das Volk zu führen, besagt dann allerdings nicht, daß irgend ein Mensch Ihn gesehen hätte. Das Endergebnis ist dann, wie wir später lesen werden, daß Mose Gott von hinten sehen durfte, daß aber niemand Sein Angesicht gesehen hat.

Sodann forderte Gott Mose auf:

»Steige zu mir herauf auf den Berg und sei daselbst; und ich

werde dir die steinernen Tafeln geben und das Gesetz, das ich geschrieben habe, um sie zu belehren.«

Mose ließ Aaron als seinen Vertreter zurück und stieg auf den Berg zu Gott. Er blieb dort vierzig Tage. In dieser Zeit gab Gott ihm Anweisungen über das herzustellende Heiligtum. Es sollten angefertigt werden eine Lade, später Bundeslade genannt, ein Tisch und ein siebenarmiger Leuchter. Alles sollte Mose machen nach dem Muster, das ihm auf dem Berge gezeigt wurde. Sodann folgten Angaben über den Bau der Stiftshütte, die 'Wohnung' genannt wurde. Es folgten Weisungen über den Bau des Brandopferaltars, des Vorhofs und über die Herstellung des Olivenöls für den Leuchter. Anschließend bestimmte Gott in allen Einzelheiten, welche Kleider Aaron und seine Söhne tragen sollten, wenn sie den Priesterdienst verrichteten. Sodann sollten ein Sündopfer und ein Brandopfer dargebracht werden, um Aaron und seine Söhne zu weihen. Weiter folgten Angaben über einen Altar für das Räucherwerk, über ein Becken aus Erz, in dessen Wasser die Priester sich waschen sollten, und Angaben über die Herstellung eines Öls der heiligen Salbung. Mit diesem Öl sollten das Zelt, alle Geräte und auch Aaron und seine Söhne gesalbt werden. Die Anfertigung dieses Öls für private Zwecke wurde bei Todesstrafe verboten. Bevor Gott Mose entließ und ihm die Tafeln des Gesetzes gab, betonte Er noch einmal die Bedeutung des Sabbaths.

Auf alle diese Dinge, wichtig wie sie sind, gehe ich nicht weiter ein, da ich über Mose schreibe und nicht über das Heiligtum, das Gesetz, den Priester- und Opferdienst. Hervorheben will ich nur, daß Gott sehr genaue Vorschriften gab, daß Er ihre gewissenhafte Einhaltung den Priestern und dem Volke zur Pflicht machte. Es war Gott nicht gleichgültig, wie man Ihm nahte, in welcher Form man Ihn verehrte. Im Neuen Testament werden kaum Vorschriften über äußere Dinge gegeben, um so genauer sollten wir die wenigen, die genannt werden, beachten. Wir wollen nie vergessen, daß wir es auch heute noch mit demselben heiligen Gott zu tun haben, der durch Mose auf dem Berge Sinai Seinem Volke das Gesetz und Anweisungen für das Heiligtum gegeben hat.

14. Das Goldene Kalb

Mit dem, was uns in Kapitel 32 berichtet wird, kommt es zu einer entscheidenden Wende im Leben des Volkes. Sie betrieben zum erstenmal Götzendienst. Das haben sie später immer wieder getan, oft veranlaßt durch andere Völker. Hier aber waren sie allein, da war kein Verführer, keine Not, und doch Götzendienst. Wie kam es dazu? Mose blieb vierzig Tage auf dem Berge. Wie lange er wegbleiben werde, hatte er dem Volke nicht gesagt, konnte er auch nicht sagen, da Gott ihm keine Angaben gemacht hatte. Das Volk wurde ungeduldig, es war nicht bereit, noch länger zu warten. Hier stehen wir vor einer Frage, die uns alle angeht: können wir warten? Gott verlangt von den Seinen sehr oft Geduld. Abraham mußte fünfundzwanzig Jahre auf den verheißenen Erben warten, Joseph war dreizehn Jahre in Knechtschaft und Gefängnis, ohne zu wissen warum. Die Israeliten mußten viele Jahrzehnte im ägyptischen Sklavendienst aushalten, bevor Gott ihnen den Retter sandte. König Saul machte die bittere Erfahrung, daß sein Königtum nicht bestätigt wurde, weil er eine ihm auferlegte Frist nicht eingehalten hatte. Im Neuen Testament wird viel vom Ausharren gesprochen, Gott wird sogar der Gott des Ausharens genannt. Gott erwartet, daß wir Ihm vertrauen, daß wir geduldig sind, auch wenn wir nicht sehen, warum Er uns warten läßt. Die Israeliten waren aber nicht bereit zu warten. Sie forderten von Aaron:

»Auf! mach uns einen Gott, der vor uns hergehe, denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat, wir wissen nicht, was ihm geschehen ist.«

Das Volk hatte schon manches Mal versagt, in jeder Gefahr hatten sie Angst gehabt, und wenn Entbehrungen zu ertragen waren, hatten sie oft gemurrt. Aber hier war weder Gefahr noch Not. Da war nichts, was sie bedrückte. Nur — Mose war nicht da, und einen, an den sie sich halten konnten, den brauchten sie. Aber wir wollen ihnen auch nicht Unrecht tun. Der Satz: »Mach uns einen Gott, der vor uns hergehe«, kann keine Aufforderung gewesen sein, einen Gott zu machen, sondern nur das Abbild, die Darstellung eines Gottes. Da liegt wohl der Kern ihres Versagens: sie wollten einen Gott, den man sehen, den man anfassen kann. Sie hatten immer noch nicht erfaßt, daß Gott ganz anders ist, als alle

menschliche Vorstellung annimmt. Von Gott wird uns gesagt, daß Er Geist ist. Da steht nicht einmal »ein Geist«, sondern nur »Geist«. Wir können uns von Geist kein Bild machen. In jeder Beziehung entzieht Gott sich unserer Vorstellung. Weder Seine Macht, noch Seine Weisheit, noch Seine Heiligkeit oder Seine Liebe passen in eines unserer Maße, sind für uns erfaßbar. Die Israeliten kannten jetzt das Gesetz. Sie hatten das Gebot gehört: Du sollst dir kein Bildnis machen! Und nun forderten sie ein Bildnis. Sie hatten sich feierlich verpflichtet, Gottes Gebote zu halten. Das Blut des Bundes war auf ihnen, und nun dies.

Aaron erhebt keinen Einspruch, mehr noch, das, was sie als unfertigen Wunsch vortrugen, nahm bei ihm Gestalt an. Daß Mose nicht versagt hätte, steht fest. Wir erfahren bald, wie er reagiert hat. Auch von Josua dürfen wir auf Grund seines späteren Verhaltens sagen, daß er standgehalten hätte, aber er war mit Mose auf den Berg gegangen, wenn auch nicht bis zur Höhe hinaufgestiegen. War Aaron ein so schwacher Mann? Sind wahre Führer so selten? In der Zeit der Richter mußte Gott immer wieder einen Führer für das Volk erwecken. Auch heute sind Führer sehr selten, und wir haben allen Grund, Gott um Führer zu bitten, denn weder Volk noch Gemeinschaft kommt ohne sie aus.

Sie nannten Mose den Mann, der sie aus Ägypten herausgeführt hatte. Waren sie in ihrem Verstehen nicht bis zu Gott vorgedrungen? Hatten sie wirklich nicht erkannt, daß diese Aufgabe für Mose und auch für jeden anderen Menschen viel zu schwer war? Da, wo sie Gott hätten sehen sollen, sahen sie nur Mose. Das hat es auch zur Zeit der Apostel gegeben. In Korinth konnte man den erbärmlichen Ruf hören: Ich bin des Paulus! Ich des Petrus! Der Apostel Paulus ist darüber entsetzt. Er rief ihnen zu: »Ihr aber seid Christi!« Alle, die sich auf Menschen berufen, und seien es noch so geistliche Menschen, zeigen damit, daß sie den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannt haben. Er ist ihnen eine ferne, eine theoretische Figur. Sie brauchen zwar kein Kalb, aber einen, den sie sehen und hören können, einen, dem sie die Hand schütteln können. Und sie finden ihn auch, verlieren dabei aber weit mehr, als sie ahnen.

Aaron, wie schon gesagt, ging nicht nur auf den Willen des Volkes ein, er wußte auch, wie er zu verwirklichen war. Er forderte sie auf, ihm ihren goldenen Schmuck zu bringen, und goß ein

Kalb daraus. Es wird ausdrücklich gesagt, daß er es bildete. Ein Tier als Abbild eines Gottes! Kann man sich eine gemeinere Phantasie vorstellen? Aaron wollte ihnen keinen neuen, keinen anderen Gott bringen, er sagte vielmehr:

»Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat.«

Das Kalb erinnerte natürlich an den Götzendienst der Ägypter. Ihnen war der Apisstier heilig. Aaron war der erste, der Synkretismus, der Vermischung der Religionen betrieben hat. Und wieviele Anhänger hat er heute! Einige wollen uns sagen, Allah sei derselbe wie der Gott der Christen. Wie wenig die Allah kennen, und wie wenig die Gott kennen! Einige denken, wir könnten ungeachtet der Tatsache, daß der eingeborene Sohn uns den Vater geoffenbart hat, noch etwas von Religionen lernen, die Menschen erdacht haben. Immer wieder hat Gott die Israeliten davor gewarnt, irgend etwas von den Heiden zu übernehmen. Aber wie wenige verstehen das! Einen Götzen anbeten, ist in den Augen eines Menschen, der Gott kennt, das Dümme, was man tun kann. Lesen wir nur, wie Gott durch den Propheten Jesaja solches Verhalten in bitterer Ironie geißelt! (Jesaja 44, 15 - 17) Und doch waren alle dazu bereit, selbst die siebzig Männer, die als die Edlen in Israel bezeichnet worden waren. Auch sie erhoben keinen Einspruch, auch sie machten mit. Überall können wir erkennen, daß in uns Menschen nichts Gutes ist, es sei denn von Gott in uns gewirkt.

Sodann baute Aaron einen Altar und rief auch noch ein Fest aus für den Bundesthott. Er scheute sich nicht, diesen heiligen Namen in Verbindung mit seinem Götzenbild zu nennen. Das Volk war zufrieden, das war ganz nach seinen Gedanken. Sie taten am nächsten Tage, was auch heute noch viele religiöse Menschen tun: erst wurde ein Opfer dargebracht, dann wurde gegessen und getrunken, und dann stand man auf, sich zu belustigen! Wie manche christliche Feier gleicht doch diesem Vorbild. Ein frommer Anfang, ganz sicher, daran fehlt es nicht. Aber der ist nur kurz. Dann essen und trinken, das nimmt mehr Zeit in Anspruch. Und dann Scherze, Belustigungen und Lieder. Sicher, nichts unanständig, aber auch nichts geistlich. Gott wird nicht gewollt ausgeschaltet, keineswegs, aber Er steht im Hintergrund, oft kaum wahrnehmbar.

Keinen Augenblick aber wollen wir vergessen, daß wir, auf uns selbst gestellt, nicht besser sind als diese Israeliten, nicht einmal klüger. Weder diese Menschen, noch später die unter den Königen, noch die Pharisäer zur Zeit Jesu haben das Gesetz Gottes halten können. Wir sind alle auf Gnade angewiesen und leben davon, daß Gott das, was das Gesetz nicht in uns wirken kann, weil unsere menschliche Natur sich durchsetzt, in uns wirklich werden läßt. (vergl. Röm. 8, 3)

Um diese Zeit waren die vierzig Tage auf dem Berge zu Ende gegangen, und Gott sagte Mose, was unten im Lager vor sich gegangen war. Gott nannte die Israeliten ein »hartnäckiges« Volk. Dieser Ausdruck wird später noch oft gebraucht. Was will er sagen? Ein Volk, das seinen eigenen Weg geht, das nicht zu belehren und nicht zu ermahnen ist, das nicht einmal durch Gericht zur Umkehr zu bringen ist.

Gott sagte Mose weiter, daß Er das Volk vernichten, aber dann aus Moses Nachkommen ein neues Volk heranwachsen lassen wollte. Wir dürfen annehmen, daß Gott das sagte, um Mose auf die Probe zu stellen. Was wäre aus den Verheißungen geworden, die Gott Juda und Joseph gegeben hatte, um nur zwei der übrigen Söhne Jakobs zu nennen? Mose seinerseits war weit davon entfernt, auch nur für einen Augenblick auf Gottes Vorschlag einzugehen. Sofort trat er für das Volk ein. Aber er wies nicht auf die Not hin, die die Israeliten treffen würde, er warb auch nicht um Verständnis für ihr Versagen, er versuchte auch nicht, mildernde Umstände zu finden, er argumentierte ausschließlich aus der Sicht Gottes. Er wies darauf hin, daß Gott selbst dieses Volk mit großer Macht aus Ägypten befreit hatte, daß Sein Ansehen leiden werde, wenn die Ägypter erführen, daß Er das Volk in der Wüste vernichtet habe. Sodann erinnerte er Gott an die Zusagen, die Er Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte. Um Seiner selbst willen durfte Gott das Volk nicht vernichten. Und Gott ließ sich erbitten, Er sagte zu, das Volk nicht auszurotten.

Aber als Mose dann ins Lager kam, als er das Ausmaß der Katastrophe sah, als er die Wechselgesänge hörte, die das Volk im frohen Reigentanz anstimmte, da konnte er seinen Zorn nicht meistern. In seinen Händen hielt er die Tafeln des Gesetzes. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, wie wertvoll diese Tafeln waren:

»Und die Tafeln waren das Werk Gottes, und die Schrift war die Schrift Gottes.«

Und was tat Mose? Er warf die Tafeln aus seinen Händen und zerbrach sie unten am Berge. Man könnte jetzt denken: Mose, wie konntest du nur diese Tafeln zerbrechen? Sie waren einmalig! Wir hören nie wieder von etwas, das Gott gemacht und beschrieben hätte und das Er uns dann gegeben hätte. Aber Gott tadelte Mose nicht wegen der Tafeln. Vielleicht hat Gott sich sogar über Mose gefreut. Da war wenigstens einer, der empfand, was hier vor sich ging, einer, der die Dinge aus der Sicht Gottes sehen konnte, einer, den angesichts des ägyptischen Götzenbildes ein heiliger Zorn ergriff. — Können wir noch für Gott eifern? Kann uns noch tiefe Empörung erfassen, wenn Er beleidigt wird? Die meisten können nur noch für sich selbst eifern. Wenn es um Gottes Ehre geht, betonen sie die Bedeutung von Nachsicht und Toleranz, oder sie sagen, man könne das auch anders sehen.

Dann ging Mose als erstes an das Kalb heran. Er verbrannte es im Feuer und zermalmte es, bis es zu Staub ward. Was Gott beleidigt hatte, was das Volk in Schuld gebracht hatte, das mußte weg. Da durften keine anderen Überlegungen angestellt werden, etwa: Gold ist doch wertvoll, bestimmt würden die Israeliten es später noch gut gebrauchen können. Gold an sich ist doch nicht böse. Mose dachte anders, dieses Gold mußte vollständig verschwinden. Er zermalmte es, dann streute er es auf das Wasser und gab es den Israeliten zu trinken.

Und dann wandte Mose sich Aaron zu, von dem er erwartet hatte, daß er für Ordnung sorgen und einen Abfall von Gott nicht zulassen würde. Er gab ihm die Schuld für die große Sünde des Volkes. Aaron aber schob die Schuld dem Volke zu. In der Aufforderung:

»Mache uns einen Gott, der vor uns hergehe!«

sah er eine volle Rechtfertigung für sein Verhalten. Das ist das uralte menschliche Verfahren. Schon Adam hat die Schuld auf Eva geschoben, und Eva hat die Schlange für verantwortlich erklärt. Aber wir müssen wissen, daß wir damit bei Gott nicht durchkommen. In Römer 14, 12 lesen wir:

»Also wird nun ein jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.«

Da wird es keine Möglichkeit geben, auszuweichen, die Schuld ei-

nem anderen zuzuschieben. — Aaron wollte nicht einmal dafür verantwortlich sein, daß ein Kalb entstand. Er sagte:

»Ich warf das Gold ins Feuer, und dieses Kalb ging hervor.« Vorher aber ist uns gesagt worden: »Er bildete es mit einem Meißel und machte ein gegossenes Kalb daraus.« — Wer schuldig geworden ist, hat nur die Wahl zwischen Buße und Lüge. Die meisten entscheiden sich für Lüge. Sie wissen nicht, daß Buße unerläßlich ist, und auch nicht, daß Gott bei aufrichtiger Buße immer bereit ist zu vergeben. Dachte Aaron wirklich, er hätte es nur mit Mose zu tun? Wußte er nach all seiner Erfahrung immer noch nicht, daß Mose treu zu Gott stand, und daß darum Gott durch Mose redete?

Weiter wird uns gesagt:

»Und Mose sah, daß das Volk zügellos war, denn Aaron hatte es zügellos gemacht.«

Welche Verantwortung liegt doch bei den Ältesten bei den Leitern einer Gemeinde! Aaron hätte sie ohne weiteres in Schranken halten können. Ein Volk, das achtunddreißig Tage hat warten können, kann auch einundvierzig Tage warten. Aaron war offensichtlich einer von den sanften, die, wie wir es später von dem Hohenpriester Eli lesen, auch bei den schlimmsten Übergriffen nur sagen können: »Nicht doch, nicht doch!« Der Apostel Paulus dachte anders. Wenn es um das Evangelium ging, zögerte er nicht, den, der falsch lehrte, zu verfluchen.

Mose nahm sich nicht die Zeit, mit Aaron über Schuld oder Nichtschuld zu argumentieren. Es gibt Augenblicke, in denen die Vergangenheit, schrecklich wie sie sein mag, das erforderliche Handeln nicht beeinträchtigen darf. Er wandte sich auch nicht an das Volk, um ihnen Vorwürfe zu machen, er rief vielmehr:

»Her zu mir, wer für den HERRN ist!«

Und dann lesen wir, daß alle Söhne Levis zu ihm kamen. Also ausgerechnet der Stamm, zu dem Aaron gehörte. Aber es war auch der Stamm Moses. Wir lesen nicht, daß von irgend einem anderen Stamm jemand kam. Aber was dann folgte, ist schwer zu verstehen. Mose forderte sie auf, durch das Lager zu gehen, von einem Ende bis zum anderen, und ein jeder seinen Freund, seinen Bruder, ein jeder seinen Nachbarn zu erschlagen. Die Leviten folgten dieser Aufforderung, und es fielen an jenem Tage bei dreitausend Mann.

Die Leviten waren schon vorher bestimmt worden für den Tempeldienst und die Söhne Aarons für den Priesterdienst, wie aus Kapitel 28 hervorgeht. In 4. Mose 3, 12 und folgende lesen wir, daß Gott sie an Stelle der Erstgeburt für sich beanspruchte. Ein Grund, warum gerade Levi, wird da nicht genannt, wenn es auch verständlich erscheint. Dadurch aber, daß die Leviten sich so eindeutig auf die Seite Gottes stellten, war wenigstens ein kleines Gegengewicht erbracht zu dem furchtbaren Schaden, den Aaron angerichtet hatte.

Und dann begann Moses Kampf mit Gott, um Vergebung zu erwirken. Als erstes sprach er ganz offen aus, was geschehen war. Er nannte die Tat, und er nannte sie eine große Sünde. Sodann bat er Gott, die Schuld zu vergeben. Und dann machte er ein erstaunliches Angebot:

»wenn aber nicht, so lösche doch mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast.«

Was ist mit diesem Buch gemeint? Etwa zwölfmal lesen wir in der Bibel von solch einem Buch. Mehrmals wird es das Buch des Lebens genannt. Dachte Mose an dieses Buch, oder war er der Ansicht, daß Gott ein Verzeichnis über alle im Augenblick lebenden Menschen führt? Hieß für ihn aus dem Buche löschen, soviel wie aus dem irdischen Leben abberufen? Bot er als achtzigjähriger sein Leben für das Leben von Millionen Menschen, so war das nichts Angemessenes. Wußte er um das ewige Leben? Wollte er darauf für sich verzichten? — Sollte der Größe der Schuld und dem Schrei nach Vergebung das Angebot entsprechen, kann nur das Letztere in Frage kommen. Einen ähnlichen Gedanken finden wir bei dem Apostel Paulus in Römer 9, 2 - 3. Paulus hatte gewünscht, durch einen Fluch von Christus entfernt zu sein für seine Brüder, für die Israeliten. Gott hat weder das Angebot Moses, noch das des Paulus angenommen. Wir lesen in Ps. 49, 7:

»Keineswegs vermag jemand seinen Bruder zu erlösen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben.«

Ähnlich lautete auch die Antwort, die Gott Mose gab:

»Wer gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buche auslöschen.«

Vor Gott steht ein jeder für sich. Wir können einander unterrichten, ermahnen, beraten und vor allem für einander beten. Aber jeder muß sich selbst entscheiden, und wird von Gott nach sei-

nem Verhalten beurteilt. Allein der Sohn Gottes war in der Lage, Sein Leben zu geben als Lösegeld für andere. Auf der anderen Seite wird Mose für sein Angebot nicht getadelt. Vergleichen wir das einmal mit Gottes Verhalten Esau gegenüber. Es wird ihm als nicht zu vergebende Schuld angerechnet, daß er sein Erstgeburtsrecht gleichgültig aufgegeben hat. Moses Angebot zeigte, wie groß seine Liebe zu seinem Volke war, Esaus Verhalten, wie wenig er Gottes Gabe schätzte. Mose mußte so denken, wie er dachte, denn nur wer von der Liebe zu und von der Verantwortung für die Menschen beseelt ist, die er führen soll, ist für ein solches Amt geeignet.

Jetzt müssen alle überzeugten Christen sich fragen: Wozu sind wir bereit? Was nehmen wir auf uns, damit andere errettet werden? Oft ist es nur wenig. Wir sagen ihnen das Evangelium, geben ihnen einige Traktate und beten für sie. Ist das ein angemessener Einsatz für ein Herz, das in Liebe um einen anderen bangt? Sicher nicht!

Und dann folgen drei sehr ernste Aussagen Gottes. Als erste:

»Und nun gehe hin, führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe.«

Damit beendete Gott das Gespräch. Mose sollte seinen Auftrag wieder aufnehmen. Gott wird das Volk nicht vernichten, das mußte Mose genügen. Weiter sagte Gott:

»Siehe, mein Engel wird vor dir hinaufziehen.«

Diese Zusage genügte Mose keineswegs. Er hätte doch zufrieden sein können. Der Engel war mit göttlicher Weisheit und Macht ausgestattet. Mußte es denn Gott selbst sein? Ein Engel konnte das Volk mit Sicherheit in das verheißene Land bringen. Aber Mose suchte nicht nur Gottes Hilfe, er suchte die Gemeinschaft mit Gott. Er stand auf einem ganz anderen Boden als die vielen, die Gott suchen wegen der Vorteile, die sie sich davon versprechen. Und dann fügte Gott noch hinzu:

»Am Tage meiner Heimsuchung, da werde ich ihre Sünde heimsuchen.«

Die Sache war also noch nicht aus der Welt. Ist Gott nicht bereit, voll und unbegrenzt zu vergeben? Wir dürfen nicht übersehen, daß wir bis hierhin kein Wort gelesen haben, das auf Reue der Israeliten oder auch nur auf Reue von Aaron hinwies. Das Volk verhielt sich still, und Aaron wies jede Schuld von sich. Wir lesen

weiter, daß Gott das Volk schlug, weil es das Kalb gemacht hatte. Es wird uns aber nicht gesagt, welcher Art das Gericht war. Anschließend wiederholte Gott Seine Zusage ausführlicher. Mose sollte das Volk in das Land führen, das Gott Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hatte. Gott nannte die Völker mit Namen, die Er vor den Israeliten aus dem Lande austreiben wollte. Er bezeichnete das Land als ein Land, das von Milch und Honig fließt. Das war ein damals üblicher Ausdruck, um ein überaus fruchtbares Land zu beschreiben. Aber dann folgte wieder der Zusatz, der Mose gar nicht gefiel: Gott wollte Seinen Engel senden, Er selbst aber wollte nicht in der Mitte des Volkes hinaufziehen. Und Gott nannte auch den Grund:

»Ihr seid ein hartnäckiges Volk; zöge ich auch nur einen Augenblick in deiner Mitte hinauf, so würde ich dich vernichten.« Gott will das Volk in das Land bringen, Er will einen Engel mit ihnen senden. Für alle äußeren Dinge will Er sorgen, aber Er selbst will nicht mit ihnen ziehen. Gott kann Sünde nicht ertragen. Er weiß, was kommen würde, darum hält Er sich fern. — Wie oft mag dieser Zustand in der Gemeinde Gottes eingetreten sein! Der Heilige Geist wurde betrübt, wurde gar ausgelöscht. Äußerlich liefen viele Dinge noch weiter, hin und wieder fanden auch noch Menschen zum HERRN, aber Gott hatte sich zurückgezogen. Dann ist da wenig Freude, wenig Kraft, von Vollmacht ganz zu schweigen. Auch Buße, die in der Gegenwart Gottes gar nicht ausbleiben kann, läßt lange, wenn nicht zu lange, auf sich warten. Und bei alledem ist es noch Güte Gottes, wenn Er sich fernhält. Wäre Er in der Mitte, müßte Er richten.

15. Mose sucht Gottes Nähe

Nun nahm Mose das Zelt — es war das Zelt der Zusammenkunft und nicht die Stiftshütte, die erst später erstellt wurde — und schlug es außerhalb des Lagers auf, fern vom Lager, Er nannte es Zelt der Zusammenkunft. Mose wohnte im Lager, aber das Zelt, in dem er Gott begegnete, stand nicht im Lager; Mose ging zu Gott hinaus. Und dann lesen wir einen einmalig schönen Ausspruch:

»Und der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.«

Was das war, können wir uns nicht einmal in unserer Phantasie vorstellen. Gott, der Ewige, der Allmächtige, sprach mit einem Menschen, wie ein Mann mit seinem Freunde redet! Warum tat Er das? Wir stehen hier am Anfang einer ganz großen Sache. Gott ist dabei, Sein Volk zu bauen, das nur Ihm gehört, das zu Seiner Ehre da sein soll. Und Mose ist der Mann, dem Er vertrauen kann, der treu ist bis in den innersten Winkel seines Herzens. Und was muß das für Mose gewesen sein! Bei seinen eigenen Volksgenossen stieß er immer wieder auf Unverständnis, auf Widerstand, obwohl er sich ganz für sie einsetzte. Aber Gott sprach mit ihm, der große Gott offenbarte sich ihm! Diese Stunden waren die Quelle seiner Kraft.

Wieder begann Mose mit Gott zu ringen. Der äußere Erfolg war ihm zugesagt worden: das Volk sollte in das Land kommen. Das genügte Mose nicht, ihm ging es um die Gegenwart Gottes. Vergleichen wir diese Einstellung einmal mit der traurigen Haltung vieler Christen unserer Tage. Sie wollen vor allen Dingen ihres Heils gewiß sein, aber nach Gottes Nähe sehnen sie sich wenig, wenn überhaupt. Sie rufen sich gegenseitig zu: Ein Gläubiger kann nicht verlorengelassen! Sobald ihnen das sicher erscheint, sind sie restlos zufrieden. Die hätten an Moses Stelle nur noch gefragt: Wann werden wir in das Land kommen? Kannst du uns noch einige Erleichterungen versprechen? Mose aber bestand auf der Gegenwart Gottes. Ein Engel, mächtig und gewaltig wie er war, genügte ihm nicht. Und so berief er sich auf das, was Gott ihm gesagt hatte:

»Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade gefunden in meinen Augen.«

Mose bat so leidenschaftlich um die Gegenwart Gottes, daß er gar sagte:

»Wenn dein Angesicht nicht mitgeht, so führe uns nicht hinauf von hinnen.«

Jetzt ging Gott auf seine Bitte ein, und das zeigt uns etwas sehr Wichtiges: Gott liebt Menschen, die sich zu Ihm drängen, die Seine Nähe suchen, denen es nicht um Seine Gaben und Seine Hilfe, sondern um Ihn selbst geht. Solch ein Mensch war Jakob, ungeachtet all seiner Fehler. Er wollte den Segen Gottes haben und war bereit, dafür ein großes Risiko einzugehen. Denn was er tat, war gefährlich. Wie leicht hätte der Versuch, Isaak zu täuschen, mißlingen können. Aber er sah den Segen, den sein Vater ihm im Namen Gottes geben sollte, in Gefahr, und er war bereit, alles zu wagen, um ihn zu gewinnen. Als er viele Jahre später bei einer Begegnung erkannte, daß der Mann, der mit ihm rang, ein Engel Gottes war, ließ er ihn nicht los, sondern klammerte sich an ihn und versuchte, einen Segen zu erzwingen: »Ich lasse dich nicht los, du habest mich denn 'gesegnet.« Und er bekam den Segen. Gottes Urteil über ihn: »Jakob habe ich geliebt.«

Das erinnert mich an Gedanken, die A. W. Tozer ausgeführt hat: »Du wirst soviel von Gott bekommen, wie du mit Nachdruck forderst. Wenn unsere Bitten zur Ehre Gottes reichen, können wir soviel bitten, wie wir wollen. Je kühner die Bitte, desto mehr Ehre für Gott, wenn sie gewährt wird.«

Ähnliches lesen wir auch bei Jakobus, wenn auch ganz anders ausgedrückt:

»Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet.« Jak. 4, 2-3

Durch Gottes Zusage wurde Mose kühn, und er bat:

»Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!«

Gott aber antwortete ihm:

»Du vermagst nicht, mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und am Leben bleiben.«

Hier scheinen wir vor einem Widerspruch zu stehen. In Vers 11 hieß es: »Und der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht«, und in Vers 20: »Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen.« In Vers achtzehn aber lesen wir, daß Mose doch etwas anderes erbeten hatte, er wollte Gottes Herrlichkeit sehen. Damit

mußte er mehr meinen, als er schon hatte. Was unter Gottes Herrlichkeit zu verstehen ist, vermag ich nicht zu sagen. Sicher aber muß die Herrlichkeit Gottes etwas von Seiner wahren Größe und Macht als Schöpfer offenbaren. Dazu aber war Gott nicht bereit. Er wußte, das konnte auch ein Mose nicht ertragen. Wie groß Gottes Wohlwollen für Mose aber war, wie sehr Er bemüht war, ihm entgegenzukommen, zeigte sich in dem Vorschlag, den Er ihm dann machte.

»Ich werde dich in die Felsenkluft stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorübergegangen bin, ...und du wirst mich von hinten sehen.«

Am nächsten Morgen stieg Mose in der Frühe auf den Berg Sinai, so wie Gott ihm geboten hatte. Da stieg der HERR in der Wolke hernieder, ging vor seinem Angesicht vorüber und rief den Namen des HERRN aus:

»Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit; der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt, — aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen, — der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Gliede.«

Gott betonte Seine Barmherzigkeit, Gnade und Güte. Beachten wir die Zahlen. Tausende — das sind wenigstens zweitausend Geschlechter. So weit, bis in die ferne Zukunft reicht Gottes Güte. Vergeltung aber übt Er höchstens bis ins vierte Glied. Welch ein Verhältnis! Gott sagt nicht, daß Er den Bösen ungestraft läßt, aber da ist viel mehr Gnade als Vergeltung. Das ist natürlich nur im Lichte des Neuen Testaments zu verstehen, wenn wir auf das Kreuz von Golgatha schauen. Und wieder kommt uns das Wort aus Römer 3 in den Sinn, das uns sagt vom Hingehenlassen der zuvor geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes. Dann und nur dann verstehen wir, warum der heilige Gott uns Menschen ungeachtet all unserer Schuld und der Geringschätzung, die wir Ihm oft entgegenbringen, immer noch in Geduld trägt. Besonders freuen wir uns da über das, was wir in Römer 5, 20 lesen:

»Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.«

Nachdem Mose die Erklärung Gottes gehört hatte, verneigte er sich und wiederholte seine Bitte:

»Wenn ich doch Gnade gefunden habe in deinen Augen, so ziehe der HERR in unserer Mitte.«

Die Hilfe Gottes genügte Mose nicht, er suchte die Gegenwart Gottes. Zwischen diesen beiden Einstellungen liegt ein gewaltiger Unterschied. Geht es mir nur um Gottes Hilfe, so zeigt das, daß ich mein eigenes Leben führen will, daß ich aber hoffe, ja erwarte, daß Gott die Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Stehe ich richtig, ist mir die Verbindung zu Gott wichtiger als Seine Gaben und Seine Hilfe. Nur wer sich nach der Gemeinschaft mit Gott sehnt, kann davon sprechen, daß er Gott liebt.

In Seiner Antwort sagte Gott, daß Er einen Bund mit dem Volke mache und große Wunder tun werde, wie sie nicht gewirkt worden seien auf der ganzen Erde. Und dann schärfte Er dem Volke ein, keine Verbindung einzugehen zu den Bewohnern des Landes, in das sie kommen sollten. Vielmehr sollten sie ihre Altäre niederreißen und ihre Götzen zertrümmern; und sie sollten keinen anderen Gott anbeten. Dann folgte die Begründung:

»denn der HERR, dessen Name Eiferer ist, ist ein eifernder Gott«.

Die meisten der mir bekannten Übersetzungen schreiben nicht ein »eifernder«, sondern ein »eifersüchtiger« Gott. Eifersüchtig besagt viel mehr; Eifersucht setzt Liebe voraus. Gott bringt den Seinen das entgegen, was Er von ihnen erwartet. Er will diesem Volk nicht helfen wie ein mit reichen Mitteln und großer Macht ausgestatteter Entwicklungshelfer es tun würde, nein es ist Sein Volk, das Er liebt, das Er für sich haben will. Die Liebe zu Gott müßte das Denken und Empfinden eines Christen, der sich auf die Erlösung durch das Werk am Kreuz stützt, viel stärker bestimmen, als es bei den Israeliten der Fall sein konnte. Wer bei dem Glauben an den Herrn Jesus stehenbleibt und nicht dahin kommt, den HERRN zu lieben, stellt seinen eigenen Glauben in Frage.

Wieder gibt Gott Seinem Volk den strengen Befehl, keine Verbindung zu den Einwohnern des Landes aufzunehmen. Gott wußte, wie groß die Gefahr war, daß die Israeliten dem Götzendienst der Heiden verfielen. Die Geschichte des Volkes hat dieses Wissen Gottes voll bestätigt. Keine Warnung durch Propheten und kein Gericht konnte sie dazu bringen, nur dem Gott zu dienen, der sie befreit hatte. Zehn Stämme sind durch das Gericht, das Gott darauf über sie kommen ließ, so weit verstreut worden, daß man

heute nur noch von wenigen ihrer Nachkommen etwas weiß. Der Stamm Juda hat die Schmach und das Elend der babylonischen Gefangenschaft tragen müssen, bevor er von seiner Neigung zum Götzendienst endgültig frei wurde.

Wie aber sieht es heute bei denen aus, die für sich in Anspruch nehmen, Gott besser zu kennen als Israel? Im christlichen Raum unserer Tage ist das Gottesbild so verschwommen, daß viele, die sich Christen nennen, es ausdrücklich empfehlen, die Verbindung zu Religionen zu suchen, die Menschen erdacht haben, in der Erwartung, von ihnen Entscheidendes zu lernen. Sie empfinden nicht, wie sehr sie Gott mit solchem Tun verachten und beleidigen. Der gläubige Christ aller Zeiten hat vor der schweren Frage gestanden, ob und inwieweit er Verbindung zu solchen Christen suchen soll und darf. Ich glaube, hier eine Antwort geben zu können: Er darf nur zu den Christen Verbindung aufnehmen, die die Bibel uneingeschränkt als das Wort Gottes anerkennen, die Jesus Christus ebenso uneingeschränkt als den Sohn Gottes anerkennen, und die klar lehren, daß nur der Mensch Frieden mit Gott hat, der in Buße und Glauben die Gnade angenommen hat, die Gott uns in Jesus Christus bietet. Um Zweifel auszuschließen, sei auch gesagt, was mit diesem Frieden nicht gemeint ist: ein angenehmes Leben, frei von Gefahren. Es sei auch gesagt, wodurch der Friede mit Gott nicht erreicht werden kann: nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Gemeinschaft, nicht durch die Sakramente, die diese uns anbieten, und auch nicht durch die guten Werke, die der einzelne zu tun sich bemüht. Wir dürfen uns nur auf die Zusage Gottes stützen. Eine sei hier genannt:

»denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens.« Eph. 2, 8

Die zuerst genannte Forderung, die Bibel als das Wort Gottes anzuerkennen, wird dann immer noch viele Fragen offen lassen, auf die ich hier nicht eingehen kann.

Der, der sich auf diesen Boden stellt, wird dann oft gefragt werden. Glaubt ihr denn, ihr allein wüßtet, was richtig ist? Nein, das wird kein vernünftiger Mensch von sich behaupten, er wird sich vielmehr freuen, daß viele andere mit ihm im rechten Glauben stehen. Aber im Gegensatz zu vielen anderen weiß er, daß es einen allein richtigen Weg gibt. Hinter der soeben gestellten Frage steht jedoch die Auffassung: kein Mensch kann die Wahrheit

wissen. Diese Auffassung wäre richtig, wenn nicht Jesus Christus gekommen wäre, der gesagt hat:

»Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe.« Joh. 18, 37

Um Jesu willen können wir die Wahrheit wissen, und wir werden schuldig, wenn wir sie nicht annehmen, nicht für sie eintreten. Heute, wo viele, die es besser wissen sollten, bestreiten, daß es absolute Werte gibt, daß ein Mensch die Wahrheit finden kann, müssen wir mit Nachdruck auf Jesus Christus und auf Seine Botschaft hinweisen. Der Ernst, mit dem Gott Sein Volk vor jeder Verbindung mit den Bewohnern des Landes und ihren Götzen warnte, und die furchtbaren Folgen, die das Überhören dieser Warnung nach sich zog, sollten uns zu denken geben und zu äußerster Vorsicht veranlassen.

In Kapitel 35 lesen wir sodann, daß Mose im Auftrage Gottes das Volk aufforderte, all das zu spenden, was für den Bau der Stiftshütte und der Geräte erforderlich war. Da wurde viel benötigt an Gold, Silber, Edelsteinen und wertvollen Stoffen, um nur die wichtigsten Dinge zu nennen. Das Ergebnis des Aufrufs war überwältigend. Das Volk spendete auf die einmalige Aufforderung hin mehr als benötigt wurde. Mose mußte schon bald bekanntgeben, es sollte nichts mehr gebracht werden. In diesem Falle also wurde der Befehl Gottes schnell und gründlich befolgt. In etwa erinnert das an die Verhältnisse in unseren Tagen. Auch unter überzeugten Christen findet man leichter solche die spenden, als solche die mitarbeiten, man findet auch eher Geld als Gebet. Wir wollen die, die Geld für ihre Gemeinde und für die Ausbreitung des Evangeliums geben, nicht unterschätzen, aber wir wollen auch sehen, daß es leichter ist, Gott unser Geld zu geben als uns selbst.

16. Das Volk murrte und verlangte Fleisch

Wir machen jetzt einen großen Sprung und lesen aus dem 4. Buch Mose das 11. Kapitel. In den vorherigen Kapiteln wird von der Errichtung des Zeltens gesprochen, vom Bau der heiligen Geräte und von der Einführung des Priesterdienstes. Da erfuhren Aaron und seine Söhne, wie genau Gott auf der Befolgung Seiner Vorschriften besteht, und wie schnell Sein Gericht den treffen kann, der sich über sie hinwegsetzt. Das Leben des Volkes wurde davon aber nicht berührt. Das harte Dasein in der Wüste unter unangenehmem Klima, das Wohnen in einfachen Zelten, ein Volk auf engem Raum zusammengedrängt, viele Tage ohne rechte Beschäftigung — das alles war tragbar auf Grund der Hilfe, die Gott ihnen erwies. Er führte sie durch die Wolkensäule, gab ihnen Wasser aus dem Felsen und Brot aus dem Himmel. Sie zogen durch die Wüste in der Hoffnung, bald in das verheißene Land zu kommen. Und dann lesen wir plötzlich, daß das Volk sich beklagte. Es wird uns nicht gesagt, worüber sie klagten, aber Gott wurde zornig, und ein Feuer Gottes brannte unter ihnen und fraß am Ende des Lagers. Das Volk wandte sich an Mose. Sie wußten um sein Ansehen bei Gott. Sie beteten nicht unmittelbar zu Gott; Mose trat für sie ein, und Gott ließ sich erbitten, das Feuer erlosch. Aber sehr bald zeigte sich, daß das Übel tiefer saß, und wir erfahren jetzt auch, woher es kam, und welche Stimmung im Volk herrschte. Wir lesen:

»Und das Mischvolk, das in ihrer Mitte war, wurde lüstern.«

Das Mischvolk waren wahrscheinlich Menschen aus anderen Völkern, die als Fremde in Ägypten gewohnt hatten, vielleicht auch Sklaven, die zusammen mit den Israeliten die Freiheit gesucht hatten. Sie waren mit ihnen ausgezogen und hatten mit ihnen den Schutz und die Hilfe Gottes genossen. Desungeachtet waren sie Fremde und blieben Fremde, die keine Beziehung zu Gott hatten. Ihr Herz sehnte sich nach dem Fleisch und den Fischen, dem Obst und dem Gemüse, das sie in Ägypten gehabt hatten. Die Freiheit, die ihnen geschenkt worden war, schienen sie nicht hoch zu schätzen, und die Hoffnung auf das verheißene Land hatte auf sie keinen Einfluß.

Ist es nun falsch, sich nach Fleisch und Gemüse, nach schmack-

hafter Nahrung zu sehnen? Ist das schon Lust? Hier müssen wir sorgfältig unterscheiden. Fast jede Sünde geht von einem Verlangen aus, das einem natürlichen Bedürfnis entspringt. Das führt dann leicht dazu, daß wir sie für berechtigt erklären. Aber da ist eine Grenze, etwa zwischen Durst stillen und sich betrinken, die wir beachten müssen. Sodann mag etwas heute zulässig sein, morgen aber nicht mehr. Denken wir an Salomos Wort: »Alles hat seine Zeit.« Es gibt Zeiten, in denen wir froh aus der Fülle nehmen dürfen, die Gott uns schenkt, und andere, in denen wir uns mit dem begnügen sollen, was vorhanden ist. In den Tagen des Mangels klagen und murren, weil wir nur das Notwendige haben, kann zu Sünde werden.

Die Israeliten ließen sich von dem Mischvolk anstecken. Sie klagten, ja sie weinten mit ihnen, und nicht nur einzelne, sondern das ganze Volk. Wir lesen, daß Mose das Volk nach seinen Geschlechtern, einen jeden am Eingang seines Zeltes weinen hörte. Sie fragten:

»Wer wird uns Fleisch zu essen geben?«

Es hätte nahegelegen, dem zu vertrauen, der ihnen in der Wüste Wasser zu geben vermochte, aber aus der Formulierung geht hervor, daß sie es für unmöglich hielten, in der Wüste Fleisch zu bekommen. Vor weniger als einem Jahr hatten sie in Ägypten noch schwer geseufzt über ihr Elend und von Gott Befreiung von ihren Zwingherren und Antreibern erfleht. Und jetzt stellten sie die Verhältnisse in Ägypten als etwas Begehrenswertes hin. Waren sie der Freiheit, die Gott ihnen geschenkt hatte, nicht würdig?

Uns kann es ähnlich ergehen. Auch wir sind in Gefahr, das, was Gott uns schenkt, zu unterschätzen und das, was Er uns verweigert, als etwas Wertvolles anzusehen, das wir jetzt bitter vermischen. Wie mancher, der um die Vergebung seiner Sünden weiß, liebäugelt noch mit den Freuden dieser Welt und beachtet nicht, daß die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist.

Aber dann lesen wir etwas Erstaunliches:

»Und als Mose das Volk nach seinen Geschlechtern, einen jeden am Eingang seines Zeltes weinen hörte, und der Zorn des HERRN heftig entbrannte, da war es übel in den Augen Moses.«

Mose ergriff Partei für das klagende Volk, und er ging noch ei-

nen Schritt weiter, er fing an, sich selbst zu bedauern, und er beklagte sich darüber, daß die Last des ganzen Volkes auf ihm lag. Er schien der Auffassung zu sein, daß er die Verantwortung für alles trage und dafür zu sorgen habe, daß das Volk in das verheißene Land komme. — Das ist ein Irrtum, dem schon mancher Knecht Gottes erlegen ist. Wir nehmen oft an, wir seien verantwortlich für das Gelingen des Werkes, das Gott uns aufgetragen hat. Weit gefehlt! Wir tragen nur eine Verantwortung: im Gehorsam das zu tun, was uns befohlen worden ist. Darüber hinaus wird von uns nichts erwartet. Die Verantwortung für das Gelingen liegt immer bei dem, der den Befehl gegeben hat, bei Gott. Müßten wir die Verantwortung tragen, etwa für das Evangelium, für die einzelnen Gemeinden, für Menschen, die sich hilfesuchend an uns wenden, sie würde uns erdrücken. Wenn ein Jünger Jesu unter der Last seiner Arbeit wankt, oder gar zusammenbricht, so liegt es meist daran, daß er sich selbst aufgebürdet hat, was Gott nicht vorgesehen hatte.

Mose fragte Gott jetzt voller Verzweiflung:

»Warum sprichst du: Trage es (das Volk) in deinem Busen, wie der Wärter den Säugling trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?«

In Wirklichkeit hatte Gott ganz anders zu Mose geredet:

»Ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten und es aus diesem Lande herauszuführen in ein gutes und geräumiges Land.«

2. Mose, 3, 8

Gott betreibt Sein Werk selbst, und die Menschen, die Er einsetzt, sind nur Seine Werkzeuge, beauftragt für einen bestimmten Zweck und auch nur für eine bestimmte Zeit. Er erwartet von uns nicht Leistung, sondern Treue und Fleiß. Er fordert, daß wir tun, was Er uns aufträgt. Das kann an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit herangehen, aber nicht darüber hinaus. Mose sagte dann gar:

»Und wenn du also mit mir tust, so bringe mich doch um, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, damit ich mein Unglück nicht ansehe.«

Über Moses Verhalten sind wir erstaunt, aber wir wollen ihn nicht verurteilen. Seine Aufgabe war überaus schwer, und er hat-

te keinen Menschen, der ihm zur Seite stand, mit dem er sich beraten konnte. Weiter sei gesagt, daß Gott ihm keinen Vorwurf machte. Er, der alles weiß, ist auch in der Lage, alles zu verstehen. In Wirklichkeit erwartete niemand, daß Mose Fleisch beschaffte, nicht einmal das Volk. Aber Mose hatte sich anstecken lassen von der Mutlosigkeit, die das Volk befallen hatte.

Mose ist nicht der einzige Gottesknecht, der gewünscht hat, vorzeitig zu sterben. Jahrhunderte später sprach der Prophet Elia die gleiche Bitte aus, als nach einem großartigen Erfolg die Dinge nicht so weiterliefen, wie er es sich gedacht hatte. Wir lesen in 1. Kön. 19, 4:

»Und er bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug; nimm nun HERR, meine Seele.«

Auch der Prophet Jeremia war einmal so verzweifelt, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte. (Jer. 20, 14) Eines aber müssen wir sehen: diese Männer haben ihre Aufgabe sehr ernst genommen. Sie haben nicht kühl festgestellt: Mehr war nicht zu machen. Wenn die nicht wollen, kann niemand ihnen helfen. Ich habe Gottes Botschaft ausgerichtet, das übrige ist nicht meine Sache. — Nein, sie gaben alles, was sie hatten, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Mose sprach mit Bitterkeit und Kühnheit, Gott aber nahm sich seiner in großer Güte an wie ein Vater, der erkennt, daß sein Kind sich festgefahren hat. Er ging zunächst auf die Klage Moses ein, die Aufgabe sei für ihn zu groß und zu schwer. Zu seiner Entlastung ließ Gott siebzig Männer bestellen, die Mose zur Seite stehen sollten. Diese Männer, obwohl Älteste und Vorsteher in Israel, waren erst fähig, solch einem Auftrag nachzukommen, nachdem sie von dem Geist empfangen hatten, der auf Mose war.

Erst der Geist Gottes befähigt einen Menschen, gleichgültig ob Mann oder Frau, Gottes Auftrag durchzuführen. Für den Heiligen Geist gibt es keinen Ersatz. Da hilft nicht Klugheit, nicht Ausbildung und auch nicht Erfahrung. Gottes Werk kann nur von Gott selbst betrieben werden, denn es ist nicht ein Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen den Teufel und seine ganze Macht. (vergl. Eph. 6, 12) Wir können und sollen nur Werkzeuge sein.

Sodann versammelte Mose siebzig Männer aus den Ältesten des Volkes und stellte sie vor dem Zelt der Zusammenkunft auf. Gott kam hernieder in der Wolke und redete mit ihnen, und Er nahm von dem Geist, der auf Mose war, und legte ihn auf die siebzig Männer. Sofort fingen diese an zu weissagen. Dann jedoch heißt es: »aber sie fuhren nicht fort.« Das heißt, es war ein einmaliges, wahrscheinlich kurzes Weissagen, es wiederholte sich nicht. Das bedeutete aber nicht, daß der Geist nicht mehr auf ihnen war; nur das sichtbare Zeichen war nicht mehr wahrzunehmen.

Im Neuen Testament wird viel vom Heiligen Geist gesprochen. Wenn es aber um die Jünger geht, hat der Herr Jesus gesagt:

»Ich werde euch einen anderen Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit, ...ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.«
Joh. 14, 16 - 17

Zwei von den siebzig erwählten Ältesten waren nicht hinausgegangen mit Mose, sondern in ihrem Zelt geblieben. Auch auf sie fiel der Geist Gottes, und auch sie fingen an zu weissagen, dort wo sie waren. Mose wurde benachrichtigt, und Josua, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch zu den siebzig gehörte, sagte zu Mose:

»Mein Herr, Mose, wehre ihnen!«

Warum waren diese beiden Männer nicht mit den anderen Mose gefolgt? Aus der Antwort, die Mose Josua gibt, glaube ich schließen zu können, daß sie mit ihrem Fernbleiben gegen Moses Führerstellung Einspruch erheben wollten. Sie wollten sich von Mose nicht sagen lassen, was sie zu tun hätten. Die Antwort, die Mose gab, ist kennzeichnend für diesen geistlichen Mann:

»Eiferst du für mich? Möchte doch das ganze Volk des HERRN Propheten sein, daß der HERR Seinen Geist auf sie lege.«

Josua eiferte für Mose, aber selbst für einen Mann wie Mose eifern, ist falsch. Ein Jünger Jesu soll weder für eine Sache, etwa die Ausbreitung des Evangeliums, noch für einen gesegneten Diener Gottes, sondern allein für seinen HERRN eifern. Dann wird von vornherein das ausgeschaltet, was heute viel Not macht, das Konkurrenzdenken im geistlichen Raum, und der Wetteifer um den Vorrang des einen Werkes vor dem anderen.

Auch den Wunsch des Volkes nach Fleisch wollte Gott befriedigen, aber in einem unerträglichen Übermaß, weil sie Gott durch

ihr Weinen und durch die Frage: »Wer wird uns Fleisch zu essen geben?« verachtet hatten. Der Weg, den Gott wählte, war von niemandem vorherzusehen: Er ließ Wachteln in gewaltiger Menge auf das Lager zufliegen. Mit der Möglichkeit hatte niemand gerechnet. Die Israeliten hatten an Fleisch von Tieren oder Fischen gedacht und sich gefragt, woher das kommen könnte. Gott ging, wie oft auch in unserem Leben, einen ganz anderen Weg. Wir lesen, daß die Wachteln auf das Lager geworfen wurden, eine Tagereise nach hier und eine nach dort und zwei Ellen hoch über der Erdoberfläche. Das war ein Wunder, und nur Gott konnte es bewirken. Auf den Zufall kann man sich da nicht berufen. Aber wenn ich an den ersten Satz der Bibel denke, dann ist so etwas für Gott eine Kleinigkeit. Trotzdem nehme ich nicht an, daß die Sache so abgelaufen ist, wie sie auf den ersten Blick aussieht. Wenn die Wachteln in weitem Umkreis zwei Ellen hoch, das sind etwa neunzig cm, um das Lager aufgeschichtet gelegen hätten, wie sollte dann das Volk einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag damit verbracht haben, sie einzusammeln? Das hätten sie doch in wenigen Stunden machen können.

Fachleute, die die Verhältnisse in der Wüste und das Verhalten der Tiere kennen, erklären den Hergang wie folgt: Die Wachteln waren Zugvögel auf dem Wege zum Norden oder zum Süden. Die Wüste war für sie eine Gefahrenzone ersten Ranges. Auch dort gab und gibt es Raubvögel, die schon lange auf diese Zugvögel warteten. Man weiß heute, daß die Greifvögel in dieser Gegend ihr Gelege zeitlich so zur Welt bringen, daß die Aufzucht der Jungen in die Zeit des Vogelfluges fällt. Nur dann können sie genügend Nahrung für die Jungen erjagen. Für die Zugvögel aber ist in der baumlosen Gegend der einzige Schutz der Tiefflug. Ähnlich wie ein Flugzeug im Tiefflug dem Radarschirm zu entgehen sucht, flogen diese Vögel ganz niedrig, um den Greifvögeln auszuweichen. In der Mengeübersetzung heißt es gar:

»Und sie flogen nur zwei Ellen hoch über der Erde.«

Mit Netzen konnten die Israeliten sie jetzt leicht einfangen. Es ist dann aber auch verständlich, warum sie zwei Tage und eine Nacht damit zu tun hatten.

Aber das Volk mußte jetzt erfahren, daß es nicht gut ist, Gott mit Bitten zu bedrängen, die nicht Seinem Willen entsprechen, ja daß ein erfüllter Wunsch zum Gericht werden kann. Wir lesen:

»Und Gottes Zorn entbrannte wider das Volk, und der HERR richtete unter dem Volk eine sehr große Niederlage an.«

Warum? Die großen Güter, die Gott ihnen geschenkt hatte, die Freiheit, die völkische Einheit, die Offenbarung Seines Willens im Gesetz, die Bestätigung der wunderbaren Verheißung, die Er ihren Vätern gegeben hatte, all das achteten sie gering. An den Fleischtöpfen Ägyptens hing ihr Herz. Wir alle wären über sie empört, wenn wir nicht wüßten, wie leicht wir in denselben Fehler verfallen.

17. Mirjam und Aaron treten gegen Mose auf

Wir kommen jetzt zu dem 12. Kapitel. Da wird uns berichtet, daß Mirjam und Aaron wider Mose redeten wegen des kuschitischen Weibes, das er genommen hatte. Wer war diese Frau? Einige denken, damit sei Zippora gemeint. Dann hätten die beiden eine sehr alte Sache ausgegraben. Andere nehmen an, daß Zippora inzwischen gestorben war, und daß Mose wieder geheiratet hatte. Bei dem Bericht fällt uns auf, daß Mirjam zuerst genannt wird. Wahrscheinlich ging dieser Angriff auf Mose von ihr aus, Aaron hatte sich nur angeschlossen. Nachher trifft auch nur sie das Gericht. Sodann heißt es, daß sie wider Mose redeten, aber nicht zu ihm. Sie sprachen über ihn und gegen ihn im Volk, anstatt sich direkt an ihn zu wenden. Sie stellten die Frage:

»Hat der HERR nur mit Mose allein geredet? Hat Er nicht auch mit uns geredet?«

Der Vorwurf wegen der Frau war wahrscheinlich nur ein Vorwand, in Wirklichkeit waren sie neidisch auf die einmalige Stellung, die Mose hatte. Neid, der oft aus dem Ehrgeiz entspringt, ist eine der stärksten und bösesten Triebfedern.

Mose erhob keinen Einspruch gegen die Anschuldigung, er rechtfertigte sich nicht. Wenn es um die Frage ging, zu wem Gott geredet hatte, wäre eine Rechtfertigung sehr leicht gewesen. Konnte man denn vergessen, daß er zweimal vierzig Tage auf dem Berge allein bei Gott gewesen war? War nicht das Gesetz und alle Vorschriften allein durch ihn zu dem Volke gelangt? Und wenn sie in Not zu Gott schriehen, wem wurde dann die Antwort gegeben, wenn nicht Mose? Es wird uns nun gesagt, daß Mose sehr sanftmütig war, mehr als alle Menschen, die auf der Erde waren. Das ist erstaunlich. Vierzig Jahre früher hatte er im Zorn einen Ägypter erschlagen. Jetzt war er sanftmütiger als alle. Er war in der Schule Gottes und durch den Geist Gottes völlig verwandelt worden. Und dann folgt ein kurzer Satz:

»Und der HERR hörte es.«

Ob Mirjam damit gerechnet hatte? Rechnen wir immer damit? Gott hört alles, was wir sagen, Er sieht alles, was wir tun. Das hat schon mancher erfahren. Für den einen war es eine frohe Erfahrung, für den anderen eine bittere, je nachdem er sich verhalten hatte. Denken wir da an Kain. Nachdem er seinen Bruder

Abel erschlagen hatte, verscharrte er den Leichnam und glaubte, damit sei die Sache aus der Welt. Gott aber sagte zu ihm:

»Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde!«
Wir alle würden uns oft anders verhalten, wenn uns bewußt wäre, daß Gott uns dauernd hört und sieht. In diesem Fall hatte Gott nicht nur gehört, sondern Er griff auch sofort ein. Wir lesen:

»Da sprach der HERR plötzlich zu Mose und zu Aaron und zu Mirjam: Gehet hinaus, ihr drei, zum Zelt der Zusammenkunft.«

Und dann sprach Gott zu Aaron und Mirjam. Er ließ sie besonders vortreten. Dieses Mal sprach Er tatsächlich zu ihnen und nicht mit Mose. Aber Gott stellte sich ganz klar auf die Seite Moses. Von der kuschitischen Frau wurde überhaupt nicht geredet. Das bestärkt die Ansicht, daß sie nur ein Vorwand war. Es ging um die Frage, ob Gott zu Mose allein redete oder zu allen. In Seiner Antwort stellte Gott folgendes heraus: Zu einem Propheten rede ich in einem Gesicht oder im Traum, mit meinem Knecht Mose aber rede ich von Mund zu Mund. — Für Gott gibt es also einmal die Vielen, zu denen Er nicht unmittelbar spricht. Sodann kann da ein Prophet sein, dem offenbart Gott sich im Traum. Mose aber hatte eine ganz andere Stellung, mit ihm redete Gott von Mund zu Mund. Das war etwas ganz Besonderes, eine ungewöhnliche Ausnahme. Wir können jetzt in Gedanken durch die ganze Bibel eilen, da ist keiner unter den Knechten Gottes, der solch ein Verhältnis zu Gott gehabt hätte.

Und dann hört man oft, daß Christen ihr Gebet ein Gespräch mit Gott nennen! Wie weit war doch damals der normale Israelit, ja selbst Mirjam, die eine Prophetin genannt wird, wie weit ist heute der normale Christ davon entfernt, mit Gott reden zu können! Wir sollten aufhören, uns so unüberlegt und so ungenau auszudrücken. Ein Gebet ist kein Reden mit Gott, es ist ein Anrufen Gottes. Da erhalten wir im allgemeinen keine unmittelbare Antwort. Wir sind froh, wenn uns das, was wir erbat, geschenkt wird. Aber von einem Gespräch, und dazu gehört Rede und Gegenrede, kann überhaupt nicht gesprochen werden. Wer will uns noch ernst nehmen, wenn wir über andere große Begriffe sprechen, etwa über das ewige Leben oder den Empfang des Heiligen Geistes, wenn wir mit Blick auf das Gebet so stark übertreiben, ja eine falsche Darstellung geben?

Gott war so erzürnt über das Verhalten Mirjams, daß Er sie aussätzig werden ließ. Aaron wandte sich an Mose; er gestand seine Schuld ein und auch seine Torheit, und er bat Mose, für Mirjam im Gebet vor Gott einzutreten. Mose schrie zum HERRN und da zeigte sich, daß er tatsächlich mit Gott reden konnte, denn es wurde ihm gesagt, daß Mirjam erst sieben Tage außerhalb des Lagers verbringen sollte, und daß sie dann erst geheilt werde. Auch der Grund dafür wurde ihm genannt. Das war Reden mit Gott.

Mose hat sein Leben lang Gegner im Volk gehabt, und mehrmals stellten sich alle gegen ihn. Nicht einmal auf seinen Bruder, der ihm doch von Gott beigegeben war für die Auseinandersetzung mit dem Pharao, konnte er sich verlassen. Nur von Josua dürfen wir annehmen, daß er in allem treu zu Mose hielt. Der Grund dafür war wohl, daß Josua ohne Vorbehalte Gott dienen wollte. In 2. Mose 33, 11 lesen wir:

»Sein Diener Josua aber, der Sohn Nuns, ein Jüngling, wich nicht aus dem Innern des Zeltes.«

Sobald wir aber von diesem Gedanken ausgehen, erhebt sich die Frage, ob denn Menschen, die Gott uneingeschränkt Herr sein lassen in ihrem Leben, so selten sind. Wenn wir sehen, wie einsam die Großen der Bibel waren, können wir nicht umhin festzustellen, daß die Echten sehr selten sind. In diesem Zusammenhang sei erinnert an Phil. 2, 20 - 21:

»Denn ich habe niemanden gleichgesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird; denn alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist.«

18. Die Tragödie von Kades-Barnea

In dem Bericht in 4. Mose 13 und 14 wird nur von Kades gesprochen, im 5. Buch Mose bei der Rückschau auf die Ereignisse heißt es immer Kades-Barnea. Bis an diesen Ort war das Volk bei seiner Wanderung durch die Wüste nun gekommen. Mit diesem Namen verbindet sich eines der traurigsten Ereignisse, von denen wir im Alten Testament lesen. Die Israeliten waren aus der ägyptischen Knechtschaft befreit worden, Gott hatte sich ihnen am Berge Sinai geoffenbart, hatte ihnen das Gesetz gegeben. Die Stiftshütte war gebaut worden, die heiligen Geräte waren erstellt, Aaron und seine Söhne waren zu Priestern geweiht worden. Die Stämme waren in bestimmte Marschgruppen aufgeteilt, eine Marschordnung war festgelegt worden, da war ein in jeder Beziehung fertiges Volk, äußerlich und innerlich darauf vorbereitet, das Land in Besitz zu nehmen. Und nun lagerten sie in Kades-Barnea, unmittelbar vor dem Gebirge der Amoriter. Und dann versagte das Volk, als es darum ging, Gott, der sie bis hierher über alle Schwierigkeiten und Gegner hatte triumphieren lassen, zuzutrauen, daß Er sie in dieses stark befestigte Land hineinbringen werde.

Es begann damit, daß der HERR Mose die Weisung gab, Männer auszusenden, um das Land auszukundschaften. Es wurde von jedem Stamm ein Mann ausgesandt. Es wird von ihnen gesagt:

»Jeder ein Fürst unter ihnen, allesamt Männer, welche Häupter der Kinder Israel waren.«

Durch diese zwölf Kundschafter war also jeder Stamm vertreten. Wie wir aus der Geschichte der Israeliten wissen, hat es oft Spannungen zwischen den Stämmen gegeben. Darum war es wichtig, daß bei diesem entscheidenden Einsatz jeder Stamm vertreten war, und noch dazu durch einen Mann, der in seinen eigenen Reihen anerkannt war. Die Männer wurden alle mit Namen genannt. Bis auf Kaleb, der den Stamm Juda vertrat, und Josua, der für den Stamm Ephraim ausgesandt wurde, werden diese Männer aber sonst nicht wieder genannt.

Mose sandte sie also aus, das Land zu erkunden. Er gab ihnen genaue Anweisungen, welchen Weg sie wählen sollten, und was sie besonders beachten sollten. Es wurde von ihnen erwartet, daß sie einen Bericht gaben über das Land und seinen Ertrag, über die Bewohner und die Städte, ob sie befestigt waren oder nicht. Mose

forderte die Männer noch besonders auf, mutig zu sein, was andeutete, daß er den Auftrag nicht für ungefährlich hielt.

Die zwölf Männer zogen nun durch das ganze Land, wie ihnen aufgetragen war. Besonders erwähnt wird Hebron. Dort war ein kleines Feld, das den Israeliten schon gehörte. Abraham hatte es mitsamt einer Höhle als Begräbnisstätte von den Einwohnern des Landes gekauft. Allerdings schon vor mehr als vierhundert Jahren. Dort waren Abraham und Sara, Isaak und Rebekka und auch Jakob und Lea beigesetzt worden. Aber gerade da wohnten die stärksten unter den Feinden der Israeliten, die Söhne Enaks, die Riesen. Die Kundschafter durchzogen das ganze Land und brachten auch von seiner Frucht ins Lager. Besonders erwähnt wird eine Rebe mit einer Weintraube, die sie zu zweien an einer Stange trugen. Das muß eine ungewöhnlich große Traube gewesen sein. Nach vierzig Tagen kamen sie zurück ins Lager und erstatteten Mose und dem Volk Bericht. Dieser Augenblick war sicher mit großer Spannung erwartet worden. Dies war der erste Bericht über das verheißene Land, das ihnen schon in Ägypten als Ziel genannt worden war, das zu erobern sie sich jetzt anschicken wollten. Groß war sicher auch die Freude, daß die zwölf Männer ihren gefährlichen Auftrag ohne Verlust und Schaden hatten durchführen können.

Und dann erstatteten die Kundschafter ihren Bericht. Im ersten Teil waren alle einig:

»und wirklich, es fließt von Milch und Honig, und dies ist seine Frucht.«

Auch in der Beurteilung der Bewohner waren alle eins: Die Städte waren befestigt, und die Menschen gut bewaffnet. Sie nannten verschiedene Völker, die darin wohnten, und bezeichneten es als ein Land, das seine Bewohner frißt. Bei der Auswertung dessen aber, was sie vorgefunden hatten, gingen die Ansichten weit auseinander. Zehn Kundschafter sagten glatt heraus:

»Wir vermögen nicht gegen das Volk hinauszuziehen, denn es ist stärker als wir.«

Sie betonten, daß alles Volk, das sie gesehen hatten, Leute von hohem Wuchs waren, und sie sagten wieder, daß dort Riesen wohnten. Dann fügten sie hinzu:

»Wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen.«

Dieser Ausdruck ist wohl so zu verstehen, daß sie sich gegenüber den Bewohnern des Landes so klein und schwach vorkamen, wie eine Heuschrecke gegenüber einem Menschen. Darauf war vielleicht zurückzuführen, daß man sie unbehelligt das Land durchziehen ließ. Aus anderen Berichten der Bibel wissen wir, wie argwöhnisch man damals vermeintlichen und wirklichen Kundschaftern entgegentrat. Denken wir nur an den Bericht über die Einnahme Jerichos. Diese zwölf Männer aber hatte man in aller Ruhe im Lande umherziehen lassen. Man muß doch vermutet haben, wer sie waren. Ganz gewiß hatten im Lande Kanaan viele gehört, daß ein großes Volk durch die Wüste gezogen kam und vor der Grenze lagerte. Und doch ließ man die Kundschafter frei abziehen. Es scheint nicht einmal jemand mit ihnen gesprochen zu haben. Nur Heuschrecken!

Was aber bedeutet der Ausdruck: ein Land, das seine Bewohner frißt? Wenn man davon ausgeht, daß es ein besonderes fruchtbares Land war, und daß sechs Völker sich darin festgesetzt hatten, dann liegt es auf der Hand, daß jedes dieser sechs versuchte, die anderen hinauszudrängen. Darum waren alle Städte befestigt. Es herrschte Dauerkrieg, es war für jeden gefährlich, dort zu leben.

Als die Israeliten diesen Bericht und diese Auslegung hörten, haben sie laut geschrien und geweint. Und dann brach der Widerstand gegen Mose wieder auf. Und dann kamen auch wieder die alten Sätze, die sie schon so oft gesprochen hatten, wenn Gefahr heranzog:

»O wären wir doch im Lande Ägypten gestorben, oder wären wir doch in dieser Wüste gestorben! Unsere Frauen und unsere Kindlein werden zur Beute werden. Wäre es nicht besser für uns, nach Ägypten zurückzukehren? Laßt uns ein Haupt über uns setzen und nach Ägypten zurückkehren!«

Diese Menschen achteten alles gering, was Gott ihnen gegeben hatte: die Freiheit, die nationale Selbständigkeit, das Gesetz, das sie vor allen Völkern befähigte, Gott zu dienen, die Verheißung, das Land zu besitzen. Das waren Dinge, auf die andere stolz, über die sie glücklich gewesen wären, aber den Israeliten bedeuteten sie in diesen Stunden nichts. Die Wurzel allen Übels aber war, daß sie unfähig waren, Gott zu vertrauen. Sie hatten offensichtlich vergessen, was Gott für sie getan hatte. Vergessen war die Be-

freierung aus Ägypten, die Rettung am Schilfmeer, das Wasser aus dem Felsen. Sie zogen aus alledem nicht den Schluß, daß Gott ihnen auch weiter helfen werde. Für sie zählte lediglich die eigene Kraft, und die reichte bei einer vernünftigen Einschätzung der Lage nicht aus, um das Land zu erobern.

Wir könnten diesen Menschen zürnen, ja gering von ihnen denken, wenn wir nicht uns selbst kannten und wüßten, wie groß die Gefahr ist, beim Herannahen von Schwierigkeiten, nur noch diese und nicht mehr Gott zu sehen. Das kommt daher, daß niemand, auch der beste nicht, über Gott verfügen kann. Immer wieder lesen wir, daß Mose zu Gott schrie. Ein Mensch schreit nur in Not. Auch Mose war oft nicht Herr der Lage, sondern er war auf Gott angewiesen. Den Weg mit Gott aber können wir nur im Glauben gehen. Darum wollen wir kein Urteil über dieses Volk fällen. Wir wollen nicht vergessen, daß sie in der Wüste waren, während wir in einem ruhigen Lande wohnen. Bei ihnen ging es ans Leben, bei uns an die Grundsätze. Auch auf uns mag ein Kades-Barnea zukommen. Möge Gott uns helfen, daß wir dann nicht versagen.

Jetzt setzten Josua und Kaleb sich ein. Sie zerrissen ihre Kleider vor dem Volk, um zu betonen, wie schwer der Kleinglaube und die Auflehnung des Volkes sie traf. Sie erklärten laut: Das Land ist gut, und wenn Gott Gefallen daran hat, bringt Er uns sicherlich hinein. Sie warnten davor, sich gegen Gott zu empören, aber auch davor, die Bewohner des Landes zu fürchten. Sie fügten hinzu:

»Ihr Schirm ist von ihnen gewichen!«

Das sollte sagen, daß ihre Götzen, von denen sie bei ihren Kriegen untereinander Hilfe erwarteten, sie nicht mehr schützen konnten, weil der eine, der wahre Gott jetzt gegen sie stritt. Nach der Menge-Übersetzung sagten sie sogar:

»Wie einen Bissen Brot, werden wir sie verspeisen!«

Die Reaktion des Volkes war, wie so oft in der Geschichte, der Einsatz von Gewalt. Ihr Entschluß war gefaßt: zurück nach Ägypten! Warum noch die Argumente der Andersdenkenden anhören, warum sie noch widerlegen? So wie viele Jahrhunderte später die Juden auf Stephanus, dem sie sachlich nichts entgegenzusetzen konnten, einstürmten, um ihn zu steinigen, so taten jetzt

auch sie. Das Volk forderte, daß man Kaleb und Josua steinigen solle. Wir lesen:

»Die ganze Gemeinde sagte, daß man sie steinigen solle.«

Es standen zwei Kundschafter gegen zehn, aber es standen nicht zwei Stämme gegen zehn. Auch die Stämme Juda und Ephraim wandten sich gegen Kaleb und Josua. In dieser entscheidenden Stunde traten außer Mose und Aaron nur diese zwei Männer auf die Seite Gottes. Und dann griff Gott in das Geschehen ein. Wir lesen:

»Da erschien die Herrlichkeit des HERRN an dem Zelte der Zusammenkunft allen Kindern Israel.«

Aber Gott sprach dann nur zu Mose, Er fragte:

»Wie lange will dieses Volk mich verachten, wie lange wollen sie mir nicht glauben bei allen Zeichen, die ich in ihrer Mitte getan habe?«

Das ist eine aufschlußreiche und auch für uns wichtige Verbindung von zwei Begriffen: nicht glauben heißt soviel wie Gott verachten! Es will zwar niemand Gott verachten, aber wir sind immer in der Gefahr es zu tun. Wenn es um den Glauben geht, steht unsere gesamte Gottesvorstellung auf dem Spiel.

Gott sagte Mose sodann vor allen, daß Er das Volk mit der Pest schlagen werde, um es zu vernichten, und daß Er dann aus Moses Nachkommen ein Volk entstehen lassen werde, das größer und stärker sei als dieses. Gott hatte diese Absicht schon einmal geäußert, als das Volk das Goldene Kalb gemacht hatte. Mose hatte das damals entschieden abgelehnt. Inzwischen hatte er Zeit gehabt, in Ruhe darüber nachzudenken. Es wäre möglich gewesen, daß er jetzt geantwortet hätte: Wenn ich alles überlege, wenn ich bedenke, wie oft sie in ihrem Unglauben von dir abgewichen sind, dann scheint es gar keine andere Lösung zu geben. — Von solchen Überlegungen aber war Mose weit entfernt. Er flehte Gott um Gnade an, und es ist bemerkenswert und lehrreich zu lesen, wie er das tat.

Mose ging nicht von den Bedürfnissen des Volkes aus, er versuchte auch nicht, Gottes Mitleid für diese Menschen zu wecken. Er bemühte sich auch nicht, ihr Verhalten zu entschuldigen, er appellierte vielmehr an die Ehre Gottes. Niemand in allen Ländern, so sagte er, werde es glauben, daß Gott das Volk in Seinem Zorn

vernichtet habe, sie würden vielmehr alle überzeugt sein, daß Er kein Durchkommen sah. Es werde sich die Überzeugung durchsetzen, daß auch Gott erkannte, daß die Bewohner des verheißenen Landes zu stark seien, daß das Land nicht eingenommen werden konnte. So sei Gott keine andere Möglichkeit geblieben, als das Volk unter irgendeinem Vorwand zu vernichten. Er drückte diesen Gedanken mit den Worten aus:

»Weil der HERR nicht vermochte, dieses Volk in das Land zu bringen, das Er ihnen zugeschworen hatte, so hat Er sie in der Wüste hingeschlachtet.«

Sodann berief Mose sich auf Gottes Güte, und er zitierte die Worte, mit denen Gott selbst sich ihm am Horeb vorgestellt hatte. Wir finden sie in 2. Mose 34. Er erinnerte Gott an Seine Güte und an Seine Bereitschaft, zu vergeben. Er ließ aber auch den Satz nicht aus:

»Keineswegs hält Er für schuldlos den Schuldigen.«

Weiter erflachte Mose Vergebung auf Grund der Tatsache, daß Gott schon so oft vergeben hatte, seit das Volk aus Ägypten ausgezogen war. Wir sehen, Mose berief sich nur auf Gott, auf Sein Wesen, auf die Darstellung, die Er von sich selbst gegeben hatte, und auf Sein bisheriges Verhalten. — Gott ging sofort auf Moses Bitte ein. Er sagte nicht einmal: Ich werde vergeben, sondern: Ich habe vergeben nach deinem Worte. Diese Zusage bedeutete aber nicht mehr, als daß Gott das Volk nicht vernichtete, denn es folgte sofort die Ankündigung eines schweren Gerichtes: keiner von den Männern, die die Befreiung aus Ägypten und Gottes wunderbare Hilfe in der Wüste erlebt hatten, sollte in das verheißen Land einziehen. Das Volk sollte jetzt vierzig Jahre in der Wüste verbringen, bis alle, die beim Auszug zwanzig Jahre oder älter waren, gestorben waren. Nur zwei von allen sollten in das Land einziehen: Kaleb und Josua, weil sie Gott ganz vertraut hatten.

Das heißt ganz deutlich, daß es bei Gott bei solchem Unglauben und solcher Undankbarkeit nur eine Strafe gab, die Todesstrafe. Das Vergeben bestand darin, daß dieses Gericht nicht durchgeführt wurde, aber an den Segnungen, die Gott für sie vorgesehen hatte, konnten sie nicht mehr teilhaben. Sie mußten in der Wüste bleiben, bis der natürliche Tod sie ereilte. Der besondere Vorwurf, den Gott dem Volke machte, hieß:

»Sie haben meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen, die ich in Ägypten getan habe, und haben mich nun zehnmal versucht und nicht auf meine Stimme gehört.«

Das sollte uns zu denken geben. Je mehr und je öfter wir Gottes Güte und Hilfe erfahren haben, desto mehr erwartet Gott, daß wir Ihm vertrauen. Und seien wir uns darüber im klaren: vertrauen können wir Ihm nur da, wo wir keinen Ausweg mehr sehen, wo wir auf Ihn angewiesen sind. Gott hatte ihnen das Land nicht nur verheißen, sondern zugeschworen. Er hatte sich wiederholt verpflichtet bei Seinem Namen und bei Seiner Ehre. Dazu hatte Er Seine Macht und Seine Treue geoffenbart, und doch hatten sie Ihn, um hier den biblischen Ausdruck zu gebrauchen, immer wieder »versucht«. Das heißt, sie kamen nicht von der Frage los: Ist der HERR wirklich in unserer Mitte? Immer wieder forderten sie, daß Gott das aufs neue bewies. Sie neigten dazu, die erfahrene Hilfe Gottes als etwas Natürliches oder Zufälliges auszulegen. Selbst bei den erstaunlichsten Wundern schlossen sie die Möglichkeit nicht aus, daß es auch ohne Gott so hätte kommen können.

Jeder wiedergeborene Mensch weiß um die Wirklichkeit Gottes und um die Gegenwart Gottes in seinem Leben. Dieses Wissen verpflichtet ihn, jetzt auch in allen Dingen mit Gott zu rechnen. Das ist heute leider nicht selbstverständlich. Darum wollen wir uns ernsthaft fragen: Was geschieht bei mir, was geschieht bei uns im Glauben? Was war nur möglich, weil wir mit Gott gerechnet hatten? Gott präzisierte Sein Gericht dann mit den Worten:

»In der Wüste sollen eure Leichname fallen, ja, alle Gemusterten nach eurer ganzen Zahl, von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt.«

Gott hob weiter hervor, daß die Kinder, von denen sie gesagt hatten, daß sie bei dem Versuch, das Land zu erobern, eine Beute der Feinde werden würden, daß diese Kinder das Land einnehmen würden. Sodann fügte Er hinzu:

»Und ihr sollt erfahren, was es ist, wenn ich mich abwende.« Kann es denn das geben, daß Gott sich von den Seinen abwendet? Er wird sich nie von ihnen abwenden, wenn sie sich nicht zuvor von Ihm abgewandt haben. Er steht in großer Geduld zu ihnen. Wir lesen, daß sie Ihn zehnmal versucht hatten, das heißt, daß sie zehnmal Seine Gegenwart in Frage gestellt hatten. Jetzt war Seine

Geduld erschöpft. Gott wandte sich von der Generation ab, die sich immer wieder von Ihm abgewandt hatte, nicht aber von ihren Kindern. Die sollten, ungeachtet der Schuld ihrer Väter, in das Land kommen. Die vielen Verheißungen, die Gott uns gibt, sind an Voraussetzungen geknüpft, die wir erfüllen müssen. Wenn ein Mensch dazu nicht bereit ist, wird er einmal in die Situation kommen, die uns in kurzen Worten in Hebr. 2, 3 vor Augen gestellt wird:

»Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?«

Die zehn Kundschafter, die das Volk zum Aufstand gegen Gott getrieben hatten, starben bald an einer Plage. Kaleb und Josua aber blieben am Leben. Jetzt erkannte das Volk, wie furchtbar es versagt hatte. Und jetzt wollten sie alles wieder gutmachen. Am nächsten Morgen in der Frühe traten sie an, um in das Gebirge hinaufzuziehen. Mose warnte sie:

»Warum übertretet ihr doch den Befehl des HERRN?«

Aber sie ließen sich nicht warnen und drangen in das Gebiet der Amalekiter und Kanaaniter ein. Sie wurden geschlagen und in die Flucht getrieben.

Es gibt bei Gott ein Zu-spät. Dinge, die heute möglich sind, können oft morgen nicht mehr getan werden. Gott gibt Seine Befehle, um unverzüglich befolgt zu werden. Es fällt auf in den Berichten über Männer und Frauen, die Gott vertrauten, daß sie Seine Weisungen immer sofort befolgten. Nur ein Beispiel: Als Abraham den Befehl erhielt, seinen Sohn Isaak zu opfern, zog er am nächsten Morgen in der Frühe zu dem Ort, den Gott ihm gezeigt hatte. Das war für ihn nicht leicht. Er hätte sagen können: ich muß ihn opfern, und ich werde ihn auch opfern, aber es braucht ja nicht schon morgen zu sein. Einige Tage will ich meinem Sohn noch schenken. — Im Zögern liegt eine große Gefahr; nicht mehr der Gehorsam bestimmt dann unser Tun, sondern eigene Überlegungen. Wir gehen von den Möglichkeiten aus, die wir sehen, und es wird von Tag zu Tag schwerer, Gottes Auftrag auszuführen. Es gibt ein Zu-spät für die Errettung, und mancher verliert das ewige Leben, weil er die Stunde des Heils nicht genutzt hat, weil er sich nicht entscheiden wollte. Es gibt auch ein Zu-spät im geistlichen Wachstum und in der Brauchbarkeit für den HERRN. Mancher wird für Gott unbrauchbar, weil er Got-

tes besonderer Aufforderung zu einem bestimmten Dienst nicht nachgekommen ist. Der bekannte Chinamissionar Hudson Taylor erzählt eine Begebenheit aus der Zeit, in der er sich noch in England auf seinen Dienst vorbereitete. Da wurde sein Vertrauen auf eine schwere Probe gestellt. Später bemerkte er dazu: Hätte ich damals versagt, so wäre ich für Gott nicht mehr brauchbar gewesen. — Das sollte uns aber nicht entmutigen, sondern uns zu schnellem Gehorsam veranlassen, wenn Gott uns wieder anspricht. Oft sind die Bedingungen beim zweiten Ruf Gottes aber schwieriger als beim ersten.

Aus allem, was uns bisher über den Weg der Israeliten berichtet worden ist, können wir sehen, wie Gott Sein Volk ausgerüstet, unterwiesen und erzogen hat. Was jetzt folgt, ist in erster Linie Warnung für ihre Nachkommen, aber auch Warnung für alle, die sich zum Volke Gottes zählen. Das geht aus dem hervor, was wir in 1. Kor. 10, 6 lesen:

»Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen, daß wir nicht nach bösen Dingen gelüsten, wie auch jene gelüsteten.«

19. Die Jahre in der Wüste

Und dann folgten für das Volk die furchtbaren Jahre in der Wüste. Sie zogen hin und her, planlos, nur um die Zeit auszufüllen, insgesamt vierzig Jahre lang. Sie hatten keinerlei Hoffnung, die Wüste je zu verlassen. Das war sicher das Schlimmste, denn auch die große Not ist zu ertragen, wenn die Hoffnung besteht, daß sie einmal endet. Was taten sie den ganzen Tag? Die Männer waren ohne Beruf. Da war kein Land zu bebauen, sie konnten nicht säen und ernten. Da war für die Strebsamen kein Ziel, das sie hätten erreichen können. Wenn sie am Morgen aus ihrem Zelt heraustraten, war da der Sand, der wolkenlose Himmel und die brennende Sonne, und das Tag für Tag, Jahre hindurch.

Die Frauen konnten nur einige einfache Mahlzeiten bereiten, kein Haus wohnlich einrichten, ihren Kindern nie etwas Schönes schenken. Es war ein Leben ohne Hoffnung, ohne Erfolg, ohne Sinn. Allmählich muß sich der Unterschied herausgestellt haben zwischen der verlorenen Generation und der jungen, die ins Land kommen sollte. Es war, wie wenn Sterbende und Lebende zusammenwohnen.

Auch Mose mußte diese vierzig Jahre durchstehen, auch Kaleb, auch Josua und das ungeachtet ihrer Treue. Sie gingen durch diese Jahre in dem Wissen, daß sie nicht versagt hatten, daß ihnen der Zorn Gottes nicht galt; aber auch sie teilten das Elend des Volkes all die Jahre hindurch. Am Ende der Zeit beschreibt Mose allein den Weg vom Horeb bis Kades-Barnea mit den Worten:

»Wir zogen durch diese ganze große, schreckliche Wüste, die ihr gesehen habt.«

Sie waren immer noch das Volk Gottes, Gott schenkte ihnen immer noch die Speise, die sie benötigten, auch gab Er ihnen Wasser zu trinken. Mose konnte später alles zusammenfassen mit den Worten:

»Er kannte dein Ziehen durch diese große Wüste: diese vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, mit dir gewesen; es hat dir an nichts gemangelt.«

Oft kamen sie auf ihrer Wüstenwanderung nah an das verheißene Land heran, aber nicht hinein. Wie werden sie sich vor Sehnsucht verzehrt haben! Aber es gab für sie keinen Ausweg!

Wenn ich all dies überdenke, frage ich mich, wie wir das Gesche-

hen zu Kades-Barnea verstehen sollen. Ich will einige ganz persönliche Gedanken dazu äußern.

In 1. Mose 15, 16 lesen wir, daß Gott zu Abraham sagte:

»Und im vierten Geschlecht werden sie (deine Nachkommen) hierher zurückkehren, denn die Ungerechtigkeit der Amoriter ist bis hierher noch nicht voll.«

Den Einwohnern des Landes Kanaan wurde noch eine Frist gegeben. Das Maß ihrer Schuld war noch nicht voll, noch konnte das Gericht nicht vollzogen werden. Unabhängig davon, aber parallel, verlief die Geschichte der Israeliten. Sie waren schuldig geworden, noch durfte das Volk nicht in das Land. Für unser menschliches Denken ist es nicht zu erklären, wie zwei ganz verschiedene Gruppen, die Israeliten und die Kanaaniter, die beide unabhängig handelten, mit ihrem Tun den Plan Gottes Wirklichkeit werden ließen, und das in einer Weise, die beiden gerecht wurde. Für den überzeugten Christen bereitet das aber keine Schwierigkeit. Er weiß, daß der große Gott nicht nur hin und wieder, sondern durchweg Dinge tut, die wir nicht erklären können. Sodann bleibt die Frage offen, ob dieses Gericht nicht zusammenhing mit der schweren Schuld, die das Volk auf sich geladen hatte, als es das Goldene Kalb aufstellte und ihm opferte. Völlige Vergebung hatte Gott dem Volke nicht zugesprochen. Wir lesen in 2. Mose 32, 34:

»Und nun gehe hin, führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel wird vor dir herziehen; und am Tage meiner Heimsuchung, da werde ich ihre Sünde heimsuchen.«

Das Volk hatte damals schändlich versagt. Sie hatten vorher feierlich versprochen, Gottes Gebote zu erfüllen, dann aber gleich das erste und große Gebot gebrochen. Jetzt bekamen sie eine zweite Gelegenheit. Natürlich wußten sie das nicht. Niemand, der erprobt wird, weiß davon. Diese zu bestehen, war weit schwerer. Damals, als Mose auf dem Berge war, wurden Geduld und Gehorsam von ihnen gefordert. Als sie in Kades-Barnea lagerten, wurde ihr Glaube auf die Probe gestellt. Da sollten sie im Vertrauen auf Gott das in Angriff nehmen, was sie in eigener Kraft niemals durchführen konnten. In Kades-Barnea hätten sie zeigen können, daß die Schuld mit dem Goldenen Kalb ein einmaliges Versagen darstellte, daß sie jetzt fest auf der Seite Gottes standen.

Wir müssen aber auch an das denken, was Mose rückschauend am Ende der vierzig Jahre gesagt hat:

»Und du sollst gedenken des ganzen Weges, den der HERR, dein Gott dich hat wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu versuchen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du Seine Gebote beobachten würdest oder nicht. Und Er demütigte dich und ließ dich hungern; und Er speist dich mit dem Man, das du nicht kanntest, und das deine Väter nicht kannten, um dir kundzutun, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern daß der Mensch von allem lebt, was aus dem Munde Gottes hervorgeht.«

5. Mose 8, 2 - 3

Diese Worte galten denen, die in das Land einziehen sollten. Von ihnen hatten einige neununddreißig Jahre in der Wüste verbringen müssen, obwohl sie noch Jugendliche waren, als ihre Väter versagten. Im Durchschnitt hat jeder Israelit, der ins verheißene Land einzog, als erwachsener Mann zwanzig Jahre Wüstenwanderung durchgemacht. Aus den Worten Moses, die wir soeben gelesen haben, wissen wir, warum. Das Volk sollte seine völlige Abhängigkeit von Gott erkennen, sollte erfahren, daß Seine Macht für alle Verhältnisse ausreichend ist, und sollte bereit sein, im Glauben voranzugehen.

So zeigt das Geschehen von Kades-Barnea uns, daß Gott erwartet, daß wir Ihm vertrauen. In Hebr. 11, 6 finden wir die kurze Feststellung:

»Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen.« Und glauben ist sicherlich schwerer als alles andere. Aus meiner Sicht kann man die Tätigkeiten eines Christen in der Nachfolge Jesu, was die Schwierigkeit angeht, mit der leichtesten anfangend, wie folgt einstufen:

spenden — arbeiten — verzichten — vertrauen.

Als der Herr Jesus auf der Erde war, zeigte Er sich mehrmals tief enttäuscht darüber, daß Seine Jünger Gott nicht vertrauen konnten. Es handelt sich dabei um Situationen, in denen wir niemandem einen Vorwurf machen würden, wenn er versagt hätte, in denen auch wir für uns immer Verständnis erwarten würden. Hier einige Beispiele: Markus 4, 35 - 41:

Die Jünger fuhren über den See, der HERR lag schlafend im Boot. Es erhob sich ein Sturm, der sie in Lebensgefahr brachte.

Sie weckten Jesus. Er brachte Wind und Wogen durch Sein Wort zur Ruhe. Aber dann wandte Er sich an die Jünger:

»Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?«
Matth. 14, 24 - 31:

Die Jünger fuhren allein über den See; der HERR kam zu ihnen wandelnd auf dem See. Auch Petrus wollte über das Wasser gehen und bat den HERRN darum. Der sagte: »Komm!« Petrus ging einige Schritte auf den HERRN zu, aber als er sich fürchtete, sank er und rief um Hilfe. Und dann lesen wir:

»Als bald aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: 'Kleingläubiger, warum zweifeltest du?'«

Matth. 17, 14 - 18:

Ein Mann brachte seinen fallsüchtigen Sohn zu den Jüngern. Als auch der Herr Jesus dazu kam, beklagte der Vater sich: »Ich brachte ihn zu Deinen Jüngern, und sie konnten ihn nicht heilen.« Jesus aber antwortete und sprach:

»O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein, bis wann soll ich euch ertragen?«

Jesus Christus, der den Vater im Himmel kannte, der Ihm voll vertraute, hatte nie Verständnis für Menschen, die nicht mit der Macht, der Gegenwart und der Liebe Gottes rechneten. Darum sollten auch wir uns immer wieder fragen: handeln wir im Glauben? Wagen wir uns noch an Aufgaben, die ohne Gottes übernatürliche Hilfe nicht zu lösen sind?

Es stellt sich uns jetzt die Frage: hat Gott immer so streng mit Seinem Volk gehandelt? Keineswegs. Wir finden später wieder Beispiele, wie Gott das Murren des Volkes überhört hat und ihnen gab, was sie begehrt.

20. Anweisungen Gottes für das Verhalten im Lande

Ganz hart kommt dann der Übergang von der Gegenwart zur Zukunft. Der letzte Satz von Kapitel 14 hieß:

»Und die Amalekiter und die Kanaaniter schlugen sie und versprengten sie bis Horma.«

Kapitel 15 beginnt mit den Worten:

»Und der HERR redete zu Mose und sprach: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land eurer Wohnsitze kommt, das ich euch geben werde, und ihr dem HERRN ein Feueropfer opfert, dann.....«

Dann folgen Angaben darüber, wie das Opfer darzubringen ist. Gott hat der einen Generation gerade erklärt, daß sie nicht in das Land kommen wird, und dann sagt Er der nächsten, wie sie sich im Lande verhalten soll. Er nennt ihnen Einzelheiten über die darzubringenden Opfer.

Das zeigt uns folgendes: Gott erreicht Sein Ziel mit Seinem Volke Israel. Selbst das Verhalten der Masse kann daran nichts ändern. Das gilt auch für Seine Gemeinde und auch für die Menschheit. Welche Rolle der Einzelne dabei spielt, hängt von seinem Verhalten ab. Er kann sein eigenes Geschick bauen oder verderben, aber das Ziel Gottes kann er nicht beeinflussen. Das gilt auch für uns heute. Gott arbeitet auf Sein Ziel zu. Er freut sich, wenn wir mitarbeiten, aber Er ist nicht auf uns angewiesen. Unaufhaltsam geht das große Werk weiter. Wir haben keinen Einfluß auf das Geschehen, nur Einfluß auf unsere Stellung in dem großen Plan, auf unseren Teil an seiner Durchführung.

Nachdem die Anweisungen über die Opfer gegeben worden waren, wurde ein deutlicher Unterschied gemacht zwischen dem »Sündigen aus Versehen« und dem »Sündigen mit erhobener Hand«. Der zweite Ausdruck besagt soviel wie, mit Absicht, mit Vorsatz sündigen. Während für das Sündigen aus Versehen ein Opfer dargebracht werden konnte, das dem Einzelnen wie dem Volke Vergebung vor Gott erwirkte, gab es für den, der mit Absicht sündigte, keine Vergebung. Gottes Urteil lautete vielmehr:

»Selbige Seele soll ausgerottet werden aus der Mitte des Volkes.«

Die Begründung hieß:

»denn das Wort des HERRN hat sie verachtet und Sein Gebot gebrochen.«

Im Neuen Testament finden wir keine Drohung dieser Art. Das ist aber nur, weil Christus uns losgekauft hat vom Fluch des Gesetzes. Auch wir sollten nie aus den Augen verlieren, wie Gott es auffaßt, wenn ein Mensch Seine Gebote übertritt. Wer das tut, verachtet Gott! Das sollte den heiligen Entschluß in uns wachrufen, Gottes Gebote nicht zu brechen. Der Apostel Paulus zeigt uns die richtige Haltung mit den Worten, die er an die Korinther richtet:

»Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes.«
2. Kor. 7, 1

Anschließend wird uns von dem ersten Menschen berichtet, der das Sabbathgebot brach. Es ist eines der Zehn Gebote. Als es erlassen wurde, war es mit keiner Drohung verbunden. Anders aber ist es bei seiner ersten Wiederholung. In 2. Mose 31, 14 lesen wir:

»Wer den Sabbath entweihet, soll gewißlich getötet werden.«

Und dann fand sich eines Tages der erste, der dieses Gebot übertreten hatte. Was sollte ihm geschehen? Er wurde zu Mose und Aaron gebracht, und die legten ihn in Gewahrsam und befragten Gott. Dessen Antwort war kurz und deutlich:

»Der Mann soll gewißlich getötet werden; die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen.«

Das entsprach dem Gesetz, wie wir gesehen haben. Aber sind die Israeliten immer so vorgegangen? Tatsache ist, daß wir nichts mehr von einer Hinrichtung in Verbindung mit dem Sabbathgebot lesen. Wir erfahren wohl, daß das Gebot gebrochen wurde. Das wird zum Beispiel in Nehemia 13, 15 berichtet. Und wie reagierte Nehemia?

»Da zankte ich mit den Edlen von Juda und sprach: Was ist das für eine böse Sache, die ihr tut, daß ihr den Sabbath entheiligt?«

Mehr konnte er nicht tun, er hatte nicht die Macht, ein Todersurteil auszusprechen und zu vollstrecken.

Ich denke, wir müssen die Dinge wie folgt sehen: Mit Adam und Eva kam die Sünde in die Welt (vergl. Röm. 5, 12) Gott strafte sie schwer. Das Wesen der Sünde ist Aufruhr gegen Gott, die Weigerung, Ihn uneingeschränkt als Herrn anzuerkennen. Die vielen Einzelsünden, die daraus folgten, wurden dann von irgend jemand zum ersten Mal begangen. Kain war der erste Mörder, Lamech der erste, der zwei Frauen nahm, Ham der erste, der es an sittlicher Würde gegenüber seinem Vater fehlen ließ. Die Reaktion Gottes auf ihr Tun fiel unterschiedlich aus. Wenn Gott im Gericht eingreift, zeigt Er uns, wie Er wirklich denkt. Wollte Er immer so durchgreifen, wären wahrscheinlich keine Menschen mehr auf der Erde. Allen, die wirklich Seinen Willen tun wollen, muß es genügen zu wissen, wie Gott denkt, und was Gott fordert, um es dann zu tun, gleichgültig, ob Er im Gericht eingreifen wird oder nicht. Zu alledem wissen wir, daß Er einmal eingreifen wird, und daß der Sohn Gottes leiden und sterben mußte, damit Sünder in den Genuß der Gnade Gottes kommen könnten. Mancher Mensch ist in Gefahr, das zu tun, wovon der Apostel Paulus warnt:

»Oder verachtest du den Reichtum Seiner Gütigkeit, Geduld und Langmut, nicht wissend, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?«
Römer 2, 4

21. Korahs Aufruhr und Aarons Bestätigung

In Kapitel 16 lesen wir von einem Aufruhr gegen Mose und Aaron. Der Anführer war Korah, ein Urenkel Levis, ein Vetter Aarons. Das Geschlecht seines Vaters Kehath war bevorzugt worden unter den drei Söhnen Levis, aber der Priesterdienst war Aaron und seinen Söhnen zugefallen. Zu den Aufrührern gehörten weiter Dathan und Abiram aus dem Stamm Ruben. Möglicherweise beanspruchten sie als Nachkommen des erstgeborenen unter den Söhnen Jakobs, die Führung in Israel. Ihnen schloß sich eine Gruppe von zweihundertfünfzig Männern an, deren führende Stellung im Volk stark betont wird. Mehr noch, wir lesen in Vers 19:

»Und Korah versammelte wider sie die ganze Gemeinde an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft.«

Sie sprachen Mose und Aaron das Recht zur Führung des Volkes ab mit der Begründung:

»Die ganze Gemeinde, sie allesamt sind heilig, und der HERR ist in ihrer Mitte.«

Sie verwechselten Ursache und Wirkung. Der HERR war nicht in der Mitte der Gemeinde, weil sie heilig war, sondern das Volk war heilig, weil Gott es für sich erwählt hatte, weil Er in seiner Mitte wohnte. Und Mose und Aaron waren nicht deshalb die Führer des Volkes, weil sie sich dahin gedrängt hatten, sondern weil Gott sie berufen und befähigt hatte. Es war also nicht ein Aufstand gegen diese beiden Männer, sondern gegen Gott.

Mose erkannte das sofort. Seine Reaktion: er fiel auf sein Angesicht, die typische Haltung für flehentliche Bitte in großer Not. Beide, Korah wie Mose, sagten zueinander: »Laßt es genug sein!«, was andere, wohl glücklicher, wiedergeben mit: »Ihr geht zu weit!« Nachdem Mose Gott im Gebet gesucht hatte, und wir wissen nicht, was Gott zu ihm gesagt hat, handelte er sehr kühn. Er forderte Korah und seine Anhänger zu einem Gottesgericht heraus. Sodann wies er darauf hin, daß alle Leviten eine Vorrangstellung einnahmen, da sie zum Dienst an der Wohnung des HERRN berufen waren. Das hätte ihnen genügen sollen, aber, wie so oft, wollte der, der hoch stand, auch noch bis zur Spitze steigen. Korah ging sofort ruhig und selbstsicher auf den Vorschlag einer Gottesentscheidung ein.

Schwieriger wurde es mit Dathan und Abiram, den Männern aus dem Stamm Ruben. Sie weigerten sich, zum Zelt der Zusammenkunft zu kommen. Sie nannten Ägypten ein Land, das von Milch und Honig fließt. Sie benutzten also den Ausdruck, den Gott für das verheißene Land verwandte, für das Land der Knechtschaft, das Gott einen »eisernen Schmelzofen« genannt hatte. Welch bitterer Hohn für Gott und Seine Verheißungen! Sie warfen Mose vor, er habe sich zum Herrscher über das Volk aufgeworfen, und sie sagten weiter:

»Du hast uns keineswegs in ein Land gebracht, das von Milch und Honig fließt, noch uns Äcker und Weinberge als Erbteil gegeben! Willst du diesen Leuten die Augen ausstechen? Wir kommen nicht hinauf!«

4. Mose 16, 14

Mose ergrimmte und bezeugte vor Gott seine Redlichkeit.

Am nächsten Tage, als Korah und seine Leute zum Gottesentscheid gekommen waren, und mit ihnen das ganze Volk, erschien die Herrlichkeit des HERRN am Zelt der Zusammenkunft, und Er sprach:

»Sondert euch ab aus der Mitte dieser Gemeinde, und ich will sie vernichten in einem Augenblick.«

Weit davon entfernt, diese Botschaft mit Genugtuung zur Kenntnis zu nehmen, fielen Mose und Aaron vor Gott nieder. Gott ließ sich erbitten, aber Er kündigte Sein Gericht an über Korah und seine Rotte sowie über Dathan und Abiram. Und dann zeigte sich wieder Moses Umsicht und Güte. Er eilte zu den Zelten der beiden Aufrührer und forderte alle in ihrer Nähe auf, sich von den Zelten dieser gesetzlosen Männer zu entfernen. In einer Vollmacht, die nur Gott ihm schenken konnte, verkündigte er sodann, welches Todes diese Männer und ihre Familien sterben sollten: der Erdboden wird seinen Mund auf tun und sie verschlingen. Genauso geschah es. In maßlosem Entsetzen flohen alle, die Zeugen dieses Gerichtes wurden.

Man fragt sich, warum auch die Familien der beiden Aufrührer ein so furchtbares Ende fanden. Wir gewinnen den Eindruck, daß sie alle voll hinter diesen beiden Männern standen. Als auf Moses Warnung hin alle anderen sich absetzten, blieben sie bei ihnen. Sie traten aus dem Zelt, und die beiden Familien standen zusammen am Eingang des Zeltes. Von Korah und seinen zwei-

hundertundfünfzig Anhängern wird uns berichtet, daß sie von einem Feuer, das von Gott ausging, gefressen wurden.

Es gibt Augenblicke, in denen wir zwischen unseren Angehörigen oder Freunden und Gott wählen müssen. Es ist immer schlecht, wenn wir uns nicht eindeutig und schnell für Gott entscheiden. Vergessen wir nie Jesu Wort:

»Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.« Matth. 10, 37

Aber die Israeliten gaben immer noch keine Ruhe. Am nächsten Morgen warfen sie Mose und Aaron vor:

»Ihr habt das Volk des HERRN getötet!«

Wieder erflehten Mose und Aaron Gottes Gnade, und wieder wurden sie erhört. Gott brachte die Plage, die Er bereits unter das Volk gesandt hatte, zum Stillstand.

Das Verhalten des Volkes im letzten Teil unseres Berichtes erscheint unsinnig. Es ist nur zu verstehen aus der Verzweiflung, die die Menschen ergriffen hatte, als sie erlebten, daß das angekündigte Gericht, in der Wüste umherzuziehen, bis alle Erwachsenen gestorben waren, Wirklichkeit wurde. Was das gewesen sein muß, ist für keinen Außenstehenden zu erfassen. Gottes Heiligkeit kann Ihn zu Maßnahmen führen, die für uns schwer zu verstehen sind. Viel schöner ist es, an Seine Gnade und Liebe zu denken. Er hat sie geoffenbart, als Er Seinen geliebten Sohn sandte, um uns zu erlösen. Da zeigt die Liebe Gottes sich in ihrer Schönheit und Grenzenlosigkeit. Selbst der allmächtige Gott konnte unser Heil nicht durch einen Machtspruch herbeiführen oder durch Seine Weisheit einen Ausweg ersinnen, sondern Er mußte selbst unsere Schuld in Seinem Sohn sühnen. Wenn doch alle erkennen möchten: Gott kann Sünde nicht vergeben, sie muß gesühnt werden, und das hat Jesus Christus durch Seinen Tod am Kreuz getan.

Aus dem, was wir in Kapitel 17 lesen, geht hervor, wie gut Gott uns Menschen kennt, und wie sehr Er darauf bedacht ist, uns vor falschem Streben zu bewahren. Gott wußte, daß das Verlangen vieler Fürsten, das Amt des Hohenpriesters zu bekleiden, jetzt noch nicht beseitigt war. Um all solche Wünsche von vornherein auszuschließen, forderte Er die Fürsten auf, sich einem Gottesentscheid zu stellen. Jeder von ihnen sollte seinen Namen auf seinen Stab schreiben und den Stab dann Mose geben. Dieser sollte

die elf Stäbe zusammen mit dem Stab Aarons eine Nacht im Zelt der Zusammenkunft niederlegen. Der Mann, dessen Stab in jener Nacht sproßte, sollte dann unwiderruflich als Hoherpriester anerkannt werden. Diese Probe wurde durchgeführt, und am nächsten Morgen zeigte sich, daß der Stab Aarons gesproßt hatte. Er hatte Knospen und Blüten hervorgebracht und noch dazu Mandeln reifen lassen. Dadurch war sogar der Verdacht, Mose könnte Aarons Stab gegen einen frischen ausgetauscht haben, ausgeschaltet, denn einen Stab, der Knospen, Blüten und Frucht zugleich trägt, gibt es nicht. Es stand fest: hier hatte Gott Seinen Willen kundgetan.

Nach dem harten Eingreifen im Gericht hatte Gott den Israeliten jetzt ein Zeichen gegeben, das zwar Seine Macht offenbarte, aber keinerlei Drohung enthielt, keinen Schrecken hervorrief. Aber die Israeliten standen immer noch unter dem Eindruck der furchtbaren Dinge, die sich vor ihren Augen abgespielt hatten. Sie sagten zu Mose:

»Siehe, wir kommen hier alle um! Ein jeder der irgend zur Wohnung des HERRN naht, der stirbt: sollen wir denn allzumal verderben?«

Nachdem Gott klar herausgestellt hatte, daß nur Aaron und seine Söhne den Priesterdienst ausüben dürften, sagte Er ihnen auch, was ihnen dabei zufallen sollte. Die Opfer, die Gott dargebracht wurden, das, was von dem Hochheiligen nicht verbrannt wurde, gehörte ihnen. Weiter erhielten sie die Abgaben, die die Israeliten für Gott darbrachten. Das Beste von Öl, Most und Getreide, die ersten Früchte und die Erstlinge des Viehs waren ihr Teil. Aber dann sagte Gott:

»In ihrem Lande sollst du nichts erben, und sollst kein Teil in ihrer Mitte haben. Ich bin dein Teil und dein Erbe inmitten der Kinder Israel.«

In Kapitel 20 finden wir sodann einen dramatischen Bericht. Wir sind im letzten Jahr der Wüstenwanderung. Hätten die Israeliten sich an Gottes Wort erinnert, wären sie frohen Mutes weitergezogen wie ein Wanderer, der nach langen Märschen und vielen Mühen endlich die Heimat von fern sieht. Aber allem Anschein nach haben sie die Jahre nicht mitgezählt. Kam Not auf sie zu, brachten sie die alten Beschwerden vor, von Hoffnung aber und von einem Ansporn durch das herannahende Ende, ist nichts zu se-

hen. Wieder einmal hatten sie kein Wasser, und wieder haderten sie mit Mose, und wieder hören wir die schlimme Klage:

»Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder vor dem HERRN umkamen! Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt?«

Mose und Aaron nahmen mit keinem Wort Stellung zu ihrer Klage; sie gingen zum Zelt der Zusammenkunft und suchten die Nähe Gottes. Gott sprach in großer Güte zu ihnen. Er übergibt die Klage des Volkes und sagte ihnen, wie Er Rettung schaffen werde. Er gebot Mose folgendes:

»Nimm den Stab, versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, redet vor ihren Augen zu dem Felsen, so wird er Wasser geben.«

Mose, von dem wir viele Male lesen können:

»Und Mose tat es; so wie der HERR ihm geboten hatte, also tat er,«

wich plötzlich von dem Befehl, den er erhalten hatte, ab. Er nahm den Stab, wie ihm geboten worden war, und versammelte die Gemeinde vor dem Felsen, er und Aaron. Aber dann handelte er eigenwillig. »Rede zu dem Felsen vor ihren Augen,« war ihm gesagt worden, er aber wandte sich an das Volk mit den Worten:

»Höret doch ihr Widerspenstigen! Werden wir euch Wasser aus diesem Felsen hervorbringen?«

Fühlte er sich nicht mehr als der Beauftragte Gottes? Warum sagte er: Wir werden Wasser aus dem Felsen hervorbringen? Von Gott, den er aufgesucht und der ihn beauftragt hatte, sagte er kein Wort. Und dann schlug er den Felsen zweimal mit dem Stabe. Das war ihm nicht geboten worden. Warum tat er es? Weil ihm gesagt worden war, daß er den Stab in seine Hand nehmen sollte? Weil er schon vor vielen Jahren, als das Volk murrte, den Auftrag erhalten hatte, den Felsen zu schlagen? All das wird mitgespielt haben, aber eine ausreichende Erklärung ist es nicht. Wieviel eindrucksvoller wäre es gewesen, wenn er angesichts des Volkes nur zu dem Felsen geredet hätte. So wollte Gott es haben. Dadurch wäre Gott verherrlicht worden, weit mehr als durch das, was Mose jetzt tat.

Der Fels gab Wasser; Gott ließ Mose nicht im Stich, und Er stillte den Durst des Volkes. Aber dann lesen wir ein sehr ernstes Wort:

»Da sprach der HERR zu Mose und Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt habt, mich vor den Augen der Kinder Israel zu heiligen, deswegen sollt ihr diese Versammlung nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe.«

Es wird uns nicht berichtet, was Mose darauf gesagt oder getan hat. Nichts spricht dafür, daß er zu Gott gerufen hat. Er wird sofort erkannt haben, daß es eine endgültige Entscheidung Gottes war. Da halfen weder Argumente noch Bitten. Aber schwer wird es für ihn gewesen sein, der in den furchtbaren vierzig Jahren oft den Tag herbeigesehnt hatte, an dem sie in das Land einziehen würden, an dem alle Mühe vergessen war, an dem endlich, nach so viel Entbehrung und Not, die Verheißungen Gottes wahr wurden.

22. Die feurigen Schlangen

In Kapitel 21 lesen wir dann folgendes:

»Und die Seele des Volkes wurde ungeduldig auf dem Wege; und das Volk redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt, daß wir in der Wüste sterben? Denn da ist kein Brot und kein Wasser, und unsere Seele ekelt vor dieser losen Speise.«

Daraufhin sandte Gott »feurige Schlangen« unter das Volk. Das waren Schlangen, deren Biß einen feurigen Schmerz verursachte, daher ihr Name. Der Biß führte zum Tode. Warum reagierte Gott mit solcher Härte auf ihre Klage? Zeitlich sind wir hier am Ende der Wüstenwanderung. Die, die Ägypten noch bewußt erlebt hatten, waren jetzt wenigstens fünfzig Jahre alt. Viele waren erst in der Wüste geboren worden, kannten die Knechtschaft und die Rettung nur aus den Berichten der Älteren. Sie hätten wissen sollen, daß sie ganz nah am Ziel waren. Sie hätten auch alle das erstaunliche Wunder erkennen müssen, das sie Tag für Tag erlebten, daß ein Millionenvolk in der Wüste versorgt und erhalten wurde. Sie sahen aber nur das Negative. Ihre Hoffnung war so gering, daß sie daraus keine Kraft zu gewinnen vermochten. Ägypten muß ihnen auch als ein sehr schönes Land geschildert worden sein. Aber in erster Linie war ihre Klage Ausdruck ihres Unglaubens. Es ist nicht unsere Sache, sie zu verurteilen, und wir wollen nie vergessen, daß nur der, der vom Heiligen Geist geprägt und durchdrungen ist, Gott in der Not vertrauen kann. Und auch nur der kann sich über Gottes Verheißungen freuen.

Als das Gericht Gottes schon viele im Volk hingestreckt hatte, kamen sie zu Mose, bekannten ihre Schuld und baten um Fürbitte bei Gott. Der Weg, den Gott dann wählte, ist eigenartig. Er hieß Mose eine eherne Schlange machen und sie an einer Stange befestigen, so daß man sie weithin sehen konnte. Wenn nun einer, der von einer Schlange gebissen worden war, zu der ehernen Schlange aufschaute, blieb er am Leben. Es ist durchaus denkbar, daß einzelne gesagt haben: Du willst doch nicht behaupten, daß ein Blick zur Schlange einen vom Tod Bedrohten retten kann! Solch einem Menschen war nicht zu helfen. Der Herr Jesus hat lange Zeit später in Seinem Gespräch mit Nikodemus diese Begebenheit auf sich selbst gedeutet. So wie die Israeliten damals

dem Gift der Schlange erlagen, so erliegt der Mensch heute dem Gift der Sünde. Wie konnte der Blick zur Schlange retten? Das wissen wir nicht. Und nun sagt Jesus Christus uns, daß der, der im Glauben auf Ihn schaut, errettet wird vom Gericht Gottes und ins ewige Leben eingeht. Von dieser Botschaft hat der Apostel Paulus gesagt:

»Das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengelassen, Torheit, uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.«

1. Kor. 1, 18

Dieses Wort gilt auch heute noch. Viele können sich nicht vorstellen, wie Jesus Christus retten kann. Aber so wie es damals eine erfahrbare Tatsache war, so auch heute. Immer wieder bekennen Menschen, die in Buße und Glauben zu Jesus gekommen sind, daß sie um die Vergebung ihrer Sünden wissen, daß sie frei geworden sind von Bindungen, daß der Haß der Liebe gewichen ist, und die Angst der Hoffnung. Jesus Christus hat gesagt:

»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.«

Joh. 6, 47

Es liegt an dem einzelnen, ob er Jesus vertraut, und ob er die Wahrheit der Verheißung erfährt.

Jetzt folgte für die Israeliten eine frohe Zeit. Sie zogen weiter und lagerten jenseits des Arnon. Der Arnon ist ein wasser- und fischreicher Fluß, der nie versiegt. Später tranken sie aus einem Brunnen, den sie selbst gegraben hatten. Vor Freude sangen sie darauf ein Lied. Es ist das erste Mal seit dem Triumph am Schilfmeer, daß sie ein Loblied sangen. Ob sie wirklich in den vierzig Jahren nie einen Lobgesang angestimmt haben? Es scheint so. Gott loben und Ihm danken, sind Kraftquellen, auf die wir nicht verzichten können. Vielleicht verfielen sie deshalb so oft in Kleinglauben, weil sie diese Quelle nicht kannten.

Sie kamen zu dem Land der Amoriter, und diese verwehrten ihnen den Durchzug nach Kanaan. Sie versperrten dem Volk den Weg mit ihrem Heer. Es kam zum Kampf, und Gott gab Israel den Sieg über die Amoriter und ihren König Sihon. Da haben sie wieder gesungen. Wir können mit ihnen empfinden, wie sie sich gefreut haben, als das Ende der Leidenszeit nahte. Einige Zeit später schlugen sie auch Og, den König von Basan. Jetzt waren sie in bewohntem Gebiet, jetzt war das verheißene Land in greifbare Nähe gerückt.

23. Bileam und die Moabiter

Der Schrecken, den die Israeliten verbreiteten, muß gewaltig gewesen sein. Die zwei Siege, die sie errungen hatten, steigerten die Angst vor dem Wüstenvolk zu wahren Grauen. Darum sann Balak, der König der Moabiter, auf einen Weg, wie er seiner Feinde Herr werden könnte. Mit Waffengewalt konnte Moab, ein kleines Volk, sich gegen Israel nicht behaupten, aber es gab einen anderen Weg. Es lebte damals ein Mann namens Bileam, ein angesehener Prophet, der offensichtlich nicht nur Dinge vorhersehen konnte, sondern auch Macht hatte, einen wirksamen Fluch auszusprechen. An ihn wandte Balak sich mit der dringenden Bitte, Israel zu verfluchen.

Bileam ist eine eigenartige Erscheinung. Er lebte in Mesopotamien und gehörte nicht zu den Nachkommen Abrahams. Demnach hat Gott sich auch Menschen, die aus anderen Kulturen und Religionen kamen, geoffenbart. Wir lesen nun, daß »Gott zu Bileam kam«. Gott führte ein Gespräch mit Bileam mit Rede und Gegenrede. Im Verlauf der Ereignisse können wir dann mehrmals lesen, daß Gott zu Bileam kam und mit ihm sprach. Bileam konnte von sich sagen:

»Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges; es spricht, der da hört die Worte Gottes, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der hinfällt und enthüllter Augen ist.«

Die Aussprüche, die er dann über Israel tat, waren eindeutig Aussagen, die Gott ihm eingegeben hatte, Worte, die uns zeigen, wie Gott Sein Volk sieht, und welche Ziele Er mit ihm hat. Und doch war Bileam ein gottloser Mensch; er betätigte seine Gabe, um bei Königen in Gunst zu stehen, und er ließ sich reich beschenken. Zu diesem Propheten sandte Balak Boten, die den Wahrsagerlohn gleich mitbrachten, damit er käme und Israel verfluche. Bileam kam, wenn auch erst nach einigem Zögern. Er ließ zunächst sieben Altäre errichten und auf jedem ein Opfer darbringen. Aber dann lesen wir, daß Gott Bileam entgegenkam und ihm gebot, Israel zu segnen. Dreimal versuchte Balak, Bileam dahin zu bringen, daß er Israel verfluche. Jedesmal versprach er ihm größere Schätze, wenn er seinem Verlangen nachkommen werde. Dreimal aber sprach der Prophet auf Weisung Gottes einen Segen

über Israel aus. Der Segen wurde von Mal zu Mal größer und reicher. Die Aussprüche, die er tat, sind von einmaliger Schönheit und zeigen uns, mit welcher Liebe Gott zu Seinem Volk stand.

Balak war zutiefst enttäuscht. Anstatt seine Feinde zu verfluchen, hatte Bileam sie gesegnet. Es spricht für das außerordentlich hohe Ansehen, das Bileam genossen haben muß, daß Balak das hinnahm, ohne Bileam umzubringen. Aber dann zeigte sich, daß Bileams Herz, obwohl Gott, den er kannte, doch ganz auf der Seite Israels stand, dem Moabiterkönig gehörte. Er sann darauf, ihm zu helfen. Wenn Gott ihm schon versagt hatte, Israel zu verfluchen, wollte er ihm wenigstens einen Rat geben, wie man das Volk zu Fall bringen konnte. Er empfahl Balak, die Israeliten zu den Götzenfesten der Moabiter einzuladen, und den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, miteinander zu verkehren.

»Und das Volk fing an zu huren mit den Töchtern Moabs; und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk beugte sich nieder vor ihren Göttern.«

Da entbrannte der Zorn Gottes gegen das Volk, und er sagte zu Mose:

»Nimm alle Häupter des Volkes und hänge sie dem HERRN auf vor der Sonne, damit die Glut des Zornes des HERRN sich von Israel abwende.«

Warum die Häupter des Volkes? Waren auch sie zu den Moabitern gegangen? Wahrscheinlich nicht, aber sie sind verantwortlich für das Volk. Es wäre ihre Sache gewesen, einzuschreiten. Aber davon lesen wir nichts. Sodann forderte Mose die Richter Israels im Auftrage Gottes auf:

»Erschlaget ein jeder seine Leute, die sich an Baal Peor (so hieß der Gott der Moabiter) gehängt haben.«

Das Volk Israel hatte die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, wahrgenommen, um die Götzen eines Heidenvolkes zu verehren. Wie ist das nur zu erklären? Die meisten Menschen brauchen etwas Sichtbares und Greifbares, auch wenn es um Gott geht. Durch die Jahrhunderte haben auch Namenchristen sich Bilder und Statuen gemacht und sich vor ihnen niedergebeugt. Sie sagen, sie beteten in der Figur zu Gott. Aber gerade das will Gott nicht haben. Er hat ausdrücklich geboten:

»Du sollst dir kein Bildnis machen!«

Lange Zeit später ist der Herr Jesus gefragt worden, auf welchem Berge man Gott anbeten solle. Seine Antwort:

»Weder auf diesem Berge noch in Jerusalem« und »Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten.«

Der Gedanke, man könne ein Bild von Gott machen, ist unsagbar dumm und eine Beleidigung Gottes. So griff denn Gott im Gericht ein. Das hat Er immer wieder getan und wird es auch weiterhin tun. Er allein ist Gott, und kein anderer neben Ihm. Götzendienst kann Er nicht zulassen.

Es wird uns noch eine Einzelheit berichtet, die zeigt, wie weit die Zügellosigkeit um sich gegriffen hatte. Ein Israelit brachte eine Midianitin (hier wechselt der Bericht von Moab auf Midian, einem den Moabitern befreundeten Volk) vor aller Augen und vor den Augen Moses in sein Zelt. Auf einmal schien in diesem Volke alles möglich zu sein. Selbst die Gegenwart Moses, den sie verehrten und fürchteten, hielt diesen Mann nicht zurück. Aber dann war da ein Mann, der zu Gott stand, Pinehas, ein Enkel Aarons. Der nahm eine Lanze, folgte den beiden in das Zelt und durchbohrte sie mit der Lanze. Da wurde die Plage, die bereits vierundzwanzigtausend Opfer gefordert hatte, von dem Volke abgewandt.

Wohl dem Volke, aber heute muß man schon froh sein, wenn man sagen kann, wohl der Gemeinde, die noch einen Mann hat, der zu Gott steht, der auch eingreift, der auch vor harten Mitteln nicht zurückschreckt. Was Pinehas tat, kommt heute nicht mehr in Frage. Aber wer ist noch bereit, für die Ehre Gottes einzutreten, auch wenn er dabei ganz allein steht? Wem ist Gottes Ehre und Gottes Recht wichtiger als alle Dinge, die der Gemeinde und ihren Zielen zu dienen scheinen? Wer will heute noch, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, ein Narr sein um Christi willen? Die meisten fragen in erster Linie danach, was die anderen denken. Diese »anderen« sind ihnen oft wichtiger als Gott. Wie aber Gott darüber denkt, das lesen wir nicht nur im Alten Testament, das hat uns auch Jesus Christus gesagt:

»Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht sucht? Joh. 5, 44
Gott hat Pinehas voll anerkannt und seinen Nachkommen einen

reichen Segen versprochen. Gott hat mit ihm einen ewigen Bund geschlossen, weil er für Gott geeifert hat.

Bevor Gott Mose aus seinem irdischen Leben abberief, gab Er ihm einen letzten Auftrag: er sollte Rache nehmen an Midian, weil sie die Israeliten zum Götzendienst und zur Hurerei verführt hatten. Es scheint für Israel keine schwierige Aufgabe gewesen zu sein, denn es rückten aus jedem Stamm nur tausend Männer aus. Sie errangen den Sieg, töteten die fünf Könige der Midianiter und auch den Propheten Bileam. Weiter töteten sie alle Männer, aber die Frauen brachten sie als Gefangene ins Lager. Hier war Mose noch einmal gefordert. Gerade die Frauen hatten Israel verführt; sie durften nicht am Leben bleiben.

24. Moses letzte Handlungen und sein Tod

In Kapitel 27 lesen wir, daß Gott Mose aufforderte, auf das Gebirge Abarim zu steigen, um von dort aus das Land zu sehen, das Gott den Israeliten gegeben hatte, Gott sagte nicht, das ich ihnen geben werde, sondern, das ich ihnen gegeben habe. Dort sollte Mose, wie der biblische Bericht es ausdrückt, zu seinen Völkern versammelt werden. Gott nannte ihm wieder den Grund, warum er das Volk nicht in das Land führen durfte: weil er Gottes Befehl, als die Gemeinde in der Wüste Sin gegen Gott haderte, nicht ausgeführt hatte. Aus der Sicht, die wir aus dem Neuen Testament gewinnen, drängt sich uns dazu ein anderer Gedanke auf: Mose war der Mann des Gesetzes. Kein Mensch ist fähig, das Gesetz zu halten, durch Gesetzeswerke vor Gott gerecht zu werden. Mose, als Vertreter des Gesetzes, kann uns nur zeigen, daß wir nicht in der Lage sind, aus Werken vor Gott zu bestehen. In Hebr. 7, 19 lesen wir:

»Das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht.«

Wir müssen weiter sehen, daß, wenn Gott mit den Israeliten nach Recht und Gerechtigkeit handeln wollte, sie niemals in das Land gekommen wären. Sie lebten buchstäblich von der Gnade, von der Vergebung Gottes. Wenn wir die Sache nach den Grundgedanken Gottes beurteilen wollen, durfte Mose das Volk nicht ins Land bringen. Das Gesetz kann mit einem Arzt verglichen werden, der eine gute Diagnose stellt, der aber keinen Weg zur Heilung weiß. Auch das Gesetz stellt eine genaue Diagnose, es sagt uns, was falsch und was richtig ist, aber es zeigt uns nicht, wie wir errettet werden können. Weil das Gesetz nichts zur Vollendung bringen kann, durfte auch Mose, der Vertreter des Gesetzes, das Volk nicht ins Land führen.

Mose erhob keinen Einspruch gegen Gottes Beschluß, aber er bat Gott, einen Mann zu ernennen, der das Volk nach seinem Tode führen werde. Er mußte abtreten, aber das Volk sollte nicht führerlos werden. Diesem Gedanken pflichtete Gott sofort bei, und Er beauftragte ihn, Josua, der sich schon oft bewährt hatte, als seinen Nachfolger einzuführen. Er sollte ihn vor Eleasar stellen, der nach dem Tode seines Vaters Aaron Hoherpriester geworden war. Dann sollte er seine Hand auf ihn legen und von seiner Würde auf Josua legen, damit das Volk ihm gehorchte. Weiter ordnete Gott an, daß Eleasar für Josua Gott befragen sollte. Die direkte Verbindung zu Gott, wie Mose sie gehabt hatte, der von Mund zu Mund mit Gott sprach, wurde Josua also nicht geschenkt.

Was mag Mose an diesem Tage empfunden haben? Als Nachfolger für seinen Bruder Aaron hatte er dessen Sohn geweiht, als seinen Nachfolger setzte er Josua ein. Keiner von seinen beiden Söhnen wurde berufen. Aber dieser Gedanke wird im biblischen Bericht nicht erwähnt. Gott hatte entschieden, und Mose handelte nach dem Befehl Gottes.

Im 5. Buch Mose, in Kapitel 34 werden uns noch Einzelheiten über den Tod Moses berichtet. Er stieg auf den Berg Pisga, und von dort ließ Gott ihn das ganze Land sehen. Viele geographische Einzelheiten werden genannt. Mose starb im Lande Moab. Und dann wird uns gesagt, daß Gott ihn begrub, und daß niemand

weiß, wo sein Grab ist. Er ist der einzige Mensch, der von Gott begraben wurde. Im Neuen Testament, im Brief des Judas, wird dazu berichtet, daß der Erzengel Michael mit dem Teufel um den Leib Moses gestritten und Wortwechsel mit ihm gehabt hat. Der Teufel wollte auch damals nicht aufgeben, aber er konnte nichts erreichen. Es blieb dabei: Gott begrub Mose, und niemand weiß, wo sein Grab ist.

Der biblische Bericht über Mose und seine Zeit schließt mit den Worten:

»Und es stand in Israel kein Prophet mehr auf wie Mose, welchen der HERR gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht, nach all den Zeichen und Wundern... und nach all dem Großen und Furchtbaren, das Mose vor den Augen des ganzen Israel getan hat.«

5. Mose, 34, 10 - 12

Mose hat eine Verbindung zu Gott gehabt, wie sie nie wieder einem anderen geschenkt worden ist. Aber auch die Taten, die er im Auftrage Gottes durchführen konnte, übertreffen alles, was wir danach in der Geschichte des Volkes Israel finden. Da entstand an einem Tage ein Volk, es wurde herausgeführt in die Freiheit, in einem Bunde zum Volke Gottes gemacht und in der Wüste erhalten, allen Widerständen zum Trotz. Die Dinge, die uns da berichtet werden: der durch große Wunder erzwungene Auszug aus Ägypten, die Rettung durch das Schilfmeer und die Vernichtung der Ägypter, die Versorgung und Bewahrung des Volkes in der Wüste, sind einmalig. Lediglich das, was Gott später durch Josua bei der Eroberung des Landes tat, als große und gut gerüstete Völker, die sich zum Kampf gegen Israel zusammengeschlossen hatten, vernichtet wurden, schließt sich an die Taten, die Gott durch Mose gewirkt hat, würdig an.

25. Das Lied Moses

In 2. Mose 15 finden wir das Lied, das Mose nach der wunderbaren Rettung am Schilfmeer gesungen hatte, in 5. Mose 32 ist das Lied aufgezeichnet, das er am Ende der Wüstenwanderung, unmittelbar vor seinem Tode den Israeliten vorgetragen hat. Dieses Lied umfaßt die ganze Geschichte des Volkes Israel, nicht nur Vergangenheit und Gegenwart, sondern es schaut bis in die fernste Zukunft, und es sagt nicht nur, was war, und was sein wird, sondern es zeigt uns alles auf dem Hintergrund göttlicher Führung. Mose beginnt mit den Worten:

»Horchet, ihr Himmel, und ich will reden; und du Erde, höre die Worte meines Mundes.«

Diese Art, das eigene Lied vorzutragen, erscheint überaus anmaßend, aber sie ist gerechtfertigt, wenn wir daran denken, daß hier der Mann sprach, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht geredet hatte, und daß das Lied vor allem zu Gottes Ruhm und Verherrlichung vorgetragen wurde.

Sodann vergleicht Mose seine Rede mit dem Regen und dem Tau. Rechte Botschaft über Gott tat an denen, die ihr lauschen, dieselbe Wirkung wie der Tau an Gras und Kraut. Sodann sagt er selbst, mit welchem Recht er die Aufmerksamkeit von Himmel und Erde fordert, und mit welchem Recht er die Wirkung seines Liedes mit der des Regens vergleicht: er will den Namen des HERRN ausrufen, will auffordern, Gott zu verherrlichen.

Mose kannte diesen Namen; Gott hatte sich ihm geoffenbart als der »Ich bin«, als der, der aus sich heraus, völlig unabhängig von allen und allem, existiert. Gott ist der einzige, der keinen Ursprung hat, der auf niemanden zurückzuführen ist; ein für uns unvorstellbarer Gedanke. Gott hatte auch zu ihm gesprochen als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als der Bundesgott. Mose wußte mehr von der erhabenen Größe Gottes als irgendeiner, der vor ihm oder für Jahrhunderte nach ihm lebte. Er kannte Gott aus den Worten, die Gott zu ihm geredet hatte, aus den Erfahrungen, die er mit Ihm gemacht hatte, aus den Wunderwerken, die Gott ihn hatte sehen lassen. Er war der rechte Mann, den Namen Gottes auszurufen. Und dann stellte er Gott als den her-

aus, den er bei der Befreiung aus Ägypten und beim Zug durch die Wüste kennengelernt hatte:

»Der Fels, vollkommen ist sein Tun, denn alle Seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und sonder Trug, gerecht und gerade ist Er!«

Er nennt Gott einen Fels, einen, der nicht wankt im Sturm und auch nicht, wenn die Wogen des Meeres gegen Ihn wüten. Das Wort Fels kommt in diesem Liede mehrmals vor; viermal gebraucht Mose es von Gott. Dann nennt er Gottes Tun »vollkommen«. Er hatte diesen Gott erfahren, als es darum ging, den Widerstand des Pharaos zu brechen, als vor ihnen das Meer und hinter ihnen der Feind war, als sie in der Wüste nach Wasser und Nahrung schrieten, als ihre Feinde sie angriffen, als das Volk ihn steinigen wollte. Nie konnte menschliche Hilfe retten, immer waren sie auf Gott angewiesen, und immer hatte Gott geholfen. Aber dann betonte Mose auch, daß Gott gerecht ist. Oft hatte Gott dem Volke sein Versagen zur Last gelegt, oft hatte Er im Gericht eingegriffen. Sicher hatte mancher Israelit Gottes Vorgehen als hart empfunden, aber am Ende des langen Weges muß Mose feststellen: »Alle Seine Wege sind recht.« Und dann betont er Gottes Treue. Dazu hatte er allen Grund. Wie oft wäre es verständlich gewesen, wenn Gott Sein Volk verworfen hätte, aber die Treue Gottes war Israels größter Schatz.

Und dann wendet Mose sich dem Volk zu. Da muß er ein düsteres Bild zeichnen. Er nennt es verderbt, verkehrt und verdreht, und er fragt:

»Vergeltet ihr also dem HERRN, du törichtes und unweises Volk?«

Nicht nur die Israeliten, alle Menschen stehen in Gottes Schuld. Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, läßt regnen auf Gerechte und Ungerechte. Wir handeln nie als erste, unser Tun ist immer Reaktion, Antwort auf Gottes Tun, und das heißt zunächst einmal auf Seine Güte. Das macht unser Versagen so schlimm. Und dann nennt er Gott ihren Vater, der sie erkaufte hat. Aus Joh. 1, 12 wissen wir, daß es ein Vorrecht ist, Gott »Vater« nennen zu dürfen. Mose gebraucht schon damals diesen Ausdruck mit Blick auf das Volk. Und dann sagt er: Gott hat dich erkaufte, gemacht, bereitet. Abrahams Nachkommen wären untergegangen in der Völkermasse Mesopotamiens, wenn Gott

nicht schon ihren Stammvater herausgerufen hätte. Abraham war, wie wir im Buche Josua lesen (24,2), zunächst ein Götzen-diener gewesen. Gott schenkte ihm die große Erkenntnis, daß da nur e i n Gott ist. Abraham war in der damaligen Zeit der erste, der wieder zum Monotheismus zurückgerufen wurde. Um nun aus seinen Nachkommen ein unvermischtes Volk zu machen, ließ Gott Jakobs Familie nach Ägypten ziehen. In der Knechtschaft wuchsen sie heran zu einem Volk. Aber dann bedurfte es immer noch der Macht Gottes, um dieses Volk aus Ägypten herauszuführen, um ihm seine Selbständigkeit und sein Selbstbewußtsein zu geben. So verdankten sie Gott buchstäblich alles.

Dann folgt ein erstaunlicher Satz:

»Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als Er von einander schied die Menschenkinder, da stellte Er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.«

Als Mose diesen Satz sprach, gab es noch keinen Staat Israel. Später ist er entstanden und wieder vergangen. Wir heute kennen ihn wieder. Lag er bei seiner Zerstörung im Jahre 70 n. Chr. am östlichen Rand des Römischen Reiches, so liegt er heute dort, wo drei Erdteile zusammenstoßen. In diesem Land begegnen sich die westliche und die östliche Welt, treffen sich der Norden und der Süden. Politisch ist dieses kleine Land von größter Bedeutung. Viele biblische Prophezeiungen, Jahrhunderte nach Mose niedergeschrieben, sagen uns, daß dieses Land der Mittelpunkt der kommenden geschichtlichen Ereignisse sein wird.

Weiter wird uns gesagt, daß dieses Volk Gottes Teil und Erbteil ist. Mit Erbteil wird im Worte Gottes ein völlig unveräußerlicher Besitz bezeichnet, der nicht verlorengehen kann. Nur wenn man diese Tatsache kennt, kann man verstehen, daß Israel noch existiert. Auf sich allein gestellt wären sie längst im Völkermeer untergegangen. Nur weil sie Gottes Teil sind, weil Er sie wie »Seinen Augapfel« behütet hat, besteht dieses Volk noch.

Anschließend spricht Mose von der Fülle, die Gott Seinem Volke zukommen läßt. Dabei spricht er über zukünftige Dinge. Er nennt Honig aus dem Felsen und Öl aus dem Kieselfelsen. Ungeachtet aller Versuche, diese Aussagen zu deuten, will es mir scheinen, daß Mose sagen will: Gott verschafft ihnen das Beste, wo es schwer wäre, auch nur das Geringste zu geben. Er malt weiter aus, wie üppig Gott Sein Volk versorgen wird, sagt dann aber,

daß dieser Überfluß dazu führen wird, daß das Volk sich von Gott abwendet. Mose gebraucht sogar den Ausdruck:

»Israel verachtet den Fels seiner Rettung.«

Jemanden verachten, ist etwas überaus Böses, aber Gott verachten, ist böse und unsinnig zugleich. Und das, so sagt er, wird Israel tun. Und dann behauptet er gar, daß sie Götzendienst treiben werden, wodurch sie Gott zur Eifersucht reizen.

Und sie haben Götzendienst getrieben, im Übermaß, allen Warnungen zum Trotz. Wie aber können Menschen, die Erfahrungen mit Gott gemacht haben, zum Götzendienst hinabsinken? Seit dem Sündenfall wohnt in jedem Menschen ein unüberwindlicher Zweifel an Gott und Seinen Verheißungen. Dieser Zweifel wird von unserem Widersacher dauernd genährt. Nur der Heilige Geist kann einen Menschen davon frei machen. Auch für den Menschen unserer Tage besteht die Gefahr des Götzendienstes, der dann allerdings anders aussieht. In Kolosser 3, 5 lesen wir:

»Habsucht ist Götzendienst.«

Wieviele Menschen setzen ihr Vertrauen in Geld und Besitz! Ihm wird viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet als Gott. Da suchen sie Sicherheit und Geborgenheit und wissen nicht, daß unser Besitz nie sicher ist, und daß er unser tiefstes Sehnen nicht stillen kann. Mose nennt sodann Gott den Felsen, der das Volk gezeugt hat, und sagt, daß Israel Ihn vernachlässigen, ja vergessen wird. Gottes Reaktion wird sein: Er verwirft Sein Volk, die hier Seine Söhne und Seine Töchter genannt werden. Gott kündigt einen schlimmen Entschluß an: Er will Sein Angesicht vor ihnen verbergen, will sehen, was dann ihr Ende sein wird. Wir werden an das Wort erinnert, das Er vor vielen Jahren zu Mose gesprochen hatte:

»Ihr sollt erfahren, was es ist, wenn ich mich abwende.«

Diese Drohung ist wahr geworden, und der Grund wird uns auch genannt:

»Sie haben mich zur Eifersucht gereizt durch Nicht-Götter.«

Wieder das Wort Eifersucht, dem wir ja schon begegnet sind. Eifersucht setzt immer ein ganz persönliches Verhältnis, sie setzt meist Liebe voraus. Wie nur können die Geringen die Liebe des Großen aufs Spiel setzen? Das ist nur bei einer völligen Verkennung der Sachlage möglich. Und der erliegt der Mensch, weil er,

wie das Wort Gottes uns sagt, blind ist. Es folgt das Wort, das der Apostel Paulus in Römer 10 anführt:

»Ich will sie zur Eifersucht reizen durch ein Nicht-Volk, durch eine törichte Nation will ich sie erbittern.«

Und dann kündigt Gott durch Mose ein furchtbares Gericht in vielen Einzelheiten an. Sein Zorn wird brennen bis in den untersten Scheol, bis zu den Grundfesten der Berge. Wir lesen sogar die Drohung:

»Ich werde Unglück über sie häufen, meine Pfeile wider sie verbrauchen!«

Woher dieser gewaltige Zorn Gottes? Er beruht auf zwei Dingen: Er, der große Gott, der Schöpfer, der Ewige, hat sich ihrer angenommen in einer einmaligen Weise, hat sie vor allen Völkern bevorzugt.

Sie aber haben sich von Ihm abgewandt, nicht weil sie einen vergleichbaren Helfer gefunden hätten, nein sie haben sich den Dämonen und Nicht-Göttern zugewandt.

Dieses unsinnige Verhalten erbittert Gott. Einzig der Gedanke, daß alle Seine Feinde behaupten würden, Er habe Sein Volk nicht schützen können, hält Gott davon ab, Israel zu vernichten. Aber Gott wird die Not bis zum Äußersten kommen lassen, bis alle Kraft geschwunden ist, bis der Gebundene und der Freie dahin sind. Und dann wird Gott Sein Schwert richten gegen Seine Feinde und an Seinen Hassern Vergeltung üben. Er wird Seinem Lande und Seinem Volk vergeben, aber Rache erstatten Seinen Feinden.

Mit dieser Verheißung endet das Lied Moses. Das Volk wird von Gott abfallen, ungeachtet aller Güte, die Gott ihm erweist. Gott kann sie dann nicht verschonen, Sein Zorn wird sie treffen, aber am Ende wird Er ihnen wieder gnädig sein. An diese Vorhersage knüpft Mose die dringende Mahnung, Gottes Gebote nicht zu übertreten.

Wir wissen heute, wieviel von dieser Vorhersage sich schon erfüllt hat. Die Israeliten sind von Gott abgefallen, und schweres Leid hat sie getroffen. Sie haben dann gar ihre letzte Möglichkeit vertan, sie haben den Messias nicht erkannt und Ihn umgebracht. Ihr Los wurde immer schwerer, ihr Geschick schien oft untragbar, und doch dürfen wir hoffen, daß ihre endgültige Rettung nicht mehr fern ist.

Mose, der Knecht Gottes

**Richard
Müller**

Mose ist wohl neben Abraham die bekannteste Gestalt unter den vielen Männern des Glaubens, die uns die Bibel im Alten Testament nennt. Aber auch das Neue Testament nimmt an vielen Stellen Bezug auf ihn als den Führer Israels, der unter der Weisung seines Herrn das irdische Volk Gottes aus der Knechtschaft geführt hat. Sein Leben und seine Worte, die er von Gott gewiesen sprach, blieben für Israel über viele Jahrhunderte gültiger Maßstab. Diesen treuen Knecht des lebendigen Gottes auf seinem Lebensweg und bei seiner Arbeit zu beobachten, von ihm für unser Leben zu lernen, ist Anliegen des von anderen Veröffentlichungen her bekannten Evangelisten Richard Müller. Jeder Leser wird ganz gewiß ein reiches Maß an innerem Gewinn und praktischem Nutzen aus der Lektüre dieses Buches ziehen.